

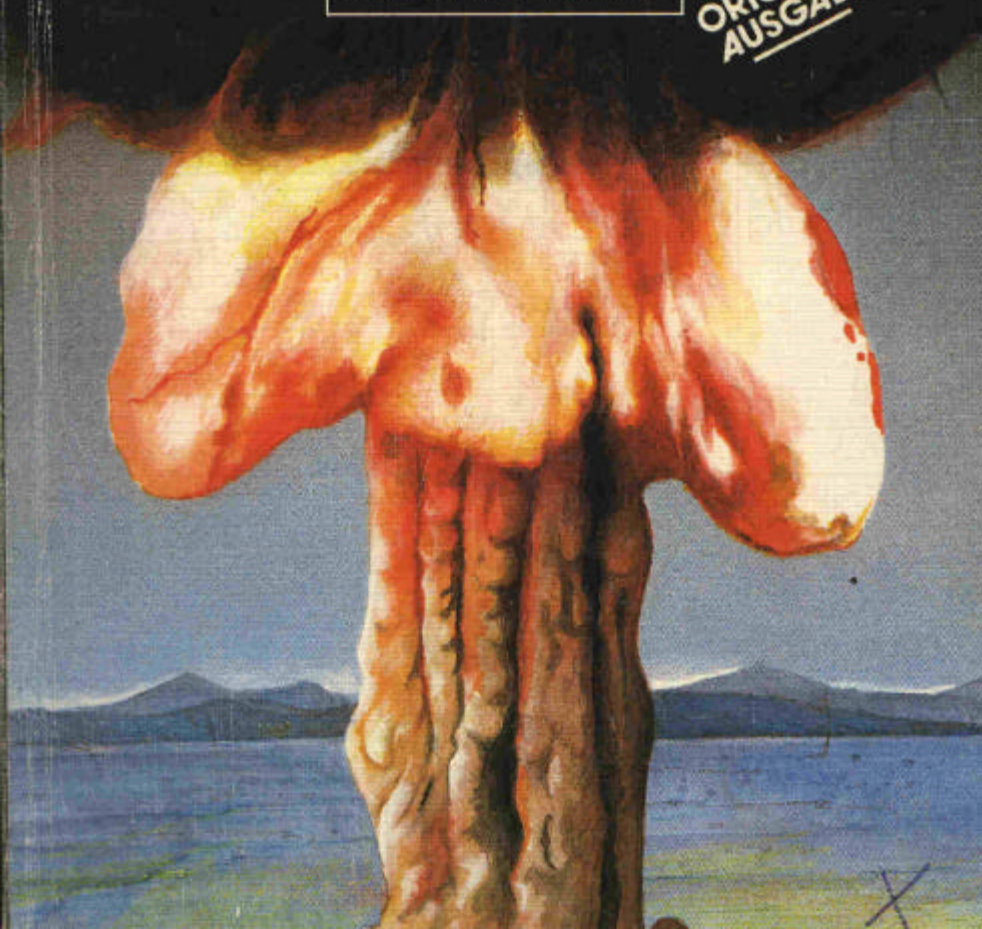
HEYNE  
BÜCHER

DIETER KÖNIG

# Feuer blumen

SCIENCE FICTION

ORIGINAL  
AUSGABE



## Info:

Zu lebenslanger Untätigkeit verurteilt, vegetiert Pierre Freitag in einer unterirdischen Bunkergesellschaft dahin.

Ein Atomkrieg vor fast tausend Jahren vernichtete nahezu alles Leben und trieb die letzten Menschen in den Untergrund.

Einzige Alternative zum tristen Höhlendasein bietet eine ausgeklügelte Unterhaltungselektronik, die dem Konsumenten künstliche Realitäten vorgaukelt. Die Städte der Tiefe sind überbevölkert; allgegenwärtige Schwarze Garden wachen brutal darüber, daß niemand - vom Koller überwältigt - zu fliehen versucht.

Freitag kann nicht glauben, daß die Erde noch immer radioaktiv verseucht ist. Er täuscht den Überwachungscomputer und schleicht nach oben.

Fauna und Flora haben sich von Grund auf gewandelt. Pflanzen, Tiere und Menschen machten sich die Strahlung zunutze und paßten ihren Organismus aufs raffinierteste den neuen Umweltbedingungen an. Freitag begegnet fluoreszierenden Bäumen, zweibeinigen intelligenten Ratten und blauhäutigen Zwergen.

Die Bewohner einer der neuen Städte retten Freitag vor den Schwarzen Garden.

Er erfährt, daß von einem Raumhafen aus Abertausende von Tonnen Material in den Weltraum geschossen werden sollen, daß ein gewaltiger Exodus in der Galaxis geplant ist.

Freitag bricht auf, um den Startplatz rechtzeitig zu erreichen. Doch es folgt ein böses Erwachen.

Scan, Korrektur, Layout by Larentia

März 2003

Diese digitale Kopie ist NICHT für den Verkauf bestimmt !

# DIETER KÖNIG FEUERBLUMEN

Science Fiction-Roman  
Originalausgabe



WILHELM HEYNE VERLAG MÜNCHEN

HEYNE-BUCH Nr. 06/3947  
im Wilhelm Heyne Verlag GmbH & Co. KG, München

Redaktion: Friedel Wahren  
Copyright © 1983 by Wilhelm Heyne Verlag GmbH & Co.  
KG, München Printed in Germany 1983  
Umschlagbild: Ulf Herholz  
Umschlaggestaltung: Atelier Heinrichs & Schütz, München  
Satz: Schaber, Wels/Österreich  
Druck und Bindung: Mohndruck, Graphische Betriebe  
GmbH, Gütersloh

**ISBN 3-453-30875-1**

Feuerblumen : schaurigschöne, schwarzgoldrot pulsierende  
Blütenpilze mit tödlichem Herzen ...

Hochgiftige Wolken waren über die Erde gekrochen wie  
glühender, tödlich strahlender Geifer eines verwundeten  
Drachens.

Sie hatten das Antlitz der Welt verändert.

Tausend Jahre war das her ...

Tief unten, geschützt von Millionen Kubikmetern Fels, regte  
sich noch Leben; der traurige Rest einer einstmals blühenden  
Zivilisation; traurige Clowns, die sich einmal

>Krone der Schöpfung<

genannt hatten; zusammengesperrt wie krabbelnde Maikäfer  
in einem alten Schuhkarton.

Sie lebten nur — nichts sonst.

Die Unterhaltungselektronik war die einzige Alternative zum  
tristen, grauen Leben. Sie sorgte dafür, daß man die  
Demütigungen einer treulosen Frau vergessen konnte; daß man  
die Enge, die Frustration des durcheinanderquirrenden  
Ameisenstaates, tief unter der verseuchten Oberfläche, ertrug.

Die Erlebnisebene machte frei ...

Es war reine Lust, mit den elektronischen Bits auf  
Großwildjagd zu gehen, erotische Abenteuer zu erleben, eine  
längst vergessene, verbotene Religion wiederauferstehen zu  
lassen. Freitag nutzte jede freie Minute dafür.

Er war Moses, er war Noah, er war selbst Jesus in den  
programmierbaren Schaltkreisen seiner Traummaschine. Und  
er war ihr Sklave. Sie beherrschte ihn, machte ihn zu ihrem

Lakaian, machte ihn süchtig und hörig.

Nur manchmal, wenn der Sensor den Erlebnisfilm unterbrach, damit der Träumer seinen Bedürfnissen nachkommen konnte, dann brach die Wirklichkeit über Freitag herein wie ein Sturzbach, wie ein Wasserfall. Ab und zu kam es vor, daß er sich dann einschloß, nichts aß, nichts trank, manchmal sogar weinte, wenn aus der winzigen Nebenzelle das Stöhnen Rosys drang, während sie sich ungeniert mit irgendeinem jüngeren Partner vergnügte.

In solchen Augenblicken mochte es vorkommen, daß ihn ein unwiderstehlicher Drang hinaus auf die Rollbandstraße trieb, zwischen eckige Schultern, stoßende Ellbogen, stumpfsinnige Gesichter. Dann ließ er sich von der Woge flutender Leiber erfassen, durch rote und grüne und blaue Tunnel tragen, unter schreienden Neonreklamen hindurch, vorbei an hämmernden Musikautomaten, überfüllten Bars, hartnäckig flimmernden Zeitungsständen.

Mitunter wachte er in einem der brodelnden Vergnügungszentren auf, ließ sich in rasenden Zentrifugen die stickige Luft um die Ohren blasen, schaukelte wie wild in den Rotationsschiffchen. Manchmal belastete er auch seine Kreditkarte bis an die Grenzen, wenn er in Jimmys Bar zu einem der Mädchen ging. Wie jetzt ...

Sandy war ein schwarzer Engel mit sprühenden Glutaugen.

»Ärger gehabt?« fragte sie rauhsamten.

Freitag zuckte resigniert mit den Schultern, versuchte einem Gast auszuweichen, trat dafür einem andern auf die Zehen. Kopfschüttelnd schob er die schwarze Venus auf eines der Separees zu; sie biß ihm während des Gehens ins Ohrläppchen.

Das Lärmen und Brodeln und Quirlen endeten abrupt, als der elektronische Vorhang fiel. Ein Hauch nach duftenden Narzissen hüllte die beiden ein, umschmeichelte sie, entrückte sie der Realität. Warme, sanfte Haut schmiegte sich an Freitags

Körper; volle, sinnliche Lippen streiften seinen Mund.

»Du bist ganz schön down«, gurrte die Rauchstimme, »du brauchst mich dringend ...«

Freitag seufzte, schwieg, betrachtete ihr langfingerigen, eleganten Hände, wie sie geübt streichelnd über wohlgeschwungene Hüften fuhren, die zarten, nur spärlich verhüllten Brüste berührten, gekonnt und aufreizend im Schoße verweilten, den ein hauchzarter Slip mehr enthüllte als bekleidete.

Freitag erglühte in Feuerbränden.

»Eine Scheiß Welt ...!« brach es ungestüm über seine Lippen. Halb schluchzend ließ er sich in einen der pneumatischen Sessel fallen, öffnete den Mund, ließ die aufklingenden Harmonien einer Sphärenmusik in sich hinein, die Leere, die Frustration, die Enttäuschung aus sich heraus. Sie manifestierten sich inmitten des Separees, zerfaserten dann in den plastischen Tonfolgen ätherischer Melodien.

Die rauchige Stimme gurrte, lachte.

»Du mußt das nicht so ernst nehmen«, besänftigte sie ihn leise. »Einmal oben — einmal unten. Das Leben tut nun mal nicht das, was wir gerne hätten.«

»Wie recht du hast«, seufzte Freitag, ließ es zu, daß sie niederkniete, seine Hüften umfing, ihre Lippen in seinen Schoß preßte, »wie unbarmherzig recht!«

»Natürlich«, sagte sie dunkel. »Steck deine Kreditkarte in den Schlitz, dann unterhalten wir uns weiter ...«

Innerlich verfluchte er die Unterbrechung, schob aber gehorsam die kleine Karte in die Abbuchungsautomatik. Er mußte sich zwingen, um nicht erneut aufzuschluchzen.

»Ich will raus hier!« kam es gequält über seine Lippen. »Ich werde sonst verrückt!«

Sie schien plötzlich etwas kühler.

»Du willst wohl ein zweiter Matzinger werden?« fragte sie trocken. »Für ein paar Minuten Freiheit an einer radioaktiven Oberfläche einen Schnitt ins Gehirn; ein Leben lang Marionette sein, Zombie ...«

Sie schüttelte zynisch ihr Köpfchen.

»Nein«, keuchte Freitag atemlos, »nur das nicht. Matzinger war zu ungeschickt, er hätte der Patrouille entkommen können!«

Sie erhob sich energisch.

»Wir sollten von der Wirklichkeit reden«, sagte ihre Rauchstimme.

Die Musik wurde lauter, der Narzissenduft übermächtig, schwemmte Freitag vor sich her wie auf dem Kamm einer schäumenden Woge. Halb in Trance sah er zu, wie sich Sandys Körper ekstatisch bewegte, fühlte den Reiz, den sie ausstrahlte, der sich in seinem Schoß konzentrierte.

Sein Blut pochte in den Schläfen.

»Ja ...!« hauchte er heißer, als sie sich aus ihrem Slip schälte und zwischen ihre Beine griff. »Oh, ja ...!«

Leicht taumelnd und schwankend kam er nach Hause, stolperte in den Nebenraum. Leere gähnte ihm entgegen; winzig und unscheinbar flimmernd nur der Merkschirm mit einer Nachricht : >Bin auf einer Party, Liebling. Erwarte mich nicht vor Übermorgen zurück! Rosy ... !<

Hämisch grinsten ihm die Worte entgegen.

»Blödmann ...!« knurrte Freitag den Bildschirm an, streckte ihm die Zunge heraus.

Schwankend begab er sich in seine eigene Wohnzelle, fingerte an dem Steuergerät der Panorama wände. Sie flammten auf, stabilisierten sich.

Feuergarben stoben aus mehreren Bergkegeln, gleichmäßig



verteilt auf alle vier Wände; nahtlos, kontinuierlich, dreidimensional ; eine bestechend farbenfrohe Apokalypse der Weltentstehung — vielleicht auch des Weltuntergangs ...

Befriedigt starrte Freitag auf die lautlos tobenden Gewalten, in das aufgischende Wasser mit den Dampfwolken darüber, das von goldroten Feuerströmen erst zerrissen, dann hochgeschleudert wurde. Vor ihm, hinter ihm, neben ihm. Es war begeisternd, die Zerstörung zu beobachten, die entfesselten Gewalten zu genießen ...

Eine Weile betrachtete Freitag das Flammenmeer, die lodernden Gewalten, die berstenden Berge. Dann atmete er aus. Mit seinem Atem entströmte die wilde Wut, die Lust an dem Schauspiel, die gerade eben noch erwachsene Kraft.

Die Projektion auf den Zellenwänden verlor ihre magische Anziehungskraft, verwandelte sich in aneinandergereihte Abläufe physikalischer Gesetzmäßigkeiten von strömender Lava, verdampfenden Wassers; die Farben verloren ihre Brillanz, lösten sich auf in bläuliche, gelbe, goldrote Töne, erstarben zu einem elektronischen Abbild projizierter Phantasie auf plastikkaltem Hintergrund.

Mit einem entschiedenen Druck auf die empfindlichen Sensortasten, löschte Freitag den unwirklichen Traum aus, verjagte ihn von den Wänden, verbannte ihn in den Speicher des Panoramagerätes; ließ die Lieblosigkeit der Wohnzelle über sich hereinbrechen; trist war sie — und verletzend ...

Aufschreiend preßte er die Fäuste gegen seine Schläfen, wand sich unter inneren Schmerzen, ließ sich auf die Knie fallen; seine Schultern zuckten unter einem elementaren Schluchzen. »Wie hat Matzinger das nur herausgefunden ...?« preßte er gequält durch die zusammengebissenen Zähne, während seine Tränen wie Tau auf dem Teppich glitzerten. »Wie hat er nur den Weg zur Oberfläche gefunden?«

Mit einemmal trockneten seine Tränen, das Schluchzen

verstummt; Freitag starrte erregt auf das Schaltpult seiner Unterhaltungselektronik.

So mußte es gewesen sein!

Das Erlebnisgerät besaß eine Verbindung zur Zentralinformation, einem Computer mit gigantischem Speichervermögen. Hatte er, Pierre Freitag, nicht alles über eine verbotene Religion herausgefunden? Hatte er nicht aus all den zensierten Daten etwas erfahren können, das ihm die Zentralinformation niemals auf direkte Anfragen mitgeteilt hätte? Erregt erhob er sich.

Was einmal möglich gewesen war, mußte auch ein zweitesmal möglich sein. Sicher hatte Matzinger auf die gleiche Weise den Weg zur Oberfläche erfahren ...

Freitags Herz schlug spürbar in der Brust; in seinen Gliedern war ein Ziehen. Eine Kraft flutete in ihm empor, eine gewaltige, nie gekannte Energie.

Hastig verriegelte er alle Türen, legte sich vor sein Steuerpult und wählte den Anschluß zur Zentralinformation.

Er arbeitete wie ein Verrückter, rief Daten ab, fluchte, wenn ihm die Zentralinformation hin und wieder einige Antworten verweigerte, webte aber dabei aus vielen kleinen Nebensächlichkeiten ein feinmaschiges Netz, bis er glaubte, den Weg nach oben zu kennen.

Eine wilde Freude blühte in Freitag auf, ein Tatendrang sondergleichen. Wie besessen rief er die letzten, notwendigen Informationen ab, drückte dabei — ganz aus Versehen — die Taste für die Erlebnisebene.

Durch diesen Schaltfehler füllte die ungeheure Datensammlung des Zentralcomputers die pulsierenden Zellen von Freitag's Gehirn, induzierte ein noch nie dagewesenes Erlebnis mit übersteigerter Intensität.

Es wischte Freitag fort, löschte ihn aus ...

Er war auf der Flucht.

Eintausendzweihundertundelf Stockwerke, eintausendzweihundertundzwölf!

Der Lift hielt.

Hämisch blinkte die Informationstafel den Text in Freitags Augen: >Ende des bewohnbaren Bereichs. Weiterbeförderung nur mit Legitimation !<

Die Kieferbacken der Lifttür glitten auseinander und spien Freitag aus.

Kühle war, und Dämmerung.

Von den Naturfelsen fielen Tropfen: *plitsch, plitsch, platsch; tick, tick, tack — ticktack.*

Freitag blickte sich um.

Der Gang verlief wie ein hohles Kabel, schien sich in der Unendlichkeit zu verlieren. Pfützen schimmerten rubinrot im schwachen Licht der Notbeleuchtung. Feuchtigkeit kroch unter Freitags Jacke. Wohin jetzt?

In regelmäßigen Abständen verloren sich die kobaltblaugestrichenen Türen der Liftausgänge in der Ferne; mit der Entfernung schrumpfend, mit dem Gang verschmelzend.

Hier war die Menschheit vor fünfzig oder sechzig Generationen hereingeflutet, hatte sich versteckt, verkrochen. Wie viele Menschen waren das gewesen? Wie viele Menschen waren es jetzt noch? Wie lange wollten sie noch dort unten hausen, so dichtgedrängt und zusammengepfercht?

Freitag begann zu gehen, einfach nur geradeaus, welche Richtung, links oder rechts — es war gleichgültig.

Mechanisch reihte sich Schritt an Schritt, und die Geräusche seiner Schuhe auf dem nassen Beton mischten sich mit dem glucksenden Fallen der Wassertropfen: *tipp-tapp, tipp-tapp, plitsch, plitsch, platsch!*

Freitags Hände gruben sich tiefer in die Taschen, wärmten sich an der Ausstrahlung seines Körpers.

Er tappte weiter.

Was suchte er eigentlich? Was konnte er hier finden? Einen Aufstieg vielleicht? Einen Schacht, der durch die unvorstellbaren Massen der Felsen nach oben führte?

Freitag fröstelte.

In der Unendlichkeit, da wo sich die Wände, der Boden und die Decke des Gangs trafen, entstand Bewegung.

Freitags Schritte wurden unregelmäßig, stockten.

Die Bewegung in der Ferne wurde deutlicher, wurde zu Männern, zu Uniformen — grauschwarz ...

Freitag blieb stehen.

Flucht? Oder abwarten? Oder was ...?

»He, Sie da!«

Der Ruf erklang dünn, pflanzte sich an den Wänden, an der Decke fort, flutete über Freitag hinweg und verlor sich hinter ihm in der feuchten, pfützenerfüllten Ferne.

»Bleiben Sie stehen! Warten Sie!«

Die Uniformen kamen näher, und Freitag stand stumm und reglos und einsam in der rötlichen Dämmerung; sein Gaumen war wie ausgetrocknet.

»Was suchen Sie hier?«

Die Stimme klang nah, präzise, fordernd.

»Wer sind Sie?«

Die Stimme hatte ihr Echo verloren; nur zwei Handbreit war das Gesicht des Fragenden von Freitags Nase entfernt. Mißtrauische, graue Augen blickten streng.

»Pierre Freitag«, sagte sein trockener Mund.

»Und was suchen Sie hier? Das ist Sperrbezirk!«

»Oh«, machte der trockene Mund, nicht gerade überzeugend, »das wußte ich nicht. Bitte verzeihen Sie ...«

»Und wo wollten Sie hin?«

»Weiß nicht ... Einfach nur so ... Spaziergehen.«

»Hier oben?«

»Ich bin einfach herauf gefahren, bis es nicht mehr weiterging. Irgendwo werde ich wieder hinunterfahren, wenn ich mich müde gelaufen habe.«

Eine Weile starrte das fremde, strenge Gesicht, dann nickte es.

»Den Koller, was?« fragte der Uniformierte, nicht mehr ganz so abweisend. »Packt alle mal. Nur raus, denken sie, nur weg von den Massen. Solche Leute kommen öfter her, obwohl sie hier nichts zu suchen haben. Wir müssen auch Sie wieder hinunterschicken, Freitag, tut mir leid. Trotzdem — nur vorsichtshalber ...«

Die große Hand des Uniformierten tastete nach Freitags Jacke.

»Es ist unsere Pflicht«, entschuldigte sich das strenge Gesicht, »Sie verstehen ...?«

Oft geübte Handgriffe waren an Freitags Körper, betasteten Taschen, Armhöhlen, Beine.

»In Ordnung«, sagte der Grauschwarze, »kein Werkzeug!«

Er richtete sich auf, winkte dem anderen Patrouillengänger, trat einen Schritt zurück.

»Wir müssen Sie bitten, mit dem nächsten Lift nach unten zu fahren ...«

Freitag nickte.

»Ich verstehe ...! Aber ... suchten Sie bei mir nach Werkzeug?«

Der Grauschwarze bejahte.

»Ab und zu kommt so ein Verrückter hier herauf«, erläuterte er, tippte sich dabei bezeichnend an die Schläfe. »Manche glauben, da oben ginge es weiter. Sie versuchen die Panzertüren zu öffnen und durch den Fels zur verseuchten Oberfläche zu gelangen.«

»Was es nicht alles gibt ...«, sagte Freitags Stimme. »Wie dem auch sei, ich fahre wieder hinunter.«

»Das ist vernünftig«, lobte der Uniformierte. »Bleiben Sie unten, toben Sie sich in den Erlebensebenen aus, denn dazu sind sie ja da.«

»Mach' ich«, versprach Freitags Stimme, »ich werde es tun ...«

Seitwärts stahl er sich zum Lift, ließ dabei die Gesichter der Uniformierten nicht aus den Augen.

»Ich werde es ganz bestimmt tun ...«

Die warme, trockene Kabine nahm ihn auf; es roch nach Maschinenöl, nach frisch gereinigten Teppichwänden. Die Schiebetür zerschnitt die Bilder der Grauschwarzen, schloß Freitag vor ihnen ab. Die Fahrt nach unten begann; endlos lange, unterbrochen von herein und wieder hinausflutenden Menschen, doch unaufhaltsam, demütigend ...

Es war nicht schwer gewesen, das notwendige Werkzeug aufzutreiben; die Baustellen an den Rollbandstraßen waren voll davon.

Freitag hatte sich Batteriebohrer und Brechstange unter die Jacke gesteckt, dazu noch einen Satz Elektroschrauber. Das mußte genügen.

Schwieriger war es da schon, eine geeignete Waffe zu besorgen. Waffen gab es kaum in der Unterwelt ; sie waren verboten. Nur die Patrouillenmänner trugen an den Hüften Etuis, in denen sich Betawerfer befanden. Sie emittierten einen negativ geladenen Strahl, ionisierten die Luft zu glühenden

Schlangen und füllten den Körper des Getroffenen mit Elektronen. Krach! Aus! Es wirkte schnell.

Freitag wollte nicht töten. Er haßte den Tod. Er wollte das Töten gar nicht erst lernen. Ihm genügte es, wenn die Grauschwarzen vorübergehend verhindert waren, ihn aufzuhalten.

Sehr schwer war es, aus der Klinik das benötigte Narkotikum zu holen. Erst während der dritten Nachtwache traute sich Freitag, am ganzen Körper zitternd, die Ampullen aus dem Schrank zu stehlen. In seiner Aufregung zerbrach er eine davon, konnte aber, hochrot im Gesicht und mit flatternden Händen, den Rest nach draußen bringen. Erst auf der Rollbandstraße flaute die Erregung ab.

In mühsamer Kleinarbeit fertigte er sich ein Rohr, besorgte sich CO<sub>2</sub> Patronen und baute das Ganze zur Schußwaffe um. Sie konnte nicht töten, Freitag war beruhigt.

Nervös stand er zwischen dichtgedrängten Menschen im Lift nach oben, sorgsam darauf bedacht, daß niemand unversehens an das Brecheisen unter seiner Jacke stieß oder die Hüfte gegen die Schußwaffe in seiner Tasche drückte.

Es dauerte Stunden.

Nur langsam wurden die mitfahrenden Leute weniger, dann, auf dem letzten Stück zum obersten Geschoß, war Freitag allein. Sein Herz pochte fast hörbar, schien von den Wänden der Liftkabine zurückzuhalten, meilenweit in die Korridore hinauszudröhnen.

Die Schiebetür entließ Freitag hinaus in die Feuchtigkeit. Er stand still, seine Halsschlagader pulste, als wollte sie zerspringen. Seine Lungen wollten nicht mehr atmen; er mußte sie dazu zwingen.

Stille war — und doch keine Stille :

*Plitsch, plitsch, platsch; tick, tick, tack:* die Tropfen. Blaue

Türen in endloser Reihe; schrumpfend, schwindend, verschmelzend; eskortiert von Leere, Pfützen, feuchten Wänden.

Freitags Beine setzten sich in Bewegung.

War er hier schon einmal gegangen? Oder war das die andere Seite? Er vergewisserte sich; nein, hier war er noch nicht gegangen.

*Tipp-tapp, tipp-tapp*: seine Schritte. *Plitsch, plitsch, platsch*: die Tropfen.

Weiter!

Eine Tür in der Wand aus feuchtem, rauhem Fels.

Die Panzertür?

Herzklopfen, Halsschlagaderpulsen, Händeflattern.

Links und rechts der unendlich lange Gang, der ins Nichts führte, und rings um ihn her das glucksende Geräusch des Tropfwassers.

Freitags zitternde Hände öffneten die verschwitzte Jacke, zerrten die Brechstange hervor; das Klirren aufschlagenden Metalls auf glattem, feuchtem Beton brandete überlaut durch den Korridor.

Freitag erstarrte.

Links: Lifttüren, Pfützen — nichts sonst!

Rechts: dasselbe Bild.

Bebend griffen die Hände nach dem gefallenem Eisen, dann nach dem Batteriebohrer und dem Elektroschrauber.

Wo war die Alarmanlage? War sie das dicke Kabel oder das dünne?

Ängstlich blickte sich Freitag noch einmal um, dann schoben seine Hände einen der Elektroschrauber unter beide Leitungen und schalteten ein.

Blitze sprühten mit blauem Knall; weiße, blaugeränderte



Flecken fraßen sich in Freitag's Netzhaut und blieben dort sitzen, wohin sich die Augen auch wandten.

Freitag's Ohren lauschten, vernahmen aber nur den Rhythmus der ewig fallenden Tropfen.

Tief schöpfte er Luft und füllte seine Lungen, steckte das Brecheisen in den Schlitz zwischen Tür und Füllung, warf sich mit aller Kraft dagegen. Mit peinigendem Knirschen glitt das Eisen ab, klirrte zu Boden; Freitag schlug sich dabei die Fingerknöchel wund.

Noch einmal ... !

Die Wucht seines Körpers trieb das Eisen schmerzhaft in die Magengrube, doch der Spalt an der Tür hatte sich verbreitert. Verbogen ragte ihm der Riegel aus dem dunklen Schlitz entgegen.

Den Batteriebohrer ... !

Die Maschine wimmerte, und die Hartmetallschneide des Bohrers fraß Späne, spie Rauch und Funken. Einmal, zweimal, dreimal. Die Spitze glühte auf und zerbarst funkenstiebend. Aus ...!

Wenn der angebohrte Riegel jetzt nicht brach, war Freitag gezwungen, sein Vorhaben ein zweitesmal aufzugeben.

Zitternde Hände faßten erneut nach dem Eisen, zwängten seine Spitze in den Spalt.

Einatmen, konzentrieren, vorwärtswerfen; die Faust schmerzte im Magen. Es krachte, klirrte, tat weh in Knie und Handgelenken; Freitag kniete in einer Pfütze und lauschte dem leisen, regelmäßigen Geräusch näherkommender Schritte.

Die Patrouille?

Hastig drückten seine wunden Hände die Panzertür ins Schloß, und sein Rücken lehnte sich dagegen.

*Tipp, tapp, tapp*, kamen die Schritte näher.

Das Werkzeug!

Bebende Hände sammelten es zusammen, steckten es hastig unter die verschwitzte Jacke.

Warten!

*Tapp, tapp, tapp*, nahten zwei Streifengänger der Patrouille.

»Heh, Sie da!« Der bekannte Klang einer bekannten Stimme.

»Was machen Sie da?«

Der Patrouillenbeamte vom letztenmal! Er mußte ihn erkennen. Das Tappen wurde lauter, schwoll an, verstummte abrupt in unmittelbarer Nähe.

»Ich habe Sie etwas gefragt ...«

Eine nie gehörte Stimme sprach aus einem nie gesehenen Gesicht; es war nicht dieselbe Streife wie beim letztenmal. Strenge Augen musterten Freitag, glitten abwärts zur ausgebeulten Jacke, glitten weiter zur erbrochenen Panzertür.

»He ...«, zischte der Grauschwarze.

Freitags Hand zuckte aus der Tasche, das Rohr der selbstgebastelten Schußwaffe zeigte auf die Uniformierten, und die CO<sub>2</sub>-Patrone trieb die winzigen Ampullen aus dem Lauf. Einmal, zweimal!

Die Hände an den Betawerfern, so strauchelten die Grauschwarzen, knickten in den Knien ein.

Freitags Augen hafteten an der Waffenhand des zuerst Gestürzten; sie kroch unendlich langsam und zitternd in die Höhe.

Wasser spritzte auf, als Freitag sich zu Boden warf. Ein gebündelter Strahl hochenergetischer Elektronen fraß funkensprühend ein Loch in die Panzertürfüllung; ein Bach geschmolzenen Metalls rann herab, ehe er rot, dann dunkelrot wurde, erstarrte und schließlich auskühlte.

Freitag taumelte empor.

Bewegungslos lagen die Uniformierten auf dem feuchten,

kalten Steinboden — das Narkotikum wirkte.

Mit schlotternden Knien und bebenden Händen öffnete Freitag die Panzertür erneut, zerrte unter Aufbietung all seiner Kräfte die beiden schweren Körper hindurch und schloß die metallene Pforte hinter sich.

Dunkelheit war. Freitag erschrak; er hatte vergessen, Licht mitzunehmen.

Verzweifelt stöberte er in den Taschen der Betäubten und fand tatsächlich Lampen; fingerdick, leicht und zerbrechlich. Freitag suchte den winzigen Schalter an einem der Geräte, drückte, und ein handbreiter Fleck konzentrierten Lichtes huschte über schimmelbedeckte Felswände, über grob behauene, ausgetretene Stufen.

Ein Summen schreckte Freitag auf.

»Patrouille Alpha!« quäkte eine dünne, blecherne Stimme.

»Patrouille Alpha, bitte melden.«

Der zitternde, tanzende Fleck konzentrierten Lichts heftete sich auf die Brust eines der Liegenden.

»Patrouille Alpha, warum meldet ihr euch nicht?«

Ein winziges, daumennagelgroßes Gerät stak neben dem Knopfloch an der Jacke des Mannes, und ein bernsteinfarbener Lichtpunkt zeigte an, daß es aktiviert war. Freitag nahm es ab, hielt es an sein Ohr.

Wie helles Mückensirren drangen Stimmen aus dem Gerät, die sich leise, an der Schwelle des Hörbereichs, unterhielten.

»Da ist etwas passiert«, wisperte eines der körperlosen Insekten. »Schickt sofort zwei Gruppen in Sektor hundertelf, da will sicher wieder so ein Idiot an die Oberfläche.«

Erschrocken streckte Freitag die Hand mit dem Gerät weit von sich; er kam sich vor wie eine Maus in der Falle. Nicht lange, und der Korridor auf der andern Seite der Panzertür würde von grauschwarzen Uniformen wimmeln ... Hastig

stürmte er die roh behauenen Stufen empor; vor sich den tanzenden Lichtfleck der fingerdicken Lampe, der ihn führte. Seine Beine trappelten im Rhythmus des Atems, der sich keuchend durch seine Kehle quälte. Freitags Lungen stachen.

Zehn Treppen, hundert Treppen, tausend Treppen ...

Ein Knick!

Zehn Stufen, hundert Stufen, tausend Stufen ...

Eine Gabelung!

Freitag verhielt einen Moment lang und schickte den unruhigen Lichtschein der Lampe voraus in die Nacht der beiden Gänge. Das Licht verlor sich in der Ferne, verirrte sich in der Dunkelheit. Willkürlich entschied sich Freitag für den rechten Gang und hetzte weiter.

Zehn Stufen, hundert Stufen, tausend Stufen ...

Ein Knick — weiter!

Mechanisch bewegten sich seine Beine, mechanisch ging sein Atem; der Schmerz in den Lungen wurde unerträglich.

Ein Laut erfüllte die Gewölbe, kroch die Treppen empor, verlor sich in den einmündenden Abzweigungen. Die Sirene der Patrouille! Sie mußten die beschädigte Tür und die beiden narkotisierten Männer gefunden haben.

Die Zeit tickte schneller, wurde knapper, kostbarer ... Freitags Lungen drohten zu bersten, und in seiner Hüfte stach ein Schmerz; seine Beine begannen zu versagen.

Mühsam quälte er sich weiter.

Zehn Treppen, hundert ... !

Eine Halle öffnete sich, groß und hochgewölbt. Mindestens zehn Ausgänge lockten an ihren Wänden. Alle führten nach oben.

Weiter, in irgendeinem dieser Gänge!

Zehn Treppen ...

Tränen zwängten sich unter Freitags Augenlider. Er stürzte. Der Lichtfleck tanzte über die Wände, als die fingerdicke Lampe den zerschundenen Händen entfiel und klappernd die Stufen hinunterpolterte. Freitag erhob sich mühsam, hetzte zurück, erfaßte die Lampe. Die Verfolger sollten nicht sehen, wohin er gelaufen war.

Weiter!

Zehn ...!

Das Brecheisen rutschte unter der Jacke hervor. Freitag zertrte es heraus und trug es in den Händen.

Wie weit war es noch bis oben? Wie viele Gänge? Wie viele Stufen?

Weiter!

Erschöpft schleppte er sich über die Treppen, die Patrouille im Nacken.

Der hüpfende, tanzende Schein seiner Lampe traf auf ein Hindernis; Steine lagen da, herabgestürzte Felsbrocken. Auf Händen und Knien quälte sich Freitag darüber hinweg. Sein Gesicht schlug auf den Fels, seine Zunge schmeckte Blut.

Dann war er durch.

Vor ihm ein riesiges Tor; verschlossen, abgesperrt mit dicken, verplombten Riegeln. DANGER! — GEFAHR! schrien ihm große, leuchtend rote Buchstaben entgegen; darunter der dreigeteilte, abgerundete Stern — Symbol für Radioaktivität.

Hier war Freitags Weg zu Ende.

Unmöglich war er in der Lage, die großen Riegel zu zerbrechen, unmöglich konnte er sich durch das Material des strahlensicheren Tores arbeiten.

Freitag war am Ende.

Tränen rannen ihm übers Gesicht, und er sank auf die Knie. Schluchzen erschütterte seinen Körper.

Höhnisch lachten die übergroßen, grellen Buchstaben auf ihn nieder: DANGER! - GEFAHR!

Er löste sich aus der Wirklichkeit, verlor den Kontakt zu seiner Umgebung. Er schwebte in einem dimensionslosen Meer zwischen Traum und Erwachen.

Freitag hatte sich entschieden : Er würde nicht aufgeben. Die Wirklichkeit drang erneut auf ihn ein, nahm ihn gefangen, riß ihn mit sich fort.

Er öffnete die Augen.

Seine Hand schickte den Lichtfleck der Lampe an den Wänden entlang; tränenverschleierte Augen folgten dem tastenden Finger.

Der Strahl hielt inne, beleuchtete eine verglaste Kabine mit hölzerner, ehemals weiß gestrichener Tür. Darüber standen abgeblätterte Buchstaben: >Überwachungsstelle — Sektor 24<. Freitag taumelte empor.

Wozu diente die Kabine? Hatte man sie für Studienzwecke errichtet?

Das Brecheisen schwang empor und brach klirrend durch das Glas. Scherben splitterten zu Boden, glitzerten und funkelten im unsteten Schein der Lampe. Freitags Hand griff durch die entstandene Öffnung und entriegelte die Tür.

Licht flammte auf.

Einen Moment lang stand Freitag starr und unbeweglich in der unerwarteten Lichtflut, bis er sich darüber klar wurde, daß die Automatik nur das getan hatte, was man von ihr erwartete. Er war eingetreten — sie hatte ihm Licht gemacht.

Freitag blickte sich um.

Verlassene, nutzlos gewordene Geräte warteten auf ihre Aktivierung; hingekauert, wie abgestorben. Tafeln hingen an der Wand, Diagramme, Zahlenreihen, unterschiedlich gewölbte

Kurven. Darunter standen handgeschriebene Vermerke: >Gamma 680 % — Beta 411 %<. Daneben hingen Röntgenbilder von Tieren; asymmetrisch, verwuchert.

Noch eine Tafel, eine Kurve: Halbwertszeit von Strontium 90.

Eine weitere Tür führte tiefer hinein in die Baracke, sie war unverschlossen. Freitag stieß sie auf, und das aufflammende Licht beleuchtete Natursteine, gewachsenen Fels; mitten darin eine eingelassene Klappe. Andächtig ruhten Freitags Augen auf der Beschriftung : >Nur mit ausdrücklicher Genehmigung und nur mit vorgeschriebener Schutzkleidung zu öffnen.<

Keine Plombe war am Riegel, nur eine einfache herausnehmbare Sicherung.

Freitag steckte die Lampe in seine Tasche; geradezu magisch bewegten sich seine Beine auf das runde Metallschott zu, das ihn von der Außenwelt trennte. Ganz von selbst griffen seine Hände nach dem Riegel, lösten die Sicherung und drückten den Griff nach unten. Wie hypnotisiert verfolgte er das Aufschwingen des Schotts.

Kühle wehte herein, berauschende, frische, köstliche Kühle. Mechanisch kletterte Freitag auf zerschundenen Knien durch die entstandene Öffnung. Er hatte es geschafft!

Licht umfing ihn, fremd, kalt und majestätisch. Eine weiße, kalte Sonne stand am Firmament, deren Strahlen nicht wärmten; blaue Lichtflut am nachtschwarzen Himmel und auf Erden; diamantene Sterne, ans Nichts geheftet.

Dann die Laute einer wiederentdeckten Natur: leise, klagend, weinend.

Freitag ließ die neu gefundene Welt in seine Lungen dringen und stieß sie wieder aus. Pflanzen, Hügel, Täler drangen in ihn ein, erfüllten ihn, schwemmten seinen inneren Druck heraus, expandierten ihn in die unfabbaren Weiten.

Flammenbänder schwammen zart und golden im Blau des Firmaments; Wolken wundersamen Leuchtens. Darunter das irisierende Halo des Horizonts; so fremd und neuartig, nie auch nur erahnt — aber auch unheimlich.

Eine Weile stand Freitag still und ließ sich von der Welt umspülen, ließ sich einhüllen in die erregende Atmosphäre aus Lauten, Farben, Gerüchen. Es roch nach Einsamkeit und Ferne, nach Freiheit und Licht.

Und es roch nach Badeöl.

Freitag erkannte, daß der feine Duft von den Büschen ausgehen mußte, die dicht an den Hang gekauert ihr sanftes Leuchten an die Umgebung verschenkten. Sie gab das Geschenk vieltausendfach, in unendlich nuancenreicher Eleganz zurück. Das Licht lebte!

Von irgendwoher aus diesem lebendigen Schimmer drang seltsames Lachen. War es Mensch? War es Tier? Was war es, das seine Lebenslust auf diese Art und Weise der unendlichen Weite kundgab? Irgendwann würde Freitag es erfahren; er hatte nun alle Zeit der Welt für sich.

Andächtig und behutsam setzte er Fuß vor Fuß, um den weichen, lebenden Boden nicht zu verletzen. Hinter ihm erblühten seine Fußstapfen in eigentümlich grünem Schimmer, um dann ganz langsam zu verblassen und zu ersterben; die lebende Erde zeichnete seine Spur nach, als wollte sie sagen: Hier ist der Mensch aus der Unterwelt gegangen. Als juble sie über Freitags Erscheinen.

Freitags Herz stimmte ein, jubelte mit.

Meine Welt, dachte er, mein neues Zuhause! Staunend hingen seine Augen an den Wundern dieser Welt, saugten den Glanz geschlossener Blumenkelche in sich auf, liebkosten die hochaufragenden Stämme phosphoreszierender Bäume, deren Wipfel die Sterne küßten.

Freitags Lippen tranken den Wind — er war glücklich. Doch



nur für ein paar Augenblicke.

Eine gleißende Lichtstange erblühte hinter Freitags Rücken, zerstörte die lumineszierende Idylle, spaltete krachend einen der hochaufragenden Bäume.

Freitag erwachte abrupt aus seinem Staunen. Die Patrouille hatte ihn gefunden und schoß mit hochenergetischen Elektronen nach ihm. Er begann zu rennen.

Dick verummte Urwelttiere zwängten sich hinter ihm aus dem Fels, krochen durch die offengelassene Klappe ins Freie, hetzten ihm nach. Freitag keuchte.

Seine zerschundenen Beine wollten ihm den Dienst versagen: er zwang sie weiter, stolperte über Wurzeln, wankte, strauchelte. Weißglühende Schlangen ionisierter Luft griffen nach ihm, und er warf sich ins Gebüsch.

Zweige schlugen in sein Gesicht, Dornen zerkratzten ihn, die verräterischen Spuren hinter ihm aber verglommen, tilgten jeden Hinweis auf seinen Fluchtweg. Freitag tauchte im Wald unter, fand sich in einer neuen Welt wieder.

Leuchtende Augenpaare starteten ihn aus dem Dunkel an. Es kicherte und wisperte und grunzte. Unheimliche Schauer rieselten über Freitags Rücken.

Was waren das für Wesen? Waren sie harmlos? Waren sie gefährlich? Freitag hatte keine Zeit, das in Ruhe herauszufinden; die Patrouille dicht auf den Fersen, arbeitete er sich tiefer hinein in den schützenden Wald.

Schwarze, weiche Schnauzen stupsten ihn an, beschnupperten seine Beine, berochen seine Kleider. Regungslos hielt er still.

Vom Waldrand her drang der Flügelschlag eiliger Schritte. Lichtfunken glommen auf, irrlichterten suchend umher. Verhaltene Rufe erklangen; ein Nachtmahr, der ihn hetzte, und

rings um ihn her das Fluoreszieren fremder Augenpaare, das Trappeln kleiner Hufe.

Vorsichtig begann Freitag wieder zu atmen; erschreckt sprangen flinke Beine zur Seite, verhielten ein paar Schritte weiter, während irisierende Lichter abwartend zu ihm herüberäugten.

Diese Tiere würden ihm nichts tun. Sie würden ihn am Leben lassen.

Vorsichtig richtete er sich auf, noch immer auf der Hut, daß plötzlich scharfe Zähne zuschnappen, sich in sein Fleisch graben, ihn zerreißen könnten. Doch nichts geschah. In dem Maße, wie sich Freitags Augen an das Dunkel des Waldes gewöhnten, schälten sich die Silhouetten zart gebauter, fellbedeckter Tiere aus der Dämmerung; ein Rudel Rehe hatte ihn in seine Mitte aufgenommen. Die Tiere beäugten ihn neugierig, warteten, was er als nächstes zu tun gedachte. Unter ihren kleinen Hufen schimmerte das Moos in eiskaltem, grünem Leuchten, wie Glühkäferchen in einem seltsamen Teppich, nur für Feenbeine gewoben.

Freitag lauschte, vernahm das Suchen, das Hin- und Herspüren seiner Verfolger. So leise wie möglich bewegte er sich tiefer in das Holz hinein, begleitet von leisem Hufgetrappel, das ihm mit dem nötigen Respekt folgte. Ab und zu kam eines der Tiere näher, untersuchte ihn mit seiner weichen Schnauze; von ihnen drohte wirklich keine Gefahr.

Hinter ihm wurden die Schreie des Nachtmahrs lauter. Gleißendes Licht blendete auf, faßte in das Dunkel des Waldes — doch Freitag war schon zu tief in den schützenden Armen des radioaktiven Ozeans verborgen, als daß ihn der weiße Arm des Scheinwerfers noch hätte erfassen können.

Mit jedem seiner Schritte wuchs die Distanz zu den Nachtmahrrufen, den raschelnden Beinen, dem suchenden Scheinwerfer seiner Verfolger. Mit jedem Schritt fühlte sich

Freitag sicherer.

Irgendwo, mitten in dem kalten giftgrünen Ozean, hielt er an, blickte sich um, betrachtete seine Begleiter genauer. Ohne Furcht und Scheu standen sie im radioaktiv schimmernden Moos und beäugten ihn. Vorsichtig streckte er seine Hand aus, ließ sich von den sanften Nüstern beschnuppern. Eine rauhe Zungeleckte ihn.

»Was seid ihr nur für Geschöpfe ...?« fragte er leise.

Die Tiere bewegten ihre Lauscher, äugten interessiert zu ihm herüber, warteten.

»Wohin jetzt?« fragte er die stummen Lebewesen. »Wohin soll ich mich wenden ...?«

Die Wesen schwiegen, ließen die Ohren spielen, trappelten unsicher mit ihren Beinchen, witterten links und rechts ins Gebüsch.

»Also — geradeaus!«

Entschlossen setzte er sich in Bewegung.

Als hätten sie ihn zu ihrem Führer erkoren, folgten die braunen Geschöpfe jedem seiner Schritte, witterten ständig in die Nacht, wichen aber nicht von seiner Seite; Zauberfeen in giftgrünem Zauberwald. So schritt Freitag lange dahin, bis er sicher sein konnte, dem Nachtmahr endgültig entronnen zu sein.

Irgendwann machte er Rast, ließ sich müde ins leuchtende Moos sinken, sah zu, wie die Tiere unschlüssig innehielten, langsam durch die phosphoreszierenden Bäume wanderten, hier und da verhielten, um zu äsen.

»Ihr bleibt mir wohl treu?« fragte er sie, fühlte seit langem so etwas wie ein Lächeln in sich emporsteigen. Aufatmend sank er zurück, bettete den Kopf in den giftgrüneisigen Schimmer, blickte zu den wispernden Kronen der Bäume auf, über denen unzählige Diamantenspitzen aus der Schwärze einer

radioaktiven Walpurgisnacht glühten.

Sanfter Wind bewegte die Zweige über ihm; leises Raunen verzauberter Hexenbesen zwischen flüsternden Blättern. Ein Duft entströmte dem Gezweig, fremd und geheimnisvoll, zauberhaft und würzig.

Freitag richtete sich auf, hielt das Gesicht in den erregenden Duft, genoß den zausenden Wind in den Haaren.

»Kommst du von unten ...?«

Leise pochten die Worte an Freitags Ohren, begehrten Einlaß. Erschrocken wandte er sich um.

Im eisgrünen Moos stand eine Elfe, ihre Schultern nur von einem durchscheinenden Schleier verhüllt. Lange, schwarzgelockte Haare umschmeichelten ihren Porzellanhals, dunkle Augen blickten aufmerksam zu Freitag herab; Glutkohlen in liebreizendem Gesicht.

»Wer bist du ...?«

»Leise«, bat sie; die Glutkohlen blickten hastig in das Holz, sicherten aufmerksam nach allen Seiten, kehrten wieder zurück, um Freitag zu versengen.

»Ich bin das Menschenweibchen«, läutete ihre Antwort durch den Zauberwald, »und wer bist du?«

»Pierre Freitag«, sagte er so leise wie möglich; ihr Anblick nahm ihm fast den Atem.

»Ach ja«, perlte es in die Nacht, »Menschen von unten haben seltsame Namen ...«

Kokettes Lachen erhellte die Glutfunken ihrer Augen noch um einige Nuancen.

»Bist du hungrig?« fragte das Mädchen. »Du ißt doch, oder nicht ...?«

Freitag erhob sich verwundert.

»Sicher esse ich«, er runzelte die Stirn. »Warum nicht ...?«

Das kokette Lachen ließ die Glutfunken vieltausendfach zerstieben.

»Komm mit!« lockte sie. »Komm in mein Nest ...!«

Verwirrt ergriff Freitag die dargebotene Hand. Heiße Schauer durchpulsten seinen Körper; die Nähe des Mädchens erregte ihn ungeheuer. Verlangen überflutete ihn — doch das Menschenweibchen floh, noch ehe er nach ihm greifen konnte.

»Komm!« lockte sie. »Folge mir ...!«

Behende wandte sie sich in den Wald.

Freitags Atem stockte; auf dem Rücken des Mädchens, bisher seinen Blicken verborgen, zitterten vier hauchzarte gläserne Libellenflügel. Sie vibrierten leise im Wind, vermittelten einen ätherischen, zerbrechlichen Eindruck. Nun wußte er, warum die Elfe nichts anderes als den durchsichtigen Schleier trug : ihre Flügelchen waren zu verletzlich.

Ernüchtert folgte er ihr in den Wald, über sanftleuchtendes, eisgiftiges Moos, durch phosphoreszierendes Dornengestrüpp. Vor ihm hüpfen und tanzten die Flügelchen, führten ihr eigenständiges Leben.

Was die Energie zerfallender Isotope nicht alles zuwege bringen konnte!

Der seltsame Anblick des Wesens nahm Freitag vollkommen gefangen.

Das Mädchen blieb stehen.

»Wir sind da!« läutete ihre silberhelle Stimme; ihr schlanker Arm deutete nach oben, zwischen die Zweige der Bäume.

Unter dem Dach des radioaktiven Waldes, zwischen den Blättern und Ästen, umschmeichelt vom leisen Raunen des Windes, klammerten sich dunkle Geflechte aus Buschwerk und Gras in die Gabelungen der Zweige: drei, vier, fünf Horste zählte Freitag. Es mußten noch mehr sein, aber sie entzogen sich seinen Blicken, verbargen sich im dichten Laub der

hochaufragenden Stämme.

Leben war da oben, ein Bewegen, ein Flüstern, ein Tummeln. Stumm stand Freitag zwischen den schimmernden Sträuchern, starrte hinauf zu dem Unglaublichen, Unfaßbaren. Menschen lebten dort oben, oder waren es Vögel, Libellen, oder was ...?

»Komm!« lockte das Menschenweibchen. »Komm mit hinauf!«

Freitag ließ sich führen, kletterte über Äste und Zweige und Ranken und ließ sich hinaufhelfen in den Horst unter dem schwarzdiamantenen Himmel. Im Lichtschein der kalten, bleichen Sonne und den unzähligen Sternen entdeckte er eine nie gekannte Welt geflügelter Elfen und Kobolde. Sie lachten, neckten sich, genossen das Leben. Sie bestaunten Freitag, befühlten ihn, wandten sich dann wieder ihrem leichtlebigen Zeitvertreib zu; turnten über Äste, durch das Gezweig, stürzten sich in die Tiefe, um sich an weiter unten liegenden Ästen zu fangen, keckernd lachend.

»Hier kannst du essen und dich ausruhen«, erklärte das Mädchen, »es ist mein Zuhause.«

Dankbar nahm Freitag ein paar Blätter, Nüsse und Wurzeln aus ihrer Hand, schnupperte daran, probierte mit der Zunge.

»Iß«, lockte das Mädchen, »es schmeckt!«

Vorsichtig biß Freitag in die Wurzeln, beherzter knabberte er an den Nüssen, genießerisch kaute er an den Blättern.

»Es schmeckt tatsächlich«, sagte er mit vollem Mund.

Das Menschenweibchen lachte.

»Iß nur«, meinte sie, »denn du hast noch einen weiten Weg vor dir.«

Freitag unterbrach sein Kauen, blickte sie aufmerksam an.

»Wohin denn?« erkundigte er sich.

»Wenn es hell wird«, erklärte sie, »bringe ich dich zu den

Tagsehern. Sie werden dich nach Atlanta geleiten.«

Freitag runzelte die Stirn.

»Was ist *das* denn?« wollte er erfahren.

»Die Stadt«, antwortete sie, »weit im Osten.«

Freitag horchte auf.

Er wurde von einer tiefen Erregung erfaßt.

»Leben dort Menschen?« erkundigte er sich. »Gibt es wirklich noch echte Menschen auf dieser Welt?«

Sie zuckte ihre hübschen Schultern.

»Es gibt Menschen«, sagte sie. »Nicht solche wie dich, aber es sind Menschen.«

»Und sie haben eine ganze Stadt für sich?« bohrte Freitag weiter.

»Atlanta«, antwortete das Mädchen »und noch einige mehr. Die Tagseher werden dich morgen hinbringen.«

»Wer sind die Tagseher?« wollte Freitag wissen.

»Es sind Halbfreie«, erklärte das Mädchen. »Sie leben außerhalb der Stadt, haben aber mit den Atlantern zu schaffen. Sie benutzen ihre Geräte.«

Wie auf ein unsichtbares Zeichen hin verstummte das bunte Treiben im Geäst. Totenstille war unter dem Blätterdach.

Das Mädchen griff nach Freitag.

»Rühr dich nicht!« befahl es. »Die Unterweltler ...«

Instinktiv duckte sich Freitag neben dem Mädchen in den Horst, lauschte in die sternenerhellte Nacht, vernahm nur das sanfte Wispern des Windes, das leise Rascheln der Blätter. Ein fremder Ton begann sich in die ausgewogene Symphonie des Waldes zu mischen, verstärkte sich zur Disharmonie, überlagerte das Flüstern der Baumwipfel, griff nach den Lauschenden.

Erst war es ein Vibrieren und Singen, dann ein Fauchen und

Pfeifen, bis etwas pfeilschnell über sie hinweghuschte, dabei die Sterne auslöschte, die kalte, blasse Sonne verdeckte. Zwitschernd und metallisch kreischend sauste es wieder aus dem Blickfeld.

»Bring ihn weg!« flüsterte es ängstlich aus dem Nachbarhorst. »Wir wollen keine Schwierigkeiten.«

Freitag blickte über den Rand des leise schwankenden Geflechts.

»Was ist los?« erkundigte er sich flüsternd bei dem Mädchen.

Sie zuckte mit den Schultern.

»Du kannst nicht bleiben«, sagte sie. »Es ist besser, wenn ich dich jetzt gleich zu den Tagsehern bringe

Freitag starrte zwischen die Wipfel der Bäume, wo eben noch der kreischende Schatten vorübergehuscht war.

»War das die Patrouille?« erkundigte er sich.

»Sie suchen dich«, antwortete das Mädchen. »Sie suchen immer die Leute, die zu uns herauf kriechen.«

Freitag wollte noch mehr Fragen stellen, kam aber nicht dazu, weil sie ihn am Arm faßte, zwischen das Geäst hinabzog, hinunter auf die eisgiftig leuchtende Erde.

Das Kreischen klang erneut auf, irrte suchend über die Baumwipfel.

»Weg hier!« drängte das Menschenweibchen.

Eine Lichtflut griff durch das Blätterdach, erfaßte huschende Schatten, flatternde Flügel, zerrte unbarmherzig die aufgescheuchten Lebewesen aus dem Dunkel.

Ein Rennen war und ein Hasten.

Das Mädchen zog Freitag ins Gebüsch.

Suchend tastete die Lichthand umher, hinterließ nach ihrem Weiterwandern helle Flächen im Moos, die noch lange



nachglühten; ein sich ringelnder Tatzelwurm giftigen Radiumleuchtens.

»Sie wollen dich wiederhaben«, flüsterte das Menschenweibchen, »tot oder lebendig.«

Freitag nickte grimmig.

»Du mußt so schnell wie möglich nach Atlanta«, drängte das Mädchen, »nur dort bist du in Sicherheit. Die Atlanter haben große Feldwerfer, vor denen haben die Scheiben Angst.«

»Was für Feldwerfer?« erkundigte sich Freitag.

»Ich weiß es nicht genau«, gab das Mädchen zu, »aber wenn sie eine Scheibe treffen — *puff*, sind ihre Materiebausteine in alle Winde zerstreut.«

Freitag schüttelte verständnislos den Kopf.

Die Lichtflut erlosch, das Kreischen irrte weiter, ließ einen sich ringelnden, langsam verblassenden Tatzelwurm im radioaktiven Moos zurück.

»Bring mich schnell nach Atlanta!« bat Freitag. »Ich *muß* diese Leute kennenlernen.«

Als wehe eine greifbare Traurigkeit über die beiden Lebewesen, zitterten die filigranen Flügelchen des Menschenweibchens, klappten auf und zu; ein einsamer, gläserner Schmetterling.

Eine Welle von Zuneigung für dieses seltsame Geschöpf überflutete Freitag.

»Willst du, daß ich wiederkomme?« fragte er.

Sie hob die schmalen Schultern.

»Ich weiß nicht ...« Glutkohlen fraßen sich in Freitags Augen, verbrannten sein Herz.

»Komm mit nach Atlanta!« bat Freitag. »Komm mit mir ...!«

Das Mädchen schüttelte den Kopf.

»Es geht nicht«, sagte sie. »Ich bin in der Stadt ohne Leben,

ohne Energie. Ich brauche den Wald und das Leuchten.«

»Aber«, drängte Freitag, »dort gibt es doch auch Menschen.«

Sie schüttelte abermals den Kopf.

»Ich kann dort nicht leben«, beharrte sie. »Die Stadt macht Nachtseher krank ...«

Freitag blickte zweifelnd.

»Komm«, bat ihre Stimme, »folge mir!«

Flink huschte sie durch die Sträucher, zog Freitag mit sich. Das Kreischen brandete erneut auf, schwoh an, verfestigte sich, blieb vor den Flüchtenden über den Bäumen stehen. Seine Tonlage änderte sich, rutschte einige Oktaven tiefer, erstarb wie eine auslaufende Verdichterturbine.

»Sie warten auf uns«, zischte das Mädchen. »Sie wissen, daß du noch im Wald bist.«

Freitag fühlte ihre aufregend zarte Hand am Ellbogen, fand sich seitwärts zwischen die Büsche gezogen, auf die eisig glimmende Erde gedrückt.

»Hör auf zu denken!« befahl das Mädchen. »Ich muß die Tagseher rufen.«

Freitag blickte sie stirnrunzelnd an.

Sie hob die Schultern.

»Wir kommen da vorne nicht durch, ohne Waffen«, sagte sie entschuldigend.

Konzentriert neigte sie den Kopf, und eine Locke fiel ihr in die Stirn. Auf einmal gab es für Freitag nichts anderes mehr, als diese Locke; keine Scheibe und keine Patrouille, nur noch die Locke, das junge Gesicht, der schlanke Hals, die kaum verhüllten Brüste. Irgend etwas wollte aus ihm herausbrechen — mühsam hielt er es zurück, unterdrückte es, schluckte es hinunter. Seufzend wartete er, bis sich das Mädchen wieder aufrichtete.

»Sie werden uns helfen«, versprach es.

Aus dem Phosphorwald vor den beiden drangen Laute: das Knacken trockener Äste, hastige Schritte, der Ruf des Nachtmahrs. Freitag konnte sich lebhaft vorstellen, wie die Leute der Patrouille in ihren dicken Schutzanzügen zwischen den Bäumen herumstapften; wild, voller Haß, bereit zu töten.

Die Lichtflut griff erneut ins Unterholz, diesmal war es der gleißende Blick eines Zyklopenauges, blendend, schmerzend.

Das Mädchen drückte sich noch tiefer ins Gebüsch, schob Freitag vor sich her. Ihr Mund war an seinem Ohr, er fühlte ihren Atem.

Die Lichtfaust irrte weiter, griff da und dort zu, erhaschte kleine, flüchtende Schatten, erlosch für ein paar Augenblicke, nur um Sekunden später erneut aufzuflammen, ins Gestrüpp zu greifen, alles zu enthüllen. Und der Tatzelwurm ringelte sich im giftgrüneisigen Moos.

Regungslos blieben die beiden liegen, dicht an die lebendige Erde gepreßt; Freitag konnte jede Form, jede Rundung ihres aufregend schlanken Körpers spüren. Ihn schwindelte. Ihre Haut verströmte einen seltsamen, betörenden Duft. Sie bewegte sich leicht.

»Die Tagseher«, flüsterte sie leise, »sie kommen.«

Freitag lauschte, konnte aber nichts vernehmen.

Wieder regte sich das Mädchen, verminderte den Druck ihres Körpers auf Freitags Rücken, löste sich von ihm. Sein Schwindelgefühl verebbte.

Aus dem Phosphorwald vor ihnen drang lautes Rufen, helles Krachen, wildes Schreien. Bläulich sprühende Schlangen ionisierter Luft blitzten auf, züngelten gierig durch das Laub, schlugen splitternd in die Bäume.

Der Nachtmahr starb.

Schrill kreischend erhob sich ein schwankender Diskus,

schwebte sekundenlang taumelnd über den Baumwipfeln, spie weißblaue Blitze aus seinem schwarzen Leib, schleuderte sie hinab zum Grund des Waldes.

Das Menschenweibchen sprang auf, zog Freitag mit sich. Die Scheibe am Walpurgisnachthimmel erbebt, neigte ihre Achse, schoß hell aufkreischend davon. Ihr schrilles Geräusch wurde leiser, begann zu verstummen; ward verdrängt von einem neuen Laut. Unterschwellig kroch er in Freitags Glieder und nistete sich dort ein.

Niederfrequente Vibrationen griffen nach ihm, legten sich wie ein elektrischer Teppich auf seine Haut.

»Die Tagseher!« Das Mädchen freute sich.

Zwischen den Bäumen entstand Bewegung. Plump hin und her wiegend schälte sich ein dunkles Etwas aus der Finsternis des Waldes, überschattete die Radioglut des Mooses, änderte seine Richtung, kroch direkt auf die beiden Wartenden zu.

Ein Geruch nach blauem Starkstrom kitzelte Freitags Nase. Gebannt starrte er auf das wuchtige mechanische Insekt, das graziös seine dünnen Spinnenbeine ins Moos setzte, ohne jemals irgendwo anzustoßen, elegant jedem Hindernis ausweichend.

Bedrohlich wuchs sein Schatten auf die Menschen zu.

»Es sind Freunde«, sagte das Mädchen beruhigend, »sie sind gekommen, uns zu helfen.«

Unwillkürlich zog Freitag das schlanke, zierliche Wesen näher zu sich heran, legte schützend seinen Arm um ihre Schultern. Der Schatten des Ungetüms kroch über die beiden; die Niederfrequenzschwingungen verstummten, entließen Freitag aus ihrem Griff.

Hochaufragend stand das Insekt über den Flüchtlingen, die vorderen Spinnenbeine noch erhoben, so als würden sie im nächsten Augenblicke zutreten, die beiden winzigen Menschen

mit Urgewalt zermalmen.

Der aufgeschwollene Leib des elektrischen Monsters öffnete sich, klappte herunter, spie etwas Lebendiges aus. Waren das Menschen?

Viel zu kurz geratene Körper schwankten auf viel zu kurz geratenen Beinen, darüber, kahl und massig, der unförmige Schädel, mit Augen so groß wie Hologrammplatten; geschlitzte Feuerräder übergroßer Wildkatzen.

»Bring ihn her!« befahl eine quakende Stimme.

Freitag atmete auf; er war in Sicherheit.

Eine namenlose Traurigkeit begann ihn zu überfluten. Er wandte sich dem Mädchen zu, versank tief in den schwarzen Glutkohlen, ging darin unter, verlor sich.

»Ich komme zurück«, versprach er linkisch.

Eine Weile standen beide da, stumm, bewegungslos, dann machte das Mädchen einen Schritt auf Freitag zu, legte sanft und hastig, aber viel zu kurz ihre zarte Wange an die seine. Leicht wie ein Schmetterling flatterte sie zwischen die Phosphorbäume und verschwand.

»Beeil dich, Fremder!« drängte die quakende Entenstimme hinter Freitag. »Die Unterweltler schlafen nicht.«

Freitag gab sich einen Ruck, wandte sich dem Einstieg zu, trat unter den Leib des mechanischen Ungetüms. Mit erstaunlicher Kraft half ihm der Zwerg ins Innere des aufgedunsenen Spinnenkörpers. Hell klingend schloß sich die Luke. Das niederfrequente Vibrieren brandete erneut auf, umspannte den Innenraum, griff nach den Insassen; blauer Starkstrom pulste durch die Enge der Kabine.

Das Ungetüm machte auf der Stelle kehrt, verfiel in sanftes Wiegen, stakste mit seinen langen, dünnen Beinen durch das schimmernde Gehölz, über eiskaltes, giftgrünes Moos.

»Morgen nacht«, versprach ein lippenloser Mund, »morgen

nacht bist du in Atlanta!«

An den Ausguckluken, links und rechts des Spinnenkörpers, zog die Oberfläche vorbei. Sie wiegte sich sanft im Rhythmus der krabbelnden Spinnenbeine: auf und nieder, vor und zurück.

Die bleiche, kalte Sonne schickte sich an, hinter den Horizont zu sinken. Die Sterne wurden aufgesogen von einem Licht, das hinter ihnen aufglomm, sie einhüllte, zum Verblassen brachte.

Die Oberwelt änderte ihr Antlitz.

Eine alles beherrschende Helligkeit ließ das Juwel des Dunkelleuchtens zerfließen, und wie durch Röntgenstrahlen sichtbar gemacht, tauchten seltsame Schemen aus der lebenden Landschaft.

Fragmente einstmals hochaufragender Bauwerke zeichneten sich gegen den Himmel ab; hitzegeschmolzene Finger aus unvergänglichem Plastikmaterial, eingerollt und verkrümmt, von Millionen Hitzegraden versengt.

Das Buschwerk mied die Berührung mit ihnen, beugte sich zurück zu Seinesgleichen, ließ die Zeugen einer längst vergangenen Zeit allein und einsam stehen.

Der Spinnenkörper ruckte, änderte seine Richtung, vibrierte weiter auf seinem Weg durch die Überreste vergangenen Schaffensdrangs; im Nacken die verwandelte Sonne, die von einem Horizont zum anderen gesprungen war und den Reisenden ein neues, angepaßtes Gesicht zeigte. Es war nicht mehr blaß und bleich, mit Flecken darin. Jetzt brannte es in den Farben heißen, geschmolzenen Goldes nieder, erwärmte die Erde, überzog sie mit einem strahlenden Teppich.

Unter diesem Blick entstanden Schatten.

Ein graues Abbild des plumpen, sich wiegenden Körpers wanderte über die verkrümmten, geschmolzenen Mahnmale

einer früheren Epoche, verzerrte sich mit den Unregelmäßigkeiten der zerstörten Gerüste und Gerippe, wanderte als dehnbares, hüpfendes Spiegelbild des metallenen Insekts über die Trümmer einer ausgelöschten Kultur.

Im gleichen Takt wuchsen und schrumpften die Schatten der dünnen, bewegten Spinnenbeine. Nur die Vibrationen warfen keine Schatten.

Freitag blickte auf einen der Zwerge, die unbeeindruckt von der vorüberziehenden Landschaft wiegend in ihren Sesseln hockten. Er sah in die lebendigen Hologrammplatten ihrer Augen mit den katzenhaften Schlitzten darin, welche die handflächengroße Iris in zwei gleiche Teile spalteten.

»Was treibt die Spinne?« wollte Freitag wissen. »Was gibt ihr die Kraft, über die Trümmer zu steigen?«

Einer der Zwerge wandte sich ihm zu.

»Radionukleidbatterien«, quakte seine Entenstimme. »Der Rumpf des Transporters ist ganz von ihnen bedeckt. Damit trinkt es die Radioaktivität und das Sonnenlicht.«

Nachdenklich blickte Freitag durch die kleinen Sichtluken hinaus auf das schwierige Gelände, das sie durchquerten. Elegant staksten die dünnen Spinnenbeine des Monsters über alles mögliche, suchten sich eine Trittfläche, erprobten ihre Festigkeit, traten dann energisch zu. Es hatte etwas Lebendiges an sich, etwas Erregendes, Perfektes.

Die Beine trugen den wiegenden Leib des metallenen Ungeheuers über endlose Schutthalden, über tiefe Gräben, durch dichtwucherndes Gestrüpp. Die Passagiere saßen sicher im Innern der künstlichen Kreatur, eingehüllt in wohlthuende Wärme, bedeckt von einem Teppich niederfrequenter Vibrationen.

»Und die Scheiben der Patrouille?« versuchte Freitag zu ergründen. »Was machen sie hier oben?«

»Sie sind auf der Jagd nach dir!« antwortete das Entenquaken.

Freitags Herz wurde bei dieser Vorstellung von einem kalten grauen Hauch berührt.

»Und wie stehen meine Chancen?« erkundigte er sich.

Der kahle Kopf mit den geschlitzten Feuerrädern wiegte hin und her.

»Wenigstens haben wir dich gefunden«, quakte die dünne Stimme, »und das ist schon mal etwas ...«

Verstört blickte Freitag durch die finsternen Luken hinaus in den grellen Himmel, ängstlich suchend. Fast vermeinte er zu fühlen, wie seine Häsher durch die Wolken heranbrausten, in schlanken Geschossen, in kreiselnden Scheiben. Er vermeinte das knisternde Warten geballter elektrischer Ladungen zu riechen, bereit, die Luft zu ionisieren, bereit, zu töten. Sein Magen fühlte sich leer an — schmerzend leer; eine Schaufel wühlte in seinen Eingeweiden.

Das mechanische Insekt fühlte nichts davon, stakste unbeeindruckt weiter, über Rinnsale, durch schwarzverkohlte Krater, über zerfallene Ruinen. Gefühllos ließ es Bäume, Sträucher, zerschmolzene Türme hinter sich, fraß die Entfernung vorn zwischen seinen dünnen Beinen hinein und spie sie hinten wieder aus; unaufhaltsam, unermüdlich. Es vibrierte die Zeit vor sich her, jagte Sekunden und Minuten durch seinen blauen Geruch nach Starkstrom, trug seine Fracht weiter auf dem Wege nach Atlanta; weg von den riesigen Toren mit schreiend roten Buchstaben; weg von den versperrten Luken, unter denen sich ein brodelnder Ameisenstaat verquirlte. Atlanta wartete ...

Das Antriebsgeräusch des mechanischen Ungeheuers erfuhr eine Veränderung. Es steigerte sich zum Crescendo, jaulte hoch, brach dann ab.

Freitags Augen suchten nach dem Grund dafür, irrten über



die fremdartigen Gesichter, die unverständlichen Apparaturen, blieben endlich an den Sichtluken haften.

Sie waren dunkel, verdeckt von wogendem Grün; Meereswellen aus der Erlebnisebene in falschem Farbton.

Gemächlich sank der metallene Leib dem Meeresgrund entgegen, setzte sanft auf. Die entstandene Stille schmerzte in den Ohren, hallte klingend nach.

Wo waren sie jetzt? Was hatten die Zwerge vor?

Mit einem Glockenton öffnete sich die Ausstiegsluke.

Freitag folgte den Zwergen hinaus aus dem aufgeschwollenen Leib des Transporters, hinunter zur warmen Erde. Er blickte sich um. Es war kein Meer, in dem das mechanische Insekt versunken war.

Hochgewachsene Halme von Gräsern hatten sich in den dünnen Spinnenbeinen verschlungen, hatten sie umwickelt, die Energieversorgung aufheulen lassen. Festgefressen in übermannshohem Gras lag das Untier bewegungsunfähig da. Der leichte Wind bewegte die Halme, die das metallene Monster unter gleichförmigen Wellen wogenden Grüns verbargen.

»Da müssen wir zu Fuß durch«, kommentierte die quakende Entenstimme. »Die Gräser lassen den Transporter nicht weiter, dafür aber machen sie ihn unsichtbar; er ist hier nicht zu finden.«

Freitag fühlte sich eingeschlossen inmitten sich wiegender Halme. Sie neigten sich mit sanftem Rauschen nach links, mit leisem Säuseln nach rechts. Wie durch unsichtbare Bänder an das Grün gefesselt, neigte sich Freitag mit: einmal links, dann wieder nach rechts.

»Gehen wir«, quakte es, »es ist ein langer Weg zu einem der Traktoren.«

Die unförmigen Zwerge mit ihren massigen Schädeln

tauchten in das Grün, strebten zielbewußt einem unsichtbaren Bestimmungsort zu. Freitag folgte ihnen mechanisch, wie in Trance.

Erst jetzt, nachdem sich der Druck der plötzlich entstandenen Stille aus seinen Ohren verflüchtigt hatte, vernahm er die Harmonie der radioaktiven Wiese, das feine Wispern und Singen des Grases. Gläsern tauchte es aus den Wurzeln empor, wand sich klingend um die Halme, verflüchtigte sich sphärisch über den wogenden Spitzen; Melodie des Lebendigen; Symphonie des Seins.

Und Freitag trat achtsam auf die warme Erde, um ja keine Wurzel, keinen Stengel der lebenden Wiese zu verletzen.

Der warme Duft eines Sommernachmittags lag über dem Land, und Mückensirren schwebte über Freitags Gesicht. So schritt er, dicht an die Fersen seines Vordermanns geheftet, durch das Meer radioaktiver Halme; aufgewühlt von den Geschehnissen, gefangen in einer Wolke zwanghafter Ereignisse.

Im Nacken fühlte er den warmen Druck der verwandelten Sonne, die sich angeschickt hatte, den Himmel auf unsichtbarer Leiter neu zu erklimmen; ein übermächtiges, nie erlebtes Gefühl für Freitag, der nie etwas anderes als den bläulichen Dunst schreiender Neonreklamen und das düstere rote Licht der Schlafzeiten gesehen hatte.

Die Sonne in alten Filmen der Erlebnisebene schien auf andere Weise: mechanisch, künstlich, unwirklich. Ganz anders als hier auf der Oberfläche. Ihr warmer Druck auf dem unbedeckten Nacken war nicht einmal so unangenehm.

Behutsam stapfte Freitag weiter, einmal links, einmal rechts, gerade dahin, wo der Vorangehende seine kurzen, stämmigen Beine gesetzt hatte.

Bergauf ging es und nach einer Weile wieder bergab, aber immer tiefer in das Meer urweltlicher Gräser hinein, das sie

umfassen hatte.

»Wir kommen jetzt in das Gebiet der Fleischfresser«, raunte eine helle Entenstimme dicht an Freitags Ohr. »Wir können nur einzeln hindurch, wenn wir überleben wollen. Beobachte uns! Mach es so wie wir, wenn du an der Reihe bist!«

Freitag hatte keinerlei Vorstellung von diesen Wesen, wartete deshalb ab, bis er sie sehen würde. Sicher sollte er bald erfahren, was es mit ihnen auf sich hatte.

Das wogende grüne Meer endete abrupt. Die Zwerge tauchten daraus hervor, schüttelten die Lebenstropfen der Gräser von sich ab und standen am Rande einer fremden, gespenstischen Insel.

Seltsame Laute griffen nach Freitag; sehnsuchtsvolle Lieder von irgend etwas Verborgenen, Unerreichbarem legten sich auf seine Seele und zwangen ihn, in gleicher Frequenz mitzuschwingen.

Die Sonne hatte sich hinter dichtem Laub verborgen, war abgeriegelt worden von einer wilden, kräftigen Vegetation, deren schmiegsame Äste aus dem Laubdach herabwuchsen auf die warme Erde zu, um sich dort mit dünnen, zerbrechlichen Wurzelfingern festzukrallen, so als könnte sich ihr Halt mit einem mal lösen, der ganze unheimliche Pflanzenwuchs dem Himmel zustürzen.

Aus diesen festgekrallten Fingern kam das Seufzen, das Raunen und Wimmern. Die schattige Kühle wollte es zurückhalten, ersticken; doch stetig lockte es, fordernd und geheimnisvoll.

Der erste Zwerg bewegte sich, schwebte wie in Zeitlupe auf die ersten Wurzelfinger zu, tauchte zwischen ihnen unter, so als existierte er nur in einem elektronischen Alptraum der Erlebnisebene. Keine Bewegung war hastig; alles geschah ruhig und lautlos.

Noch war der erste Tagseher nicht ganz in den festgekrallten

Fingern der Fleischfresser untergetaucht, da schwamm der zweite auch schon in das unterkühlte Seufzen und Locken. Auch er bewegte sich, als hätte jemand die Schwerkraft der Erde ausgeknipst, als hätte jemand einen Schalter umgelegt und der Gravitation ihre Kraft genommen. Traumhaft langsam sanken die Beine der Zwerge zur Erde, schwebten ihre Arme um die kurzen Körper, tauchten ihre großen, kahlen Schädel zwischen die seufzenden Wurzelfinger.

»Nun du ...«

Freitag fühlte sich angestoßen.

»Keine schnelle Bewegung!« raunte es an seinem Ohr. »Das löst den Freßmechanismus aus ...«

Freitag biß auf die Zähne, dann bewegte er sich.

Sanft schwebte sein Bein empor, schob sich Zentimeter um Zentimeter in die sehnsuchtsvollen Laute, senkte sich behutsam in das schwermütige Knarren der Wurzeln, trat fest auf und wartete auf das nervöse zweite Bein.

Unendlich langsam bewegten sich Freitags Arme. Fast meinte er, losgelöst von der Erde zwischen schwerelosen Luftwurzeln zu schweben; traumhaft, unwirklich ... nur das heftige Prickeln in seiner Nackengegend bewies ihm die Realität seines Tuns.

Besitzergreifend flutete das Seufzen auf ihn zu, umhüllte ihn, schloß ihn ein. Die Greifwurzeln hatten ihn aufgenommen.

Freitags Herz pochte, sein Blick irrte hin und her. Fast meinte er, einen Griff in seinem Rücken zu fühlen; wie in Sekunden, ehe eine große Glocke erklingt, wenn ihr Klöppel, nur Millimeter vom bronzenen Guß entfernt, seinem Aufschlag zueilt. Doch der Aufschlag kam nicht.

Freitags Rücken war immer noch frei, immer noch unbehelligt schwebte er durch die drohenden Greifwurzeln. Und das schwarze Gefühl zugreifender Krallen wich nicht von

ihm. Schweiß perlte in seine brennenden Augen, rann salzig in seine Mundwinkel.

Nur langsam, betete er stumm, nur nicht hastig! Wie ein Traumtänzer setzte er Fuß vor Fuß, bewegte sich behutsam und übervorsichtig durch das unheimliche Seufzen und Weinen.

Dann schlug der schwarze Schatten in seinem Nacken zu; der Klöppel erreichte dröhnend die Glocke. Freitag zuckte heftig zusammen.

Ein Flattern war über ihm; ein Vogel huschte suchend unter dem dichten Laub der unheimlichen Pflanzen hin und her. Peitschend neigte sich eine der Kronen, griff zischend und gierig nach dem verschreckten Geschöpf. Mit schrillum Schreckenstriller verfang sich das flatternde Wesen in den niederschnellenden Lianen, wurde von ihnen erfaßt, zerquetscht, zerrissen.

Das Seufzen und Flehen verstummte einen Augenblick lang, wartete, bis der Baumwipfel zurückgeschnellt war, hob dann von neuem an, lauter, lockender als zuvor — ein Choral des Schreckens.

Unbeweglich, versteinert standen die Bäume; unbeweglich, erschrocken stand Freitag.

Still! pulste sein Herz. Nur langsam! klopfte seine Halsschlagader. Er sah sich selbst erfaßt, emporgerissen, von Lianen erdrückt, die Würgeseilen glichen. Doch die gierigen Baumkronen starteten bewegungslos und wartend auf ihn nieder.

Weiter! drängte sein Inneres. Nur heraus hier! Freitag kämpfte dagegen an, zwang die drohende Panik nieder, konnte sich endlich wieder bewegen, ängstlich weiterstreben, dem Ende des Schreckens entgehen.

Schritt für Schritt tastete er sich durch das tödliche Seufzen der Wurzelfinger, durch das Raunen und Knarren der Äste. Immer weiter und weiter zwang er sich, den schwarzen

Schatten drohender Krallen im Rücken.

Die geisterhaften Laute erhielten Untermalung; das Orchester des Schreckens hatte sich erweitert, hatte etwas von seiner Grausamkeit verloren. Das sanfte gläserne Klingen und Wispern des übermannshohen Grases mischte sich unter das Klagen, schien auf Freitag zu warten, versprach ihm Sicherheit — nur noch wenige Meter von ihm entfernt.

Glotzende Hologrammplatten lugten aus den Halmen; die massigen Schädel der vorangegangenen Zwerge.

Durchhalten! betete Freitag. Jetzt nicht mehr die Nerven verlieren! Langsam, nur langsam!

Ein Schritt und noch einer. Die schwarzen Krallen wurden überdeutlich im Bewußtsein naher, greifbarer Sicherheit, nur Armeslängen weit von ihm entfernt.

Mit aller Macht beherrschte er sich, tat gemessen die letzten Schritte. Das Seufzen der Mörderpflanzen verlor sich, das Raunen des Windes im Gras hüllte ihn ein.

Geschafft!

Hinter ihm erklang das sicherer werdende Tapsen kleiner, stämmiger Beine; der nachfolgende Zwerg tauchte aus der mörderischen Insel in das beruhigend wogende Meer grasgrüner Sicherheit. Dahinter noch einer und noch einer. Aufatmend tauchten sie in das wispernde Leben, ihre Anspannung verlor sich. Der bleiche Schimmer lebensnotwendiger Vorsicht und Beherrschung schwand aus den hologrammbestückten Gesichtern, und die alte Starre legte sich um die lippenlosen Münder.

Schamhaft verbarg Freitag die zitternden Hände in den Taschen seiner Jacke; er wollte die Nachwirkungen der ausgestandenen Todesangst nicht zeigen.

Wortlos folgte er dem Vorangehenden, bei jedem Schritt und Tritt noch mehr auf die Halme achtend als zuvor, nichts

zertretend, nichts verletzend. Die Welt hatte ihn verschont, und nun verschonte er die Welt.

Nur hundert Schritte weiter endete die Illusion des Geborgenseins. Freitag starrte stumm auf das fast unsichtbare Gitter eines tödlichen Gefängnisses.

Wo die Halme endeten, wo ein Streifen unbewachsenen, unbelebten Landes begann, flirrte die undurchdringliche Grenze in der Luft, schnitt der Gruppe den Weg endgültig ab. In Kopfhöhe, leise zitternd, brachte ein feiner nadeldicker Plasmastrahl die Luft zum Knistern und zum Aufleuchten. Die Partikel der radioaktiven Isotope einer verseuchten Welt, von den Magnetfeldern um den Plasmastrahl in harte Spiralbahnen gezwungen, hauchten ihr tödliches Nordlicht auf den sehr spärlichen Pflanzenwuchs des Todesstreifens.

Stumm standen die Tagseher, stumm stand Freitag.

Er hatte angenommen, daß er der Patrouille entkommen sei, doch hier war dieser Irrtum zu Ende. Unüberwindlich erstreckte sich das flimmernde Band hochenergetischer Wirbelfelder von einer Seite des Sichtbereichs zur anderen.

»Sie haben uns ...«, stellte Freitag fest.

»Ja«, stimmte der quakende Zwerg zu. »Im Magnetfeld um den Plasmastrahl kreisen Elektronen mit solcher Energie, daß jede Materie im Bruchteil einer Sekunde zerstrahlt wird. Nicht lange, und die Unterweltler holen uns hier ab.«

»Und zurück ...?«

»Zu spät. Sie wissen, daß wir hier sind.«

»Aber — können wir keine Hilfe rufen?«

»Das haben wir schon getan. Wie immer.«

Feuergarben pufften aus den übermannshohen Gräsern hinter ihnen. Das Kribbeln elektrischer Felder ließ Freitags Haare zu Berge stehen und leise knistern.

»Wir sind ihnen ausgeliefert«, registrierte der Zwerg. »Sie haben ihr Handwerk gelernt ...«

Eingesperrt zwischen zwei nur meterweit Voneinander entfernten Wirbelfeldern, wartete die Gruppe auf das Ende. Wie lange noch?

Freitag begann zu schwitzen. Sein Hemd wurde feucht. Unbarmherzig legte die heiße Sonne ihre Hand auf die Gesichter der Wartenden, lächelte schadenfroh und höhnisch.

Freitags Augen blickten zu ihr empor und gewahrten, wie die Sonne schwand. Sie wurde von einem kreisenden Loch verschlungen, das sich ausdehnte, zur schrill kreischenden Scheibe wurde. Ein schwarzer Schatten senkte sich über die Wartenden, bedeckte sie. Das Kreischen schlug zu, hielt sie gefangen, machte Freitag und die Zwerge bewegungsunfähig. Der Diskus der Patrouille hielt genau über ihnen an.

Röchelnd sanken die Tagseher zu Boden, zuckten noch einmal, blieben dann stumm liegen. Nur Freitag stand noch, die Augen zur rotierenden Scheibe erhoben.

»Geben Sie auf, Freitag!«

Die Schallwellen aus mächtiger Membrane fielen herab aus der Höhe, griffen schmerzhaft nach Freitags Ohren, brachten die Erde zum Erzittern.

»Heben Sie Ihre Hände!«

Wie ein Orkan fegten die Schwingungen über den Hilflosen hinweg und ließen seine Haare flattern. Beugend krochen Freitags Hände empor, über die Schultern hinaus, hoch über seinen Kopf.

Aus! dachte er. Endgültig aus!

Die Wirbelfelder vor und hinter ihm erloschen, verpufften, ließen verbranntes Gras und schwarze Erde zurück.

»Steigen Sie ein. Und machen Sie keine Dummheiten!«

Aus dem Rachen der Kreiselscheibe senkte sich eine Leiter,



dünn und zerbrechlich. Sie schaukelte im sanften Wind hin und her.

»Klettern sie herauf!«

Vorsichtig tasteten Freitags Hände nach dem zerbrechlichen Spinnennetz vor seinem Gesicht; seine gefühllosen Finger griffen zu.

»Beeilen Sie sich!«

Die Gewalt der mechanischen Stimme brachte das Material der Leiter zum Vibrieren. Mutlos packte Freitag fester zu und begann nach oben zu klettern. Seine Beine, ihres festen Halts beraubt, baumelten hin und her.

Ein überdimensionales Blitzlicht ließ die Welt für den Bruchteil eines Augenblicks schneeweiß erscheinen. Die Leiter riß, Freitag fühlte sich stürzen, aufschlagen ...

Ein gespenstisches Gesicht starrte zu ihm herunter, mit lidlosen Augen, einer viel zu kleinen Nase darin, mit einem breiten Mund und blasigen, zernarbten Wangen.

»Wo bin ich?« erkundigte sich Freitag, seine Stimme wollte ihm nicht gehorchen, widersetzte sich allen Bemühungen, mußte dann doch nachgeben, scheußlich krächzend und zerrissen.

»Sie sind in Sicherheit«, sagte eine wohlklingende Stimme.  
»Haben Sie keine Furcht.«

»Und die Patrouille ...?«

»Das ist schon in Ordnung«, beruhigte ihn die Stimme. »Sie kann Ihnen nichts mehr anhaben. Sie sind bei uns in Sicherheit.«

Freitag schloß die Augen. Sie taten weh, brannten fürchterlich.

»Wer sind Sie?« erkundigte er sich bei dem fremden Mann.  
»Woher kommen Sie?«

»Atlanta!« sagte die dunkle Stimme. »Wir waren hier draußen und haben das Notsignal der Tagseher empfangen. Wir helfen gern, wenn wir dazu in der Lage sind.«

Freitag öffnete vorsichtig die Augen, blickte sich neugierig um. Er lag im Gras, die Beine auf einer seltsam gekrümmten, angekohlten Plastikplatte, etwas weiter weg das zerschmolzene Metall der Patrouillenscheibe; flach, wie zerlaufen, in Wärmewellen wabernd.

»Sind ... sind sie tot?« erkundigte sich Freitag und deutete mit dem Kinn zum zerstörten Diskus hinüber.

Der Fremde hob die Schultern.

»Es tut mir leid ...« Echtes Bedauern sprach aus den lidlosen Augen des seltsamen Gesichts. »Die Uniformierten bleiben niemals bei uns, sie sind dazu nicht fähig und wehren sich mit Händen und Füßen dagegen. Ein Moment der Unachtsamkeit, schon werfen sie sich auf dich und versuchen dich mit bloßen Händen umzubringen.«

Freitag nickte.

»Die Konditionierung!« bestätigte er. »Sie können nur der Patrouille dienen, dafür hat das Zentralgehirn gesorgt.«

»Ja, ein Hypnoblock«, stimmte die sonore Stimme zu, »die beste Möglichkeit, jemand in ein Gefängnis zu sperren, ohne daß er jemals eine Chance hätte zu entkommen. Wie ist es, fühlen Sie sich stark genug mitzukommen?«

Freitag bewegte vorsichtig seine schmerzenden Glieder.

»Es wird gehen«, meinte er. »Und wohin?«

Die lidlosen Augen lächelten.

»Nach Atlanta, wenn wir hier fertig sind«, versprach die weiche Stimme. »Allerdings haben wir noch eine kleine Nebenbeschäftigung ...«

Freitag erhob sich vorsichtig, stand da auf unsicheren Beinen, taumelte, stand plötzlich still.

»Was ist *das* denn?«

Seine Augen ruhten auf dem mächtigen Schatten hinter dem Gebüsch.

»Das da?« vergewisserte sich der Atlanter und deutete mit einem Nicken hinüber. »Das ist ein Traktor, ein Arbeitsgerät, das wir des öfteren brauchen. Es räumt Trümmer weg, belädt Transporter, reißt Mauern ein, und es holt ab und zu Flugscheiben vom Himmel.«

»Womit denn?« staunte Freitag. »Es ist eine Raupe ohne Planierschaufel, ein Kran ohne Mast ...«

Der breite Mund in dem zernarbten Gesicht lächelte.

»Gravitonen«, erklärte die sonore Stimme. »Die Schlüsselantenne auf dem Rücken des Traktors wirft das konzentrierte Feld der Gravitationswellen auf den Gegenstand, den wir bewegt haben wollen. Man zieht am Hebel und der Strahl greift zu. Hart oder weich, ganz wie man will; vorwärts, rückwärts, auf und ab. Nichts kann dieser Kraft widerstehen.«

»Hat der Traktor auch die Scheibe vernichtet?«

»O nein!« die Stimme klang belustigt. »Das war der Pauliwerfer, den wir mit uns führen. Verstehen Sie etwas von Physik?«

Freitag zuckte mit den Schultern.

»Nicht allzuviel«, bekannte er, »nur die Grundbegriffe.«

Der Atlanter neigte erklärend den Kopf.

»Der Pauliwerfer knackt die Elektronenhüllen, die schalenförmig um die Atomkerne angeordnet sind. Normalerweise gehorchen die Elektronen dem Pauli-Prinzip — beispielsweise: nicht mehr als zwei Elektronen auf einer Schale und so weiter. Der Pauliwerfer setzt nun diese Gesetzmäßigkeit außer Kraft; er greift zu, zwingt die Elektronen der äußeren Schalen auf die innerste, die Materie des beschossenen Gegenstandes ändert ihre Eigenschaften, wird zu irgendeinem

unnatürlichen Gas und platzt auseinander. *Wuff*, weg ist sie, denn keines der Atome bleibt beim anderen. Wenn die Elektronen ihre alten Plätze wieder einnehmen, sind die Atome des beschossenen Gegenstandes in alle Winde zerstreut.«

»Phantastisch«, stöhnte Freitag.

Der Atlanter nickte ihm zu.

»Sind Sie bereit? Dann darf ich Sie bitten ...«

Seine vierfingrige Hand deutete zum Traktor.

Freitag gab sich einen Ruck, folgte der Einladung.

»Was ist mit dem Gift?« erkundigte er sich. »Gehe ich wirklich an der Radioaktivität zugrunde?«

Der Atlanter zuckte die Schultern.

»Normalerweise nicht«, sagte seine weiche Stimme. »In letzter Zeit waren alle Anpassungen erfolgreich, aber man kann nie wissen ...«

Unbefriedigt kletterte Freitag in die geöffnete Luke des Traktors.

Hier war es anders als in dem spinnenbeinigen Insekt. Es gab kaum Platz zum Sitzen, dafür aber ein elektronisches Gerät am anderen, rings um den gesamten Innenraum verteilt.

Der Mann aus Atlanta bemerkte Freitags Blick.

»Das Gerät kann noch mehr als Scheiben vom Himmel holen«, bemerkte er. »Es kann alte Ruinen freilegen, in die Tiefe bohren, es kann Geräte bis an die Grenzen der Atmosphäre emporheben und auch sicher wieder herunterbringen.«

»Arbeitet es auf die gleiche Weise wie die Flugscheiben?«

»Nein.« Der Atlanter schüttelte den Kopf. »Der Traktor erzeugt die Gravitonen, bündelt sie, richtet sie auf den Gegenstand, der bewegt werden soll. Bei der Scheibe ist es anders; sie bringt die vorhandenen Gravitonen zum Umklappen

und schafft sich gewissermaßen ein Feldkissen.«

Irgendwo aus dem bulligen Rumpf des Gleiskettenfahrzeugs drang ein Brodeln, leise zwar, aber nah, wie das Geräusch eines nur meterweit entfernten Vulkans.

»Was ist das?« wollte Freitag wissen.

Der Atlanter drehte sich zu ihm um.

»Einfache Mesonenreaktion«, erläuterte er. »Wir lassen Nukleonen miteinander reagieren, erhalten auf diese Weise das neutrale Pi-Meson, das spontan in Gammaquanten zerfällt; restlos, ohne Rückstände. Die Halbleiter fangen die Gammastrahlung auf, wandeln sie um in elektrischen Strom. Im Prinzip ist es einfach ...«

Der Fremde schwieg.

Eine Unruhe hatte sich der Lebewesen an den Geräten bemächtigt; ruckend setzte sich der Traktor in Bewegung. Seine Gleisketten fraßen sich knirschend in den Untergrund, mahlten kurze Zeit leer, griffen dann und trugen das tonnenschwere Fahrzeug über radioaktive Gräser, über Trümmer und Gräben.

»Wohin geht die Fahrt?« erkundigte sich Freitag.

»Nach Pirrhaneh«, antwortete der Atlanter bereitwillig. »Wir wissen nicht, welchen Namen es früher trug, aber dort wartet eine interessante Arbeit auf uns.«

»Und was ist das für eine Arbeit?«

»Warten Sie es ab ...«

Der Traktor neigte sich, glitt mit seiner gewaltigen Masse über den Rand eines Abhangs, kletterte mit quietschenden Raupenketten steil in die Tiefe.

»Wir fahren durch das Zentrum einer verblühten Feuerblume«, erläuterte der Atlanter. »Es erspart uns einen langen Umweg ...«

Freitag versank in seinen wirren Gedanken, während die

Gleisketten durch das schmutzige Wasser des Kratersees planschten. Pirrhaneh — welches Geheimnis barg es?

Inmitten von Schutt und verbogenen Plastiktrümmern kam der Traktor zum Stehen. Angeschmolzen und übereinandergestürzt, so lagen die verrotteten Trümmer im blutroten Schein der verblassenden Sonne, die goldene Bänder eines gespenstischen Abendrots über den Horizont malte.

Ihr Schein enthüllte Überreste einer vergessenen Zivilisation, die dalagen, als wären sie einst von einer Riesenhand zerrissen worden, achtlos aufeinandergehäuft für eine kontinentale Müllabfuhr, die niemals gekommen war, um den Abfall einer verschwundenen Menschheit einzusammeln und aufzuarbeiten.

Noch zwei solcher Monstertraktoren standen eingewühlt in den Schutt einer vergangen Kultur, ihre bulligen Schnauzen emporgereckt in den goldenen Schimmer des Abendrots, das den Horizont in eine Lichtflut tauchte.

Sie warteten, schwiegen ...

Der sanfte Wind trug den strengen Hauch eines seltenen exotischen Gewürzes herüber; er wehte es aus den Trümmern, wirbelte es empor, zerfaserte es und ließ es auf die Atlanter und auf Freitag herabregnen.

Es roch nach Wolken, nach Gewitter und Staub; nach rostendem Metall und nach verbranntem Plastik.

Freitag ließ diesen Hauch der Verwitterung in sich eindringen. Löste er Erinnerungen aus? Es wollte nicht so recht gelingen. Die verschwommen emportauchenden Bilder waren behaftet mit den Bits der elektronischen Unterhaltungsebenen, nicht wirklich, nicht real. Es waren Bilder aus zweiter Hand, zwar greifbar materialisiert, doch unklar, unscharf; abgleitende Fotografien vergangener Welten, vergangener Aktivitäten, vergangenen Tatendrangs und vergangener Lebensfreude; Bilder verstummten Hastens, Planens, Organisierens; Bilder, eingefangen in eine zerbrochene Wirklichkeit, nach Gewürz

duftender Trümmer. Und es waren Bilder, eingefangen in eine Ahnung nach oben gerichteter, bulliger Traktorschnauzen; in Müll eingewühlter Raupenketten über zerstörter, zur Sinnlosigkeit degradierte Architektur.

Eine Erinnerung emsiger Geschäftigkeit ging von dem aufgetürmten Zivilisationsmüll aus, haftete unausgelöscht an jedem Molekül zerschmolzener Plastikbauten, an jedem Rostfleck zerfallener Portalkräne, an jedem Bruchstück zerriebener, pulverisierter Betonbahnen, an jedem Splitter einstmals fassadenfüllender Fenster; greifbar fast.

Die Atlanter kletterten auf den bruchstückhaften Überresten herum, steckten lange Stäbe in den Müll, stocherten darin herum, vermaßen ihn. Sie spannten bunte Bänder, stellten kleine farbige Tafeln auf, arretierten seltsame Geräte. Die Sonne sank, und die Atlanter erhellten die Dunkelheit mit einer weißglühenden, pulsierenden Wolke über dem Zentrum der abgesperrten, vermessenen Fläche.

»Kontrolliertes Plasma«, erfuhr Freitag, »gefangen in einer magnetischen Flasche, die der Traktor dort drüben über die Ruinen projiziert.«

Freitags Augen schmerzten, wenn er auch nur in die Nähe der winzigen, pulsierenden Sonne blickte. Sie sandte nicht nur Licht aus, sie breitete auch einen Teppich wohltuender Wärme über die geschäftigen Atlanter, zauberte ein Stück Sommer über Traktoren und Trümmer.

Fremdartige Rufe erklangen aus dem abgesperrten Gelände, mischten sich unter das Trampeln und Poltern der durch Trümmer kletternden Beine. Die zielgerichtete Geschäftigkeit der Atlanter wandelte sich in Hektik, dann — ganz plötzlich — herrschte Stille.

Die Lebewesen waren in die Bäuche ihrer Traktoren gekrochen, hatten Freitag mitgenommen.

Erneut drang das Brodeln gebändigter Energien aus dem

Mesonenreaktor, begleitete die geschäftigen Handgriffe der Atlanter. Tasten wurden berührt, Potentiometer justiert; das Brodeln schwoll an, wuchs zur Melodie gebändigter Kraft, ließ den bulligen Koloß erzittern.

Freitag war hellwach, starrte auf den Bildschirm.

Inmitten der vergangenheitsbehafteten Trümmer unter der künstlichen Sonne erhob sich der wirbelnde Schlund eines Taifuns, fraß den Müll, warf ihn herum und sog ihn zum Himmel empor. Immer wilder wütete das Auge des Hurrikans, erfaßte Schutt, Plastik, Vergangenheit, verquirlte alles, riß es empor. In das Brodeln des Traktors mischte sich das Prasseln der nach oben fallenden Trümmer; eine Umkehrung des Zeitablaufs, ein rückwärts abgespulter Erlebnisfilm.

Unaufhaltsam tobte die stumme, gebremste Explosion; unaufhaltsam wuchs der flache Krater, kroch auseinander wie verschüttete Tinte auf einem Löschblatt.

Irgendwo, außerhalb des Sichtbereichs, prasselten die aufgewirbelten Erinnerungen nieder, ordneten sich neu, türmten sich auf.

»Traktoren, stopp! Wir haben es ...«

Die lautlose Explosion erstarb, der rückwärts laufende Film endete, die emporfallenden Teile wurden weniger, verloren sich schließlich in der zurückbleibenden Staubwolke einer wiedererweckten Vergangenheit, die noch eine Weile unbeweglich über dem ausgehobenen Krater stand, dann langsam im Wind zerfaserte.

Das Brodeln des Mesonenzerfalls verstummte.

Schmerzend brach die Stille über Freitag herein.

Der Leuchtschirm holte die Welt von draußen in den Traktor, erfaßte die zerklüftete Betondecke im Zentrum der aufgewühlten Grube und zerrte sie unerbittlich ins Innere des schweigenden Monsters.



Jubel erfüllte den Innenraum. Freitag ließ sich von ihm erfassen und mitreißen; die Arbeit der Atlanter schien von Erfolg gekrönt. Sie klopfen sich auf die Schultern und deuteten hinaus unter die pulsierende Sonne.

Was war unter den meterdicken Mauern verborgen? Was hatten sie über den Abgrund der Zeit gerettet?

»Wollen Sie mit hinaus?« Die angenehme Stimme seines Führers riß Freitag aus seinen Gedanken.

Er ließ sich mitziehen, trat hinaus unter den warmen Schein der Plasmasonne. Stumm stand er vor dem letzten, unzerstörten Rest einer untergegangenen Kultur, wartete neugierig, sah zu, wie die mutierten Nachkommen einer hochtechnisierten Zivilisation in ihrer Vergangenheit gruben. Sie krochen hinab unter den Beton, nahmen Freitag mit sich, zeigten ihm Dinge, die eine kleine Ewigkeit hier unten gewartet hatten.

Ehrfürchtig bewegte er sich über die Treppen, Leitern, Rampen; ergriffen schritt er Gänge entlang, blickte in Büros, Hallen, Tunnel; erschrocken starrte er in die finsternen Löcher gewaltiger Abschußrampen, wo — beleuchtet von den unstillen Lichtkegeln hinabgerichteter Scheinwerfer — Raketenspitzen mit einstmals hochbrisanten Ladungen heraufblickten.

Fassungslos betrachtete er die komplizierten Steuergeräte, die nach endlos langer Zeit immer noch in Bereitschaft waren, den Start der Geschosse auszulösen, sie in ein Ziel zu lenken, das, fortgeschwemmt von der Zeit, gar nicht mehr existierte.

Die Ahnungen aus den Trümmern wurden greifbar.

Freitag stellte sich eine lange Kette solcher Einrichtungen vor, von Norden kommend, im Süden verschwindend; eine zweite Kette gegenüberliegend; eine dritte, eine vierte ...

Wie mußten sich diese Apparaturen belauert haben? Wie angriffslustige Tiere, bereit, bei der geringsten Zuckung zuzuschnappen. Kettenreaktionen, wie bei einem Steinwurf in ein Feld gespannter Mausefallen. Die Folge mußten

Feuerblumen gewesen sein; heiße, giftige Sonnen hüben wie drüben, links wie rechts; vorprogrammiert, automatisiert, zielsicher ...

Wie aus einem bösen Traum erwacht, sah Freitag in die eindringlichen Augen des Atlanter. Stumm ertrug er dessen Blick.

»Vergessen Sie nicht«, erinnerte ihn die sanfte Stimme, »die Trägerschosse stehen noch in ihrem Bunker ...«

Freitag runzelte die Stirn.

»Was bedeutet das?«

Der Atlanter nickte in das finstere Loch hinunter.

»Daß zumindest diese Ladung keine Feuerblume entfesselt hat ...!«

Eine Weile noch ruhten die eindringlichen Augen forschend auf Freitags Gesicht, dann erlosch der Funke aus ihnen.

»Wir sollten gehen«, sagte die angenehme Stimme. »Alles andere ist Aufgabe unserer Archäologen. Sie formen langsam ein Bild unserer Vergangenheit — so wie es wirklich war ... ! «

Ruckend hielt der Traktor. Freitag schrak hoch, versuchte sich zu orientieren.

Ein erfrischender Hauch wassergeschwängelter Luft wehte durch die geöffnete Klappe ins Innere des mechanischen Ungetüms, legte sich auf Freitags Lunge, kühlte seine Nase. Behende kletterten die Atlanter ins Freie. Freitag folgte ihnen, taub und zerschlagen.

»Ist Ihnen nicht gut?« Die angenehme Stimme klang besorgt.

»Es geht schon«, keuchte Freitag. »Mir ist nur ein bißchen flau.«

»Die Radioaktivität«, nickte der Atlanter. »Es wird Zeit, daß Sie in die Klinik kommen, es wird sonst schwierig, Sie anzupassen.«

Behutsam ergriff die vierfingrige Hand den Arm Freitags.

»Kommen Sie«, bat die sonore Stimme, »ich helfe Ihnen. Wir haben hier gezwungenermaßen Aufenthalt, und ich meine, daß Sie sich das nicht entgehen lassen sollten ...«

Freitag nickte, folgte dem Atlanter über drahtiges Gras, hinüber zu einem Wald astloser, stämmiger Bäume, tauchte in seinem Schatten unter — blieb ruckartig stehen.

»Was ist?« erkundigte sich sein Führer.

»Nichts«, sagte Freitag, »nur — die Bäume ...« Der Atlanter lachte leise. »Ach, ja«, meinte er, »das ist für Sie neu.« Die vierfingrige Hand präsentierte im Halbkreis. »Das hier«, erklärte die angenehme Stimme, »das sind die Weizenfelder von Glasiana.«

Der Atlanter deutete mit einem Kopfnicken nach oben, hin zu den Riesenähren.

»Vor den Feuerblumen waren das hier große maschinell bearbeitete Farmen. Die prähistorische Menschheit würde sich wundern, könnte sie sehen, welche Ertragssteigerung unter dem Beschuß radioaktiver Isotope zu erreichen ist ; sie könnte nur nichts damit anfangen, denn auch das Mehl ist Träger radioaktiver Stoffe ...«

Freitag stand stumm und ergriffen, blickte staunend empor zu den überdimensionalen Ähren, die sich sanft im wassergeschwängerten Wind wiegten.

»Kommen Sie!« drängte sein Führer. »Das Interessanteste kommt noch!«

Freitag folgte dem Atlanter durch den Wald baumdicker Riesenhalme, die sich leise knarrend und wispernd aneinander rieben, duckte sich in den Schatten des radioaktiven Weizens, stand plötzlich vor einem flachen Bauwerk.

Der Atlanter zog ihn durch die Betontüre des geduckten Bunkers. Freitag ließ sich führen, folgte dem Mann hinab in die

Tiefe, in eine Wärme aus gut regulierten Luftumwälzanlagen, die ihn wohltuend umspülte.

Helligkeit war um sie, drang aus den Wänden, der Decke, vermittelte Freitag den Eindruck einer klinischen Reinheit.

Der Atlanter blieb stehen.

Freitags Augen ruhten auf der Inschrift über dem gewaltigen Glasportal.

Universität Glasiana 2993<, stand dort. Darunter: >Metamorphose<.

Emsige Betriebsamkeit herrschte hinter dem spiegelnden Glas. Huschende, geschäftige Lebewesen bevölkerten den Miniaturameisenstaat, gingen unsichtbaren Aufgaben nach, begrüßten sich mit kurzen Blicken, verschwanden durch Türen, die auf und zu glitten.

»Kommen Sie!« bat der Mann, nahm den Staunenden mit sich hinein in das bunte Treiben der seltsamen Universität.

»Lassen Sie sich ein wenig herumführen«, empfahl er, winkte kurz in den Trubel, »wir selbst haben noch einiges zu erledigen. Ich hole Sie hier wieder ab.«

Ein junger Mann mit zartblauer Haut trat auf Freitag zu.

»Ich bin Professor Mainard«, stellte er sich vor. »Darf ich Sie führen?«

Er machte eine einladende Geste, schritt voran, wartete kurz, bis Freitag ihn eingeholt hatte.

»Wundern Sie sich bitte über nichts«, lächelte der Blauhäutige.

»Das habe ich mir fest vorgenommen«, bekundete Freitag.

Seine Vorsätze wurden zunichte gemacht.

»Das hier«, erklärte der Professor, während er durch die Glasfront einer größeren Abteilung deutete, »ist die Metamorphosestation unserer Universität. Hier schlüpfen die

Kaltblüter aus ihren Puppen. Das hier ist meine Geburtsstätte.«

Freitags Kehle wurde von einer materiellen Hand erfaßt und langsam zugeschnürt. Halb vor Ekel geschüttelt, halb fasziniert starrte er durch die Scheibe, hinter der eine Menge schwarzer Kokons aufgereiht und wohlgeordnet an den Wänden hingen. Einige bewegungslos, andere pulsierend, zuckend; schleimige Behausungen irgendwelchen schrecklichen Getiers.

Freitag würgte, versuchte sich mit aller Macht zu beherrschen, lehnte seine heiße Stirn gegen das kalte Glas.

Erschauernd betrachtete er eine der halbgeöffneten Schalen, aus der, mit geschlossenen Augen, ein junges Gesicht hervorragte. Gallertartige Fäden hatten sich im verklebten Haar festgesetzt, zogen sich quer über das Gesicht, das eine Intelligenz nicht leugnen konnte.

Der schwarze Kokon pulste, schüttete in regelmäßigen Abständen eine grüne Flüssigkeit aus; Fruchtwasser einer Teufelsbrut. Der Hals des schleimigen Wesens wurde sichtbar, die Schultern; blauhäutig wie Professor Mainard.

Von Entsetzen geschüttelt wandte Freitag sich ab, starrte in die forschenden Augen seines Führers.

»Ich ... entschuldigen Sie bitte«, stammelte er mit trockenem Mund, »ich kann es nicht verstehen ...«

»Beruhigen Sie sich«, bat Mainard. »Für uns ist das hier etwas Selbstverständliches. Sie dürfen nicht erschrecken.«

Das Würgen in Freitags Hals wollte nicht nachlassen. Gewaltsam beherrschte er sich, zwang sich unter Aufbietung all seiner Kräfte zur Ruhe, wandte sich erneut dem Schauspiel zu. Gefesselt verfolgte er, wie hilfreiche Hände den Körper aus dem Kokon zogen, ihn abwuschen und auf eine Trage legten.

»Unglaublich«, flüsterte Freitag. »Und das soll ein Mensch sein?«

Der Professor lächelte rätselhaft.

»Nicht im herkömmlichen Sinn«, gab er zu, »aber vielleicht mehr Mensch als andere, die sich so nennen ...«

Er legte seine Hände an das Glas, musterte mit seltsamem Blick das Innere der Station.

»Wir lassen sie hier schlüpfen«, erläuterte er heiser, »um herauszufinden, warum es dazu gekommen ist und welche Rolle die allgegenwärtige Radioaktivität dabei gespielt hat.«

Mit einer einladenden Geste bat er Freitag weiter.

»Ich zeige Ihnen den Kindergarten«, erklärte er, »die Vorstufe zu den Puppen. Bitte erschrecken Sie nicht wieder ...«

Stumpfe Beine trugen Freitag weiter, führten ihn vor eine andere Glasfront.

Mainards Augen glühten.

»Der Kindergarten«, sagte er leise.

Freitag zwang sich gewaltsam, durch das Glas zu sehen. Sein Körper wehrte sich gegen den Zwang, gab nur widerstrebend nach.

»Aber«, stotterte er, »das sind ja Reptilien, Drachen gar oder Basilisken ...«

Instinktiv trat er einen Schritt zurück.

Mainard sah ihn seltsam an.

»Sie können nicht heraus«, sagte er dunkel. »Sie sind der zweite Schritt auf dem Weg zum ausgereiften Lebewesen, eine Zwischenstufe, die notwendig geworden ist.«

Freitag blickte den Professor von der Seite her an. Wie er durch das Glas stierte! Er schien geradezu eine perverse Neigung zu all dem Grauenhaften zu besitzen. Er schien Hexenmeister inmitten eines schrecklichen Gefolges ...

»Wir sind gerade dabei herauszufinden, warum es nötig wurde«, fuhr der Blauhäutige fort, »aber hier sehen Sie ein

Beispiel der Natur; sie hat ihre eigenen Gesetze.«

Atemlos starrte Freitag durch das Glas auf die gelbäugigen, langschwänzigen Drachen mit den langen Krallen und dem Echsenkamm, sah zu, wie ein Schwanz peitschend durch die Luft pffft, eine der blauhäutigen Pflegerinnen traf.

Er mußte sich abwenden; ihn fröstelte.

»Sie sagten, das hier sei die zweite Stufe«, erinnerte er den Hexenmeister. »Wie ... ich meine, welches ist die erste?« Ein Glühen war in Mainards Augen, gespannt und unheimlich.

»Denken Sie nach, Freitag«, forderte er, »Sie werden selbst daraufkommen ...«

Schauernd starrte ihn Freitag an.

»Eier«, flüsterte er dann. »Mein Gott, sagen Sie nur nicht, daß die Mütter hier Eier legen ...«

»Erraten«, bestätigte Mainard, und ein eigenartiger Zug umspielte seinen Mund. »Das Ei von uns Kaltblütern wird nach zweimonatiger Tragezeit gelegt und von den zerfallenen Isotopen ausgebrütet. Es sammelt die Energie wie eine biologische Nukleidbatterie.«

»Entschuldigen Sie«, stammelte Freitag, »es war sehr nett von Ihnen, mich herumzuführen, aber ...«

Die Begeisterung schwand aus Mainards Augen.

»Oh«, sagte er, »tut mir leid, es war wohl doch zuviel für Sie. Kommen Sie, setzen wir uns und plaudern noch ein wenig, bis Ihre Freunde fertig sind.«

Auf schwammigen Beinen folgte ihm Freitag.

»Ob ...«, stotterte er, »ob ich das wohl alles einmal begreife ...?«

»Drüben auf der anderen Seite des Wassers liegt Atlanta«, erklärte Freitags Führer, und seine vierfingrige Hand deutete durch den leichten Dunst hinüber. Freitag folgte ihr mit seinem Blick über das trübe Naß, das im Sonnenlicht glitzernd und

funkelnd zwei Welten zu trennen schien.

Auf dieser Seite erstreckte sich das fast unberührte Land, von drüben aber flimmerten weiße Plastikfassaden und im Sonnenlicht hell gleißende Fensterflächen über das grüne Wasser herüber.

Der Traktor stand am Ufer, der vordere Teil seiner Ketten eingesunken in das flache brackige Wasser, und starrte stumpfsinnig in die Fluten.

»Dort kommt die Fähre.« Der Atlanter machte Freitag darauf aufmerksam, deutete mit seiner vierfingrigen Hand auf den Silberpunkt in den Weiten der schmutzigrünen Wellen.

Freitag blickte hinüber und erkannte den gischtenden, sprühenden Fleck, der winzige Wassertröpfchen emporriß, zersträubte, im Licht der Sonne in den Regenbogenfarben erglimmen ließ, und als bunten Nebel hinter sich herzog.

Der Silberpunkt wuchs auf die Wartenden zu, wurde zum Schiff, enthüllte gleitende, spritzende Kufen, die, nur die Wellenkämme berührend, über das auf gischende Wasser jagten.

Dicht vor dem Traktor verlangsamte sich die irrsinnige Fahrt, der große Rumpf bäumte sich auf, verspritzte einen Schwall trüben Wassers und sank dann bis zur Hälfte in das nasse Element ein. Träge kroch das Fahrzeug noch ein Stück näher, schnaufte tief auf, verhielt dann, nur meterweit von dem wartenden Traktor entfernt. Der Wind von seinen Propellern ließ Freitags Haare flattern.

»Beeilt euch!« drängte der Atlanter. »Hier im Wasser ist einiges los ...«

Knarrend löste sich eine zweigleisige Brücke vom Rumpf der Fähre, entfaltete sich, senkte sich auf den Traktor zu. Freitag fühlte sich ins Innere des metallenen Monsters geschoben. Die Klappe fiel dumpf zu, und der Koloß erwachte zum Leben. Rasselnd und schwankend kletterte er die Brücke



hinauf zum Deck der Fähre, wendete auf der Stelle, legte sich schnaubend zur Ruhe.

»Wir können aussteigen«, meinte der Atlanter.

Freitag krabbelte aus der Maschine, beobachtete, wie die Brücke sich faltete, zusammenlegte, zurückkroch zum Deck. Und er sah noch etwas:

Etwa dort, wo noch vor kurzem der Traktor gestanden hatte, begann das Wasser zu kochen. Irgend etwas schob seinen monströsen Schädel durch die Oberfläche der trüben Fluten, tauchte geifernd empor. Die Fähre wurde von einem tobenden Strudel erfaßt, ihr Rumpf neigte sich zur Seite. Atemlos verfolgte Freitag das Geschehen.

Motoren jaulten auf, Propeller rauschten, eine Kraft faßte nach der geneigten Fähre, schob sie weg von dem aufgerissenen Rachen des Urweltungeheuers, das knirschend seine Zähne in das Ende der zurückkriechenden Brücke schlug.

»Verdammt noch mal!« schrillte die Stimme eines Mannes durch das Geräusch der Motoren. »Das ist nun schon das zweitemal, du Biest ...!«

Ionisierte Luft blitzte auf, elektrische Entladungen krachten. Die furchteinflößenden Zähne des Ungeheuers lösten sich, das Wesen zuckte zurück, spuckte Gift und Galle. Ein unmenschliches Gebrüll ließ Freitag erzittern.

Die Fähre machte ein paar unkontrollierte Sprünge, stabilisierte sich, hüpfte noch einmal und ließ ganze Wogen des trüben Wassers aufspritzen. Dann hob sie sich auf ihre Gleitkufen und ließ das brüllende Ungeheuer hinter sich.

Ein vor Schmerz sich ringelnder Schwanz tauchte aus den Fluten, fegte über das Wasser, schlug in einen der rasenden Propeller. Einer Explosion gleich, zerbarsten die wirbelnden Kunststoffplatten, schlugen mannsgroße Löcher in das Deck. Andere Teile wurden weit über das Wasser katapultiert. Schreie ertönten. Die Fähre taumelte, wie von einer

Riesenfaust geschüttelt.

In ihrem Kielwasser versank der riesige Kopf des verletzten Ungetüms, gurgelte mit den aufsteigenden Luftblasen noch Fetzen eines ungeheuren Schmerzgebrülls zur Oberfläche, ehe das Vieh in einer aufgischenden Kaskade zusammenstürzenden Wassers endgültig verschwand.

Die Schreie der Verletzten wurden übertönt von Kommandorufen herbeieilender Männer, die sich um die Verwundeten kümmerten, und schließlich war nur noch das Arbeitsgeräusch der restlichen funktionstüchtig gebliebenen Maschinen zu hören.

»Um Gottes willen ...«, murmelte Freitag.

Der Atlanter, dem selbst der Schrecken aus dem Gesicht sprach, wandte sich um, griff nach Freitag, stützte ihn.

»Das war Molloch«, versuchte er zu erklären, und als Freitag schwieg, fügte er entschuldigend hinzu: »Wir haben sonst keinen passenden Namen dafür. Wir sehen uns außerstande, das Vieh zu vertreiben ...«

Bebend klammerte sich Freitag an die Raupe des Traktors.

»Ist es ...«, stammelte er, »ich meine, kommt so etwas öfter vor?«

»Zum zweitenmal in diesem Jahr«, antwortete der Atlanter.

»Irgend etwas muß uns einfallen, sonst verhindert das Biest noch jegliche Überfahrt.«

Freitag versuchte, sich zusammenzunehmen, und atmete tief ein. Sein Herzschlag begann sich zu normalisieren, das heftige Pulsen seiner Halsschlagader schwand, während die Fähre hüpfend über das Wasser jagte.

»Woher kommt das Untier?« erkundigte er sich. »Wie kommt es in den See?«

Der Atlanter gab sich einen Ruck.

»Dieser See ist kein Binnengewässer«, korrigierte er. »Das

trübe Wasser hat Verbindung zum Meer, und von dort kommt Molloch. Der Regen, die radioaktiven Niederschläge sind an seinem Wachstum schuld.«

Er wandte sich um, blickte zum Bug der dahingleitenden Fähre. »Sehen Sie mal, das da«, zeigte er Freitag, »das ist Atlanta.«

Fasziniert hafteten Freitags Augen auf den glatten Plastikflächen einer fremden Architektur. Sie wuchsen in elegantem Bogen aus der Erde, strebten empor zu einem Zentrum, das von einer hohen, schlanken Nadel gekrönt wurde. Das Licht der Sonne brach sich vieltausendfach in den Quadraten und Kreisen offener Fensterfronten, wurde zurückgespiegelt, warf seinen Widerschein auf die Balkone und Trassen, die über die gigantische, künstliche Welt zu wachen schienen.

Von der Spitze der schlanken, hochaufragenden Nadel über dem Zentrum der kegelförmigen Stadt fiel ein zarter, fast unsichtbarer Schleier, hüllte Bauwerke, Glasflächen, Balkone in einen irisierenden Schimmer schützender hochenergetischer Abwehrfelder. Ehrfürchtig schwieg Freitag und ließ das Monument futuristischer Architektur auf sich einwirken.

Aufgischend sank die Fähre zurück in ihr nasses Element, pflügte hindurch. Das gewaltige Bauwerk fremdartiger Ingenieurskunst wuchs auf sie zu, öffnete sich, verschlang sie. Die Fähre glitt langsam weiter durch einen sich öffnenden Tunnel ins Innere der Welt aus Kunststoff und Glas.

Sie waren in Atlanta.

Helles Licht flutete durch die Gänge und Innenstraßen der Kunststoff weit Atlanta. Fast fühlte Freitag sich zurückversetzt unter die Erde, zwischen stoßende Ellbogen, drängende Körper, Gerüche nach Enge und Frustration. Nur, hier waren die Straßen breiter, lichter, die Menschen weniger,

fremdartiger.

Das Entscheidendste aber war: Hier gab es keine Reklame...! Freitag brauchte eine Weile, bis er begriff; bis ihm klar wurde, daß es hier keinen inneren Druck gab, hervorgerufen durch stets wiederkehrende Bilder, Begriffe, Slogans. Erst jetzt wurde sich Freitag bewußt, wie sehr er von der flimmernden Macht beeinflußt worden war, wie sie sein Denken gehemmt hatte, wie sie ihn vor sich hergeschwemmt hatte in stummer, innerer Dämmerung.

Hier war Licht! Licht um ihn, Licht sogar in seinem Innern. Es füllte ihn aus, gab ihm Beruhigung und ein Gefühl des Freiseins.

Und noch etwas unterschied sich von der Unterwelt: Die Straßen waren glatt, ohne die gewohnten Rollbänder, die sich mit den Massen beluden, sie forttrugen, hinwegspülten, sich ihrer entledigten, nur um wieder neue Massen aufzunehmen. Hier bewegte sich jedes Lebewesen zu Fuß oder stieg in eine der kleinen Kabinen, in einen der Busse, ließ sich von einer der Bahnen mitnehmen, die an unsichtbaren Schienen unter der Gangdecke hingen. Die Menschen hatten Sinn für Platz, für Stil ...

»Das ist neu für Sie ...« Die Worte des Atlanter rissen ihn aus seinen Gedanken. »Was hatten Sie erwartet?«

Freitag blickte in das pockennarbige Gesicht.

»Mehr Menschen«, sagte er. »Ich hatte viel mehr Menschen erwartet . «

Die lidlosen Augen blickten belustigt.

»Kommen Sie«, drängte die angenehme Stimme. »Sie sollten längst angepaßt sein.«

Nachdenklich folgte ihm Freitag, ließ sich weg von der Straße und hinein in die großflächigen Räumlichkeiten, Hallen und Gänge führen. Sie fuhren mit dem Lift nach oben, traten

hinaus unter ein Glasdach, durch das die Sonne ungehindert hereinfluten konnte, die Schatten des Mobiliars klar und scharf auf den Boden zeichnend.

Lebewesen waren da, menschliche und halbmenschliche.

Stumm ließ Freitag die Szenerie auf sich wirken.

Der Atlanter stellte die Anwesenden einzeln vor; Namen ohne Bedeutung. Mechanisch nickte Freitag, fasziniert von der Vielfalt der Gestalten.

»Und diese Dame hier ...« — Freitag horchte auf — »ist Professor Kruschenk. Sie wird sich um Sie kümmern. Sie leitet Ihre Anpassung.«

Ihr Nicken war kaum wahrnehmbar, und in ihrem puppenhaften Gesicht zeigte sich keinerlei Regung. Stolz trat sie auf Freitag zu, wartete, bis die anderen Personen den sonnigen Raum verlassen hatten, bat dann Freitag mit einer angedeuteten Geste, Platz zu nehmen, setzte sich zu ihm. Lange und aufmerksam sah sie ihn an.

»Sie wissen schon, was auf Sie zukommt?« erkundigte sie sich.

Freitag zuckte mit den Schultern; er fühlte sich unbehaglich unter ihrem Blick.

»Nur in groben Zügen«, antwortete er.

»Das wird genügen«, meinte sie streng. »Wie lange stehen Sie schon unter Radioaktivität?«

»Etwa drei Tage.«

»Eigentlich viel zu lange, aber ich glaube, das können wir in Ordnung bringen.«

Ihre Augen wurden eindringlich.

»Sagen Sie«, erkundigte sie sich, »warum sind Sie eigentlich zur Oberfläche gekommen? Was hat Sie denn aus dem Loch getrieben?«

Freitag blickte sie nachdenklich an.

»Warum interessiert Sie das?« wollte er wissen.

Die Frau lehnte sich zurück, schlug ihre Beine übereinander, enthüllte dabei wohlgeformte Knie.

»Mich interessieren die Triebfedern meiner Patienten«, meinte sie leichthin. »Ich möchte gerne wissen, was Leute wie Sie dazu treibt, hier herauf in eine tödliche Welt zu kriechen.«

Freitag betrachtete sie eine Weile, ihr maskulines Gesicht, ihre verschränkten Arme, ihre aufregenden Knie.

»Sie können sich bestimmt nicht vorstellen«, sagte er dann, »unter welchem psychischen Druck wir dort unten leben, unter welchem Platzmangel, unter welchen Demütigungen ...«

Er biß sich auf die Zunge.

»Demütigungen?« Sie hatte den Ansatzpunkt erspäht.

»Nichts Wichtiges«, versuchte Freitag abzulenken.

»Sind Sie verheiratet?« Die Frau grub unbarmherzig weiter.

Freitag wand sich unter ihrem Blick, versuchte einen Ausweg zu finden.

»Ist das denn wichtig?« fragte er.

»Also gut, verheiratet!« stellte sie fest. »Warum haben Sie Ihre Frau da unten zurückgelassen?«

Freitag atmete pfeifend aus, ergab sich in sein Schicksal. Er fühlte sich dieser unerbittlichen, puppenhaften Frau nicht gewachsen.

»Es war schon lange keine Ehe mehr«, gab er zu. »Kein Eheleben, keine Kinder, nur eine Wohngemeinschaft, in der jeder seine eigenen Wege ging.«

»Bedauerten Sie das?« forschte sie umbarmherzig.

Freitag betrachtete sie mit beklommenem Blick.

»Sieht man mir das an?« fragte er. »Kann man so leicht in meinen Zügen lesen?«

Zum erstenmal huschte der Anflug eines Lächelns über ihr Gesicht, erstarb aber sofort wieder.

»Sie machen es mir leicht«, sagte sie wieder geschäftsmäßig. »Wie sahen denn Ihre gemeinsamen Beziehungen in letzter Zeit aus?«

»Nicht gerade erfreulich«, gab Freitag zu. »Ich bin sicher, daß mich Rosy immer noch nicht vermißt, es sei denn, mein Verschwinden würde publik.« Sie sah ihn rätselhaft an.

»Solche Fälle werden vertuscht«, meinte sie.

Freitag merkte auf.

»Woher wollen Sie das denn wissen?« erkundigte er sich gespannt.

Unruhig schlug sie ihre Beine auf die andere Seite, zupfte an ihrer Bluse.

»Na ja, lassen wir das«, sagte sie dann, erhob sich.

Freitag hatte das Gefühl, auf irgendeinen Nerv bei ihr gestoßen zu sein, sie jetzt aus ihrer Reserve locken zu können.

Sie aber unterband jeden Versuch in diese Richtung.

»Es war nett, Sie kennengelernt zu haben«, sagte sie eilfertig. »Morgen werden Sie bei mir vorsprechen. Ich werde Sie dann in ein hübsches Zimmer einquartieren, mit Blick auf den See. In ein paar Tagen werden Sie es überstanden haben, und ich versichere Ihnen, es wird Ihnen danach bei uns ganz ausgezeichnet gefallen.«

Freitag starrte auf die schmale Hand, die sie ihm entgegenstreckte. Vorsichtig ergriff er sie, aber noch ehe er sie richtig drücken konnte, zog die hübsche Frau sie zurück, wandte sich um, verließ den lichtdurchfluteten Raum.

Freitag sah ihr nach, sah die Bewegungen ihres schlanken Körpers unter der engen Kleidung, ihren zielbewußten, graziösen Gang, wie sie durch die Schiebetür trat, im künstlichen Licht des Gangs entschwand.

Er zuckte mit den Schultern. Es waren ja nur ein paar Tage, die er hier zu verbringen hatte, und was waren schon ein paar Tage im Vergleich zu den langen Jahren, in denen er dort unten gelebt hatte, eingesperrt in die Enge überfüllter Rollbandstraßen ...?

Stumm wandte er sich um, kehrte der strahlenden Sonne über dem Glasdach den Rücken.

»Nur ein paar Tage.« Er sprach sich selbst Mut zu. »Und vielleicht wird diese Frau noch menschlich ...«

Nachdenklich trat er durch die sich öffnende Tür unter das Licht der elektrischen Sonnen. Er mußte sich eingestehen, daß er sich vor der kommenden Anpassung fürchtete ...

Pochendes Rumoren war in Freitags Schädel. Seine Glieder fühlten sich taub an, pelzig und abgestorben.

»Besuch!« meldeten die sensorgekoppelten Schaltkreise über der Schiebetür. Die Schallwellen fluteten durch die klinische Sauberkeit des Zimmers, wurden von der gegenüberliegenden Fensterfront reflektiert, brandeten zurück auf den Liegenden.

Freitag öffnete die Augen, richtete sich halb auf.

Durch das fugenlose Glas gemildert, das von einer Wand zur andern reichte, blickte das Gesicht der jungen Sonne, hauchte seinen Schein auf blitzende Apparaturen und blanke Fliesen, ließ das Weiß der kahlen Wände noch weißer erscheinen.

Der Schein ließ auch die trüben Fluten des Sees aufleuchten, glitzernd zerspringen. Das Funkeln winziger Wellen verschmolz, flutete herauf, durchdrang den irisierenden Schutzschirm, vermischte sich mit dem milden Schein der Sonne und warf spiegelnde Reflexe auf Freitags Wangen.

Stille herrschte.

»Besuch!« drängten die elektronischen Schwingungen aus der Membrane über der Tür, scheuchten Freitag auf, zwangen



ihn in die Wirklichkeit und verdrängten seine Gedanken.

»Herein«, sagte er müde über die Schulter. »Kommen Sie herein!«

Die allgegenwärtige Ruhe und Beschaulichkeit wurde aufgeschreckt, verjagt vom zischenden Aufgleiten der Tür; sie floh, machte Platz, wich einer lauernnden Unruhe.

»Wer ist da?« erkundigte sich Freitag spröde. Seine Lippen wollten nicht gehorchen, widersetzten sich den Nervenbefehlen bewegten sich dann doch, träge und matt.

»Ich bin's, Professor Kruschenk«, erklang eine weiche Stimme. »Die Visite ist fällig.«

Freitag zwang seine widerstrebenden Augen empor, hin zu dem hellen, lockenumrahmten Gesicht, hin zu dem etwas zynischen Mund der Frau.

»Sie schon wieder?« fragte er ergeben. »Was gibt es diesmal?«

Ihr strenger Mund entließ ein gekünsteltes Lachen. Lebendige, blaue Augen blickten unstedt, zwanghaft belustigt zu ihm herunter.

»Wir wollen doch einmal sehen, wie es unserem Patienten geht«, sagte die weiche Stimme.

Geschäftige, routinierte Hände legten ein kühles Gerät neben Freitags Beine, griffen schnell und flüchtig nach Handgelenk, Stirn, Wange, zogen sich dann zurück.

»Wie fühlen wir uns heute?«

Freitag bedachte sie mit einem bösen Blick.

»Ich weiß nicht, wie wir uns fühlen«, meinte er sarkastisch. »Wenn Sie aber wissen wollen, wie ich mich fühle, so kann ich das in einem Wort zusammenfassen — beschissen!«

»Pfui«, tadelte der strenge Mund. »Wir vergessen einmal wieder all unseren Anstand.«

Freitag konnte diesen kleinen Sieg nicht genießen.

»Können Sie mir«, fragte er das puppenhafte Gesicht, »in nüchternen, präzisen Worten schildern, *was* da eigentlich mit meinem Körper passiert, was man damit anstellt? Ich fühle mich im wahrsten Sinne des Wortes beschissen!«

Unbarmherzige Augen stachen in Freitags Gesicht.

»Wie Sie wollen.« Sie zuckte ihre schmalen Schultern. »Wir bauen Ihren Körper um, Ihr Blut, Ihr Fleisch und Ihre Knochen. Nichts wird mehr so sein, wie es vorher war. Sie werden ein anderes Wesen sein, kein Mensch mehr. Genügt Ihnen das?«

Die blauen Augen lauerten.

»Und wie?« erkundigte sich Freitag fröstelnd. »Wie wird das gemacht?«

»Wollen Sie es wirklich hören ...?«

»Verdammt noch mal, ja!« Freitag warf einen hilfesuchenden Blick zur Decke. »Würde ich sonst fragen?«

»Schon gut, schon gut!« beschwichtigte ihn Professor Kruschenk.

»Ich meinte ja nur ...« Sie machte eine Pause. »Ich vermute, daß es Ihnen gar nicht gefallen wird.«

Die puppenhafte Frau senkte den Blick, nestelte an dem blütenweißen, sterilen Laken unter Freitags nadelbespicktem Arm.

»Wir senken Ihre Bluttemperatur«, kam es leise von ihren weichen Lippen. »Wir senken sie ab, bis auf 289 Kelvin, das entspricht 16 Grad Celsius.«

»Um Gottes willen ...« Freitag erschrak.

»Das Hämoglobin«, fuhr sie unbeeindruckt fort, »erhält einen Schwanz aus CH, CH<sub>2</sub> und CH<sub>5</sub> Molekülen, es gleicht dann dem Chlorophyll der Pflanzen. Ihr Blut lebt dann von der Energie Ihrer Umwelt. Sie werden eine lebende radioaktive

Pflanze sein.«

Freitag keuchte; Schweiß glänzte auf seiner Stirn.

»Sagen Sie, Professor Kruschenk«, kam es matt über seine Lippen, »werde ich danach noch ich selbst sein? Werde ich ein Mensch, werde ich noch Pierre Freitag sein ...?«

Eine schlanke, kühle Hand legte sich auf seinen Arm.

»Ich weiß nicht«, klang es leise. »Aber Sie werden leben, werden Dinge tun, die Ihnen vorher unmöglich waren. Hoffen Sie, Freitag! Lassen Sie sich nicht unterkriegen. Auch Sie werden es überstehen, wenn Sie nur genug wollen. Sie werden es schon schaffen ...«

Unter leisem Rauschen ihres Kleides verließ sie Freitag, ließ ihn allein mit seinen Ängsten, mit seinem Grauen vor sich selbst, gefangen in einem unzerreißbaren Netz des Unabänderlichen.

Verzweifelt schloß er die Augen, sperrte Atlanta hinaus, die junge Sonne, den See, die Fähre.

»Mein Gott«, betete er leise, »laß doch diesen Kelch an mir vorübergehen.«

Von unaussprechlichen Qualen gepeinigt, von unheimlichen, schrecklichen Mächten beherrscht, warf sich Freitag hin und her, zerwühlte die Decke, zerknüllte das Kissen. Gespenstische Kräfte rumorten in seinem Innern, raunten, lachten, zerrissen ihn.

Nebelfetzen fremder Stimmen stiegen in ihm empor, brandeten auf, schwirrten davon, ohne sich jemals greifen, jemals festhalten zu lassen; kehrten wieder, um sich in einem versteckten Winkel seines Gehirns einzunisten und höhnisch zu kichern.

Freitag krümmte sich vor körperlosen Schmerzen, zuckte zusammen, schrak auf.

Durch die Glasfront schimmerten die Sterne, hauchten ihr

fremdes, bleiches Licht auf die polierten Fliesen, die kahlen Wände, die blitzenden Armaturen des Infusors. Schwarz und unheimlich lag der See zu Füßen Atlantas, schickte drohende Ahnungen herauf in das sterile Gefängnis des Gepeinigten.

Inmitten der Nacht schwamm das fahle Licht der bleichen Sonne. Ach, ja, dachte Freitag, nicht die Sonne! Der bleiche Mond war es, der stille, geisterhafte Begleiter der buckligen Erde, der grinsend zu ihm herunterblickte; zernarbt, unheimlich und gespenstisch.

»Blödes Stück Dreck!« schalt Freitag zu ihm hinauf.

Die Nadeln in seinem Arm begannen zu pieksen, und er drehte den Körper zur Seite.

Das Nagen und Bohren hörte nicht auf, wühlte in seinem Körper, grub in seinem Gehirn. Freitag versuchte sich die unzähligen Viren vorzustellen, wie sie arbeiteten, seine Moleküle veränderten, die Atome seines Körpers abbauten, umorganisierten, neu ordneten. Grauen drang in ihm auf ...

Irgend etwas tastete nach seinem Gehirn, fingerte daran herum, schob Gehirnlappen zur Seite, schaute darunter.

Werde ich verrückt oder was .. .?

Angstvoll blickte er sich in der Dämmerung des Infusorzimmers um, suchte Hilfe, suchte etwas Lebendiges, um sich daran festzuhalten.

»So helft mir doch!« flehte seine gequälte Stimme. »Laßt mich nicht allein ...«

Leise Bewegung entstand an der Tür; ein Geräusch des Aufgleitens, Wiederzugleitens.

Stechende Lichtfülle schlug schmerzend in Freitags Augen.

»Licht aus!« brüllte er. »Bitte, bitte, Licht aus!«

Der Raum sank zurück in sanftes Dunkel, in dem nur der bleiche, grinsende Mond, der unheilschwangere See und die blassen Sterne ihren Platz hatten.

»Geht es Ihnen nicht gut?« schmeichelte eine Stimme, etwas besorgt, etwas besänftigend.

Freitag wandte den Kopf.

»Wer ist da?« fragte er atemlos. »Wer ist gekommen?«

Nur ein Schatten war in der Dunkelheit, unförmig und fremdartig.

»Die Nachtwache«, beruhigte ihn die Stimme. »Ich bin Mela!«

»Mela ...«, hauchte er erleichtert, »vielen Dank, daß Sie gekommen sind. Ich glaube, ich werde verrückt.«

»Das geht vorbei ...«

»Stimmen sind da — ich spreche mit dem Mond da draußen. Irgend etwas tapst in meinem Gehirn herum, befühlt die grauen Zellen, die Leiter, die Synapsen. Ich halte das nicht länger aus!«

Eine weiche Pfote legte sich sanft und warm auf seinen Arm.

Freitag schrak hoch.

»Was sind Sie?« keuchte er atemlos. »Mensch oder Tier ...?«

Helles Lachen hüllte ihn ein; tausend winzige Glöckchen.

»Weder noch«, tönte es beruhigend. »Aber — ist das denn so wichtig?«

Freitag sank zurück in seine Kissen, fühlte kalten Schweiß auf seiner zähen, lederartigen Haut.

»Nein«, stammelte er zitternd, »ich glaube nicht. Es wird nicht mehr lange dauern, dann bin auch ich ein Monstrum mit Haaren im Gesicht, mit Fangzähnen vielleicht und Klauen . . .«

Wieder wehte das belustigte Lachen durch die Dunkelheit.

»Sie wissen, daß es nicht so sein wird. Sie müssen sich nur zusammennehmen ! «

Freitag atmete aus.

»Ich weiß«, sagte er leise, »bitte verzeihen Sie.«

»Das ist schon in Ordnung«, hauchte der Schatten mit den weichen Pfoten. »Ich bin gekommen, weil Sie mich brauchten.

Jetzt können Sie wieder schlafen. Lassen Sie das Etwas unbesorgt in Ihrem Kopf herumtappen, lassen Sie es an den Synapsen herumfingern; es sind nur Dinge, die sich einen Platz suchen, um ihren Aufgaben gerecht werden zu können. Eines Tages hat das Etwas alle Hände voll zu tun, Sie am Leben zu erhalten, Ihnen Kraft und Tatendrang zu verleihen. Geben Sie ihm Zeit, sich den besten aller Plätze auszusuchen.«

Der sanfte Druck der warmen, weichen Pfote schwand, der Schatten zog sich zurück.

»Schlafen Sie wohl, Freitag«, tönte es sanft von der Tür her. »Ich komme wieder, wenn Sie mich brauchen.«

Aufgleiten, Zugleiten, Stille.

Freitag atmete aus, preßte die Lider zusammen, biß sich auf die Lippen. Gewaltsam ertrug er das Kribbeln und Krabbeln, das suchende Tappen.

»Macht nur weiter«, sagte er durch seine zusammengebißenen Zähne, hinein in sein Inneres. »Sucht nur, sucht! Setzt euch ja nicht auf den falschen Platz ... !«

Die Nacht war der Sonne gewichen, einer böartigen, alles vernichtenden Sonne, die sich in Freitags Augen fraß, ihn zum Aufschreien veranlaßte.

Lebewesen waren gekommen, hatten die große Glasfront polarisiert, der Sonne ihren Schrecken genommen, das Innere des Zimmers mit einer angenehmen Dämmerung ausgekleidet.

Freitag stierte mit wunden Augen auf seine gefesselten Arme, seine ans Bett geschnallte Brust. Tierische Laute entranen sich seiner Kehle.

Etwas in der angenehmen Dämmerung änderte sich.

»Wie geht es uns denn heute?« Eine Stimme griff nach Freitags Ohren. Er schloß die schmerzenden Augenlider, ballte

seine Hand zur Faust.

»Wir haben Schwierigkeiten mit unseren Augen?« Die Stimme kroch unbarmherzig in seine Ohren. »Es wird nicht allzu lange dauern. Die Viren bauen nur unsere Netzhaut um, unsere Zäpfchen und Stäbchen. Wir werden danach um so besser sehen.«

Freitag erhob entsagungsvoll den Blick, sah empor in das kaum erkennbare, lockenumrahmte Puppengesicht der Professorin.

»Was passiert noch?« fragte er matt. »Was machen die Viren noch mit mir?«

Ein sonderbarer Ausdruck kam in ihre Augen.

»Sie senken die Widerstände an den Synapsen des Gehirns«, erläuterte sie. »Sie sorgen dafür, daß die Signale schneller fließen.«

Erregung überkam sie. Tief beugte sie sich zu Freitag herab; ihre blauen Augen leuchteten.

»Ist es nicht faszinierend«, fragte sie, »zu welchen Leistungen unsere Technik fähig ist? Das alles ist nur der erste Spatenstich zum Bau einer ganzen Stadt. Eines Tages wird man auf diese Weise synthetisches Leben erschaffen, einen Supermann. Sie machen sich keine Vorstellungen davon, wie erregend der Gedanke daran sein kann.«

»Hören Sie auf!« keuchte Freitag. »Sie sind ja pervers ...«

Ihr Lachen perlte über ihn hinweg.

»Schlafen Sie noch ein bißchen«, sagte sie, richtete sich dabei auf. »Sie dürfen sich nicht so aufregen ...«

Leises Rauschen war im Zimmer, ein winziger Lufthauch, als sie sich entfernte.

Aufatmend öffnete Freitag die schmerzenden Augen, starrte zur Decke.

»Bleiben Sie noch«, bat er geschlagen. »Beantworten Sie mir

eine Frage.«

»Und die wäre ...?«

»War es bei den anderen genauso? Ich meine, fühlten sie sich auch so scheußlich unter dem Infusor?«

»Genauso!« antwortete Professor Kruschenk. »Ganz genauso. Doch es waren für mich immer nur Patienten. Bei Ihnen ist das etwas anderes ...«

Die Tür glitt auf, ihre Aura verflüchtigte sich, die Tür glitt zu.

Freitag war wieder allein, inmitten blitzender Apparaturen, blanker Fliesen, gefilterten, polarisierten Lichts.

»Mein Gott«, betete er, »genügt es denn nicht, daß sie mich quält ...?«

Eine pelzige Pfote erstickte Freitags Schreie, verschloß ihm die Lippen, hielt ihn nieder.

»Beruhigen Sie sich doch«, erklang eine weiche, samtene Stimme. »Ich bin ja bei Ihnen.«

»Ich kann nichts mehr sehen!« würgte Freitag aus ersticktem Mund. »Mein Gott — ich bin blind!«

»Nicht wirklich«, beruhigte ihn die weiche Stimme, »nicht für immer!«

Freitag lag still, wartete, bis das pelzige Etwas seinen Mund freigab, atmete dann heftig, stoßweise.

»Wer ist da?« fragte er angstvoll. »Wer ist bei mir?«

»Mela!« wehte die Antwort aus der Dunkelheit. »Ich hatte Nachtwache.«

»Mela?« fragte Freitag. »Der Schatten mit dem weichen Fell von letzter Nacht?«

Melodisches Lachen zersplitterte das Dunkel, das ihn umgab.

»Der Schatten mit dem weichen Fell, das stimmt.« Die



Stimme drang belustigt in seine Ohren. »Aber nicht von letzter Nacht. Sie waren zehn Tage ohne Bewußtsein ...«

Freitag schrak auf.

»Zehn Tage?« keuchte er. »Was ist passiert?«

»Nichts«, beruhigte ihn Melas Stimme. »Überhaupt nichts ist passiert. Sie werden bald gesund sein; bald in der Sonne stehen, die Welt genießen, von ihrer allgegenwärtigen Energie nippen. Sie sind einer von uns.«

Freitag atmete heftig.

»Wie sehe ich aus?« fragte er ängstlich. »Habe ich mich verändert?« Er vermeinte ein pelziges Fell zu spüren, wenn er das Kinn am Hals rieb.

»Sie haben sich nicht verändert«, beruhigte ihn die sanfte Stimme, »nicht zum Negativen. Aber rasieren sollten Sie sich schon.«

»Mein Gott, ein Bart!« seufzte Freitag erleichtert. Sein Lachen klang nicht echt, befreite ihn aber von einem schweren Druck.

»Wie lange muß ich noch hier liegen?« erkundigte er sich.

»Nur noch bis morgen«, antwortete Mela. »Nur noch einen Tag. Später können Sie sich dann Atlanta ansehen, können sich eine geeignete Aufgabe suchen. Nur noch ein Tag!«

»Aber — ich bin blind!« erinnerte Freitag sie. »Ich kann nichts sehen.«

»Morgen werden Sie es können«, versprach die Stimme aus dem Dunkel. »Morgen haben Sie alles hinter sich.«

Freitag schwieg einen Moment lang, erinnerte sich an seine Alpträume.

»Etwas hat mich gerufen«, erzählte er der körperlosen Stimme neben sich, »etwas wollte mich bei sich haben.«

»Sensitive Gehirn wellen«, sagte Mela. »Ihr Gehirn arbeitet

schneller und empfindlicher als zuvor. Es kann unter Umständen elektromagnetische Emissionen empfangen, die von anderen Gehirnen ausgesandt werden.«

»Also war es kein Alptraum?« vergewisserte sich Freitag.  
»Es war wirklich ...«

»Vermutlich«, antwortete die körperlose Stimme. »Sie müssen lernen, damit umzugehen, es zu kultivieren. Es kann sehr nützlich sein.«

»Es geht nicht«, behauptete Freitag. »Es flutet unaufhaltsam in mich hinein. Ich kann es nicht deuten, nicht verstehen, aber es ist da, wie eine aufgedrehte Brause, wie ein Regen ... Ich dachte zuerst, es wären meine eigenen Gedanken. Gott, was hat man nur mit mir gemacht .. ?«

»Nichts schlechtes«, beruhigte ihn Mela. »Haben Sie Geduld, Sie werden lernen, es zu beherrschen.«

Freitag versuchte regelmäßig zu atmen.

»Sie sind so gut zu mir, Mela«, sagte er dankbar. »Glauben Sie, ich werde es schaffen? Glauben Sie, ich könnte all dem widerstehen?«

»Nicht widerstehen«, berichtete sie ihn, »es beherrschen, benutzen. Lernen Sie, es zu gebrauchen, wie Sie Ihre Ohren, Ihre Nase, Ihre Augen gebrauchen. Eines Tages wird es Ihr sechster Sinn sein.«

Freitag atmete auf.

»Sie machen mir wirklich neuen Mut«, gestand er.

Mela lachte leise: tausend Maiglöckchen im Wind.

»Es freut mich, Ihnen zu helfen«, hauchte die unsichtbare Stimme. »Nun schlafen Sie weiter. Wenn es wiederkommt, dann lassen Sie es herein; halten Sie es fest, drehen Sie es, wenden Sie es, analysieren Sie es. Eines Tages wird Sie das anderen überlegen machen. Vertrauen Sie mir ...«

Freitag lag still, atmete tief und regelmäßig, beherrschte sich

gewaltsam; alle seine Glieder, alle seine Nerven.

»Ich habe Sie gern, Mela«, sagte er leise.

»Ich Sie auch. Denken Sie daran —, ich bin immer für Sie da.«

Die spürbare Nähe Melas verflüchtigte sich, schwand mit dem Geräusch der gleitenden Tür.

Stille war — Stille und Finsternis.

Doch keine Einsamkeit.

Emsiges Treiben herrschte in der Nacht des Zimmers, im Dunkel von Freitag's Gehirn. Wichtige Vorbereitungen schwappten über, Hektik glomm auf, Jubel brandete ...

Freitag versuchte, es zu halten, zu fassen, zu analysieren.

»Eines Tages«, so versprach er laut, »da packe ich euch, da schüttle ich euch durch. Dann werdet ihr sagen müssen, wer oder was ihr seid. Eines Tages ...«

Mit all seinen Kräften drückte er seinen Hinterkopf in die Kissen, preßte die Augenlider zusammen, lauschte.

Es war eine Wohltat, wieder zu sehen; wieder durch die Glasfront hinaus auf die abfallenden Dächer Atlantas blicken zu können; hinunter zum glitzernden See; hinüber zum anderen Ufer.

Noch schmerzten die Augen, doch Freitag sah ... !

Mit einer wilden, unbezähmbaren Energie sog er Farben, Umrisse, Konfigurationen in sich hinein. Vor ihm lag eine Welt: unbekannt und neu, plastisch und farbenfroh, fremd und doch irgendwie vertraut.

Eine wilde Erregung flutete in ihm empor.

Kraftvoll spannte er seine Muskeln, fühlte den Widerstand der Bänder und Riemen an seinen Armen, an seiner Brust, zerriß sie mit wilder Freude, mit neuer Lebenslust. Er war frei,

saß aufrecht in seinem Bett, betrachtete mit Genugtuung die Fetzen seiner ledernen Fesseln.

Leiser Luftzug kühlte seinen Nacken.

»Wir sind heute aber gar nicht artig«, tadelte eine allzubekannte Stimme.

Freitag wandte sich um, blickte in das hübsche Puppengesicht Professor Kruschenks.

»Ausgerechnet Sie ...!« grinste er unverschämt. »Wissen Sie eigentlich, daß Ihr radioaktiver Körper zart leuchtet? Wissen Sie, daß er von einer Aura glimmender Energie umgeben ist?«

Leises Erschrecken strahlte von ihr aus, flutete gegen Freitag, versuchte ihn auf Distanz zu halten.

»Ich möchte mich gerne mit Ihnen unterhalten!« bat er bestimmt.

»Bitte!« sagte der strenge Mund. »Ich stehe zu Ihrer Verfügung ...«

Freitag schwang die Beine über den Rand seiner Liege, ließ sie hinunterbaumeln zwischen die Schläuche und Drähte, die von seinem Arm zu den blitzenden Apparaturen des Infusors führten.

»Eigentlich sollte ich mich ja bei Ihnen bedanken«, meinte er leichthin, »aber Sie haben mich gequält, als ich wehrlos war, als ich Ihnen ausgeliefert war, wie ich es jetzt nie mehr sein werde.«

Sie hantierte an Freitags Arm, ohne ihn anzusehen.

»Überlegen Sie, was sie reden«, sagte sie, aber er spürte deutlich ihre Angst.

Sie trat zurück, hängte Schläuche und Nadeln an das blitzende Gerät, stand da, klein, einsam.

»Sie benehmen sich«, sagte sie mit unstem Blick, »als wollten Sie mir etwas heimzahlen ...«

»Sie sagen ja gar nicht mehr >wir und >uns<«, höhnte Freitag.

Ihre Stimmung wandelte sich in Zorn.

»Benehmen Sie sich gefälligst!« fauchte sie. »Sonst rufe ich das Personal!«

Freitag wandte sich zur Tür.

»Geschlossene Sitzung!« befahl er der Elektronik. »Niemand kann herein und niemand hinaus!«

»Sind Sie verrückt?« schrie Professor Kruschenk. »Sie bringen sich selbst in Teufels Küche ...!«

Die Panik in ihrer Körperhaltung war offensichtlich.

»Ich möchte Sie nur etwas ganz Spezielles fragen«, meinte Freitag grimmig lächelnd und sprang auf die blanken Fliesen. Hoch aufgerichtet stand er vor der hübschen Frau.

»Ihre lieben kleinen Viren«, fragte er lauernd, »haben die wirklich nur das vollbracht, was von vornherein geplant war?«

Entsetzen strahlte von ihr aus, versuchte ihn fortzustoßen.

»Wie ist das denn, Professor?« fragte er zynisch. »Dieser Traum von einem Supermann — ist das wirklich nur ein Traum?«

»Schweigen Sie!« keuchte die Frau. »Schweigen Sie still!«

Freitag trat näher auf sie zu.

»War das nur ein Traum«, fragte er hart, »oder versuchen Sie unter dem Deckmantel der Klinik auf eigene Faust Ihren Traum zu verwirklichen?«

Sie taumelte zurück.

»Sie sind verrückt!« schrie sie. »Total verrückt!«

»War es denn offiziell geplant«, drängte Freitag unbarmherzig weiter, »daß mein Körper diese Kraft entwickeln sollte? War es geplant, daß mein Gehirn Gedankenwellen erfassen sollte?«

»Hören Sie auf!« schrie sie, stand rücklings an der Wand, hielt sich die Ohren zu.

»Es wäre bestimmt ein Spaß«, meinte Freitag belustigt, »wenn ich jetzt die Tür öffnen und dem nächsten besten erzählen würde, was ich weiß ...«

»Nein«, sagte sie tonlos, stand bleich an der Wand, rührte sich nicht. »Bitte, nein ...«

»Sie sehen«, meinte Freitag jovial, »ich habe Sie in der Hand. Ich will, daß Sie einige Dinge für mich tun.«

»Alles!« versprach die Frau. »Alles, was Sie wollen.«

Freitag grinste unverschämt, schob sich auf sie zu; er fühlte ihren Atem.

»Die Schiffe!« sagte er leise. »Ich will wissen, wo sie liegen!«

»Welche Schiffe?« keuchte sie. Angst flutete aus ihr. »Ich weiß nichts von Schiffen ...«

Freitag blickte sie prüfend an.

»Versuchen Sie mich zum Narren zu halten«, fragte er, »oder wissen Sie wirklich nichts? Ich jedenfalls kann etwas von ihnen auffangen.« Sein Blick wurde wieder hart. »Auf jeden Fall werden Sie für mich alles auskundschaften«, bestimmte er, »bis ins kleinste Detail. Haben wir uns richtig verstanden?«

»Ja«, hauchte sie, »ja, sicher!«

Freitag starrte gebannt auf die Knöpfe ihrer Bluse, und plötzlich griff er danach, riß sie auf, packte die Frau und trug sie zur Liege.

»Ich werde Sie ein wenig herumführen«, versprach die große häßliche Ratte, »ich werde Ihnen alles zeigen, was Sie zu sehen wünschen, wenn Sie mir versprechen, daß Sie wöchentlich

einmal in mein Büro kommen und alles aus Ihrem Gehirn herauskramen, was Sie über Geschichte wissen.«

Freitag wunderte sich, daß sein Abscheu vor allem Fremden lange nicht mehr so groß war wie noch vor Tagen. Ohne Furcht oder Ekel stand er vor dem fleckigen Riesentier und starrte es an.

»Was sind Sie?« fragte er. »Mensch oder Tier?«

Verletzt blickte Professor Hartner zur Seite.

»Ich wollte nicht unhöflich sein«, entschuldigte sich Freitag.  
»Es interessiert mich tatsächlich. Ich möchte wissen, wozu die allgegenwärtige Radioaktivität imstande ist.«

Hartner wand sich sichtlich unter Freitags Blick, dann schien er sich doch entschlossen zu haben.

»Gut«, sagte er, »ich werde mit Ihnen darüber sprechen.«

Er machte eine Pause, blickte auf seine haarigen Pfoten.

»Es war ein Versuch«, bekannte er. »Selektive Genmanipulation; DNS-Verknüpfung differenter Komponenten. Meine Mutter war — verzeihen Sie — ein Tier, mein Vater ein Menschenabkömmling. Sie sehen vor sich ein Produkt genetischer Manipulationstechnik, ausgebrütet in Retorten, geschult von speziell programmierten Datenspeichern. Ich hatte, wenn Sie so wollen, eine schlechte Kindheit und eine sehr gute Ausbildung.«

»Das klingt bitter«, stellte Freitag fest.

»Das mag sein ...«

»Dabei hätten Sie allen Grund, zufrieden zu sein«, meinte Freitag. »Sie erfüllen hier schließlich eine Aufgabe; man braucht Sie. Ihr Leben hat doch einen Sinn ...«

»Sie mögen recht haben«, gab Hartner zu, »doch ist es wenig, das ich zu tun vermag. Ich tue es zwar gerne, aber manchmal schlägt die Einsamkeit über mir zusammen, ertränkt mich in einem Meer unerfüllbarer Wünsche und Träume, läßt

mich allein und durchgeschüttelt zurück. Ich habe niemanden, der mir gleicht.«

»Ich kann Sie verstehen«, sagte Freitag mitfühlend. »Kommen Sie, halten wir zusammen, machen wir das Beste aus unserer Situation, helfen wir uns gegenseitig.«

Die Ratte sah ihn lange an.

»In Ordnung«, nickte sie dann, fast ein wenig erleichtert, »ich werde Ihnen alles zeigen.«

»Wie wäre es mit Raumfahrt«, schlug Freitag vor, »mit Stellarphysik oder Antriebstechnik?«

Hartner nickte leicht.

»Sie greifen zielsicher nach dem heißesten Eisen«, bekannte er. »Das sind genau jene Gebiete, über denen seit langem ein Mantel des Schweigens gebreitet liegt.«

»Das wundert mich aber«, meinte Freitag scheinheilig, »jedermann weiß doch hier von den großen Schiffen ...«

Hartners Rattenaugen blickten prüfend.

»Kommen Sie, kommen Sie!« drängte Freitag. »Es arbeiten zu viele Leute daran.«

Hartner zuckte mit den fellbedeckten Schultern.

»Wissen Sie«, sagte er nachdenklich, »es würde mich ebenso brennend interessieren wie Sie, was es mit den Schiffen auf sich hat. Leider sind mir nie mehr als ein paar Andeutungen zu Ohren gekommen ...«

Freitag faßte erregt nach Hartners Schultern.

»Wollen Sie mir helfen, etwas darüber herauszufinden?«

»Ich weiß nicht recht«, meinte Hartner, »immerhin geht es dabei um Geheimnisse, die mein Volk betreffen. Ich kann das Risiko nicht eingehen, daß die Unterwelt davon erfährt.«

»Haben Sie kein Vertrauen zu mir?«

»Doch, aber entschuldigen Sie, für mich zählen Sie immer



noch zu den Krabbelkäfern ...«

Freitag atmete tief ein, hob die Schultern, ließ sie wieder sinken.

»In Ordnung«, sagte er beherrscht zu der Ratte, »ich respektiere Ihre Einstellung. Es bleibt dabei: Sie zeigen mir alles, was Sie verantworten können, und ich werde Ihnen von meinem Bibelprogramm erzählen.«

Über das Gesicht des großen Halbtieres huschte so etwas wie Erleichterung.

»Sie gefallen mir, Freitag«, sagte das Lebewesen. »Ich werde für Sie tun, was ich kann. Was halten Sie von einer Besichtigung unseres Fuhrparks, mit Traktor, Transporter und Gravikran?«

»In Ordnung«, nickte Freitag, lächelte dem Lebewesen zu. Gemeinsam setzten Sie sich in ein Kabinentaxi.

Erregt unterbrach Freitag seine Wanderung durch das hübsch möblierte Wohnzimmer Professor Kruschenks, baute sich vor ihr auf.

»Hören Sie«, fauchte er in das puppenhafte Gesicht, »es ist so deutlich, daß ich es beinahe fassen kann. Sie selbst haben dafür gesorgt, daß ich es empfangen kann, und in der Zwischenzeit habe ich gelernt, es auch einigermaßen zu verstehen. Ich will wissen, was es für ein Projekt ist und worum es dabei geht.«

Zornig stand er vor der hübschen Frau, hielt ihre zarten Schultern zwischen seinen kräftigen Händen.

»Lassen Sie mich!« verlangte sie. »Sie tun mir weh — und das nicht zum erstenmal ...«

Freitag ließ sie los, trat einen Schritt zurück.

»Tun Sie nicht so«, sagte er böse, »als hätte es Ihnen keinen Spaß gemacht. Sie haben doch nur darauf gewartet. Nun, Sie

haben mich bekommen, wenden wir uns also ernsteren Themen zu.

Er ignorierte den verletzten Ausdruck in ihren Augen, trat vor, faßte sie an der Bluse, zog sie nahe an sich heran.

»Sie wissen doch, wo das Projekt läuft«, sagte er drohend.  
»Los, heraus damit!«

Sie versuchte, sich seinem Griff zu entwinden, gab dann aber auf.

»Mariage«, sagte sie matt. »Das liegt nordöstlich von Atlanta, in den Bergen.«

Freitag griff noch fester zu.

»Wie komme ich dorthin?«

»Mit dem Transporter«, sagte sie zitternd. »Ich weiß aber niemanden, der Sie fahren könnte.«

»Gut«, sagte Freitag, »sehr gut. Das mit dem Transporter ist kein Problem, ich habe bereits Beziehungen. Aber wie komme ich durch den Schirm?«

»Mit der Fähre«, antwortete sie ergeben, »oder unter einem Traktor — wenn Sie Mut haben.«

Freitag horchte auf.

»*Unter* einem Traktor?« fragte er. »Das paßt gut. Wie oft verläßt ein Traktor Atlanta?«

»Es muß nachts geschehen«, antwortete sie, »und Sie müssen den Mut haben, in die Halterung des Mesonenreaktors zu kriechen.«

Freitag blickte sie lange an.

»Woher wissen Sie das alles?« fragte er. »Woher kennen Sie solche Tricks?«

»Das geht Sie nichts an!« fauchte sie, biß sich dann auf die Fingerknöchel.

Freitag trat dicht vor sie hin, sah ihr tief in die Augen.

»Ich erfahre es ja doch«, sagte er leise, »heraus mit der Sprache!«

Tränen traten in ihre hübschen blauen Augen.

»Gilbert«, quälte sie heraus. »Er kam auch von unten. Ich habe ihn angepaßt — und er ging wieder zurück ...«

Freitag nickte.

»Sie haben ihn geliebt«, stellte er fest, »geliebt und wieder verloren.«

Sie nickte unter Tränen.

»Bitte gehen Sie jetzt«, bat sie leise und flehentlich, »lassen Sie mich jetzt allein.«

»Ich kann nicht«, sagte Freitag, »so verstehen Sie doch, ich kann nicht. Sie sind der einzige Mensch, der sich hier auskennt, der mir Tips, Tricks, Informationen beschaffen kann. Ich bin auf Sie angewiesen.«

Müde nickte die Frau.

»Sie haben mich in der Hand«, sagte sie leise. »Ich werde tun, was Sie *von* mir verlangen.«

Freitag atmete tief ein.

»Und Sie müssen es nicht umsonst tun«, sagte er ruhig. »Kommen Sie — ziehen Sie sich aus ...!«

Freitag hatte noch das betäubende Brodeln der gebändigten Mesonenreaktion im Ohr, als er aus der strahlenerhellten Nacht in den verlassenen Transporter kletterte. Niemand hatte ihn erwischt, und er schluckte ein paarmal, um das nachwirkende Geräusch reagierender Kräfte aus seinen Ohren zu verbannen, gab dann auf.

Hinter ihm schloß sich die Klappe des metallenen Insekts; er aktivierte die Radionukleidbatterien und setzte den Transporter in Bewegung.

Behutsam lenkte er das Gefährt durch die Büsche, damit er nicht doch noch entdeckt wurde. Nichts rührte sich; er schien es geschafft zu haben.

Durch die Sichtluken konnte er grüne und ultraviolette Strahlenzentren aus der Landschaft glimmen sehen ; es mußten Flächen sein, über denen vor Ewigkeiten giftige Feuerblumen erblüht waren.

Freitag konnte das ganze Spektrum vom Ultrarot über das normalerweise sichtbare Licht, bis weit hinauf in den Bereich der Gammastrahlung wahrnehmen. Wunderbare Augen, die Barbara ihm geschenkt hatte ...

Behutsam lenkte er das spinnenbeinige Monster nach Nordosten, auf die Silhouette der Berge von Mariage zu. Sie strahlten nicht, sie blieben dunkel; Schatten in einer lebendigen, leuchtenden Welt.

Hinter Freitags Rücken pulsten die Ladungen der Batterien, aufgefüllt von der Energie der radioaktiven Umwelt, die umgewandelt in elektrischen Strom, die Spinnenbeine bewegte. Sanft wiegte sich der metallene Körper des mechanischen Insekts, das sich mit dünnen, staksenden Beinen seinen Weg suchte, aus den Büschen herauskroch, über glimmende, radioaktive Flächen dahinzukriechen begann.

Freitag beschleunigte die Gangart, ließ den Spinnenbeinen freien Lauf.

In seinem Innern war das Echo elektromagnetischer Gehirnmissionen. Sie rochen nach Hektik, Aufregung, stummer Betriebsamkeit. Freitag versuchte, sie auseinanderzuklauben, zu ordnen, sich in ihre Richtung zu konzentrieren. Mariage .. !

Gespanntes Abwarten flutete aus den schwarzen Bergen, ein Lauern und Beobachten, kaum von dem Durcheinanderpurzeln der interferierenden Wellen aus Atlanta zu trennen, aber doch sicher genug von ihnen zu unterscheiden.

Irgend etwas schien dort zu geschehen. Irgendein Ereignis mußte sich jetzt dort abspielen; ein Hexensabbat, eine Teufelsmesse, zelebriert von unbekannten Magiern. Vielleicht kam Freitag noch rechtzeitig.

Vorsichtig beschleunigte er die Gangart des metallenen Insekts noch mehr, ließ es über Trümmer rasen, über weite, ausgebrannte Flächen hinwegjagen, mitten durch beruhigend schimmernde Zentren konzentrierter Radioaktivität. Die Berge von Mariage wuchsen auf ihn zu; ihr Schatten verschlang den flammenden Horizont, verdeckte die Glitzergeschmeide der Sterne.

Und plötzlich horchte Freitag auf.

Inmitten der hoch aufragenden Schatten roch etwas nach Energie. Erst war es nur ein Ahnung, aber sie schwoll an, verdichtete sich zu einer Wolke. Die Flut ungeheurer, geballter Kräfte brandete ungehindert aus den Tälern, griff nach Freitag, ließ seine lederartige Haut kribbeln.

Mariage gebärte eine Lichteruption. Sie glühte erst im Mikrowellenbereich, dann im Infrarot, dann im Spektralbereich der Sonne und endlich im Grenzbereich von Freitags Augen; harte Gammastrahlung brach aus den Bergen. Sie kroch über die Pässe und Kämme der Mariageberge und überflutete das Land wie ein überkochender Hexenkessel.

Freitag hielt den Transporter an und lauschte.

Deutlicher Jubel brandete mit der Flut des Gammalichts über die Bergrücken; Begeisterung und Zufriedenheit und Freude. Ein Energieblitz explodierte über den Tälern, griff hinauf zu den Sternen, ließ einen blendenden Nadelschweif harter Gammastrahlen hinter sich. Immer weiter stieg der flammende Hexenbesen, immer weiter griff der Leuchtfinger empor, bis er dann außer Sichtweite geriet, weit oben, außerhalb der Atmosphäre.

»Zubringerdienst?« fragte sich Freitag flüsternd.

»Raumfahren, hinauf in eine Parkbahn?«

Hastig brachte er den Transporter wieder in Gang, hetzte ihn, trieb ihn auf die Berge zu, hinein in dunkle Täler, an Abhängen entlang, über felsige Pässe und Bergsättel. Eine unheimliche Gier hatte ihn ergriffen, ein Wissensdurst, der unbedingt gestillt werden mußte. Freitag schob die quirlenden Interferenzen elektromagnetischer Gedankenemissionen gewaltsam beiseite; sie behinderten ihn mehr, als sie ihm nützten. Er mußte sehen, mußte unmittelbar durch seine Anwesenheit erleben.

Behutsam ließ er das Insekt über den letzten Hang kriechen, die letzten hindernden Felsen überwinden, stoppte dann im Schutz verkrüppelter Tannen die elektrischen Gelenke der Spinnenbeine.

Vor ihm lag eine abgeschlossene Welt, durch einen tödlichen Streifen Niemandsland gesichert; ein Miniatur-Atlanta aus Glas und Plastik, in ein Tal geschmiegt, umgeben von steilen Felsabstürzen.

Zwischen den niedergeduckten Gebäuden auf der Talsohle glühte eine quadratische Fläche im nahen Infrarot; die Feuerstelle, von der aus der Hexenritt begonnen haben mußte. Über ihr waberte die Spur zu schnellen Wärmeschwingungen angeregter Luftmoleküle, bis hinauf an die Grenzen der Atmosphäre; Zeuge des kurz zuvor erfolgten Starts eines Raumflugkörpers.

Neben der langsam abkühlenden Startplattform standen seltsam künstliche Gebilde: Feuernadeln mit Flossen und Leitwerk. An ihrem Heck glänzten negativ aufgeladene Prallschirme, und ihre spitzen Schnauzen deuteten wartend in den nachtschwarzen Himmel.

Freitag kletterte aus dem schweigenden Monster, trat dicht an den Rand des Steilabfalls, legte sich auf die kühle Erde.

Winzig kleine Ameisen krabbelten dort unten eifrig

durcheinander; geschäftige Lebewesen, welche Traktoren beluden, Lichtzeichen schwenkten oder nur dastanden und sich unterhielten.

Dann gewährte Freitag auch die vier bulligen Traktoren, die neben dem abkühlenden Quadrat standen, ihre Antennen in den Himmel gerichtet. Sie schienen auf etwas zu warten. Doch worauf? Hatten sie nicht das gammastrahlenspeiende Gespenst in den Himmel gehoben? Oder hatten sie noch eine zusätzliche Aufgabe ...?

Freitag wartete — er hatte alle Zeit der Welt für sich. Konzentriert lauschte er in sein Inneres, erfaßte die hin- und her flutenden Gedanken wellen, konnte sie aber nicht deuten. Ein Teil von ihnen drängte, schien anzutreiben; der andere Teil wartete, suchte.

Von den Traktoren flutete Energie zum Himmel. Unsichtbare Gravitonen griffen hinauf zu den Sternen. Freitag blickte empor.

Von Westen her zog sich ein Spinnfaden hochkomprimierter, in den Plasmazustand erhitzter Luft über den Himmel, näherte sich dem Zenit, verlor seine Leuchtkraft, erlosch langsam.

Funkwellen breiteten sich von dort oben aus wie blitzschnell platzende Seifenblasen, gerade noch innerhalb von Freitags Sichtbereich. Fast zeitlos schnell, trafen sie auf den wartenden Reflektor über den Bauten, wurden gebündelt, auf die metallene Prallfläche im Zentrum der Antenne geworfen. Erregt zitterten die modulierten Frequenzen; zu schnell, um von Freitag verstanden zu werden.

Die konzentrierten Gravitonen der vier Traktoren griffen zu, packten das heranhuschende Gespenst, beraubten es seiner Fahrtenergie, bremsten es ab.

Leicht wie eine Flaumfeder schwebte das Schemen nieder, tauchte ins grelle Licht emporgerichteter Landescheinwerfer. Weich setzte es auf, federte noch einmal in den

Teleskopbeinen, stand dann auf bulligem Heck wie ein fremdartiges Meeresungeheuer, mit rotglühender Bugspitze und heiß strahlenden Flügelvorderkanten. Rampen bewegten sich darauf zu, Leute hasteten hin und her, große Luken öffneten sich im Walfischrücken und ließen Luft ins Innere des schlanken Leibes pfeifen.

Die Miniaturwelt des Raumhafens brodelte in reger Betriebsamkeit.

»Linienverkehr!« stellte Freitag fest. »Gut organisierter, gut eingespielter Linienverkehr.«

Was war es, was die Fähren hinauf in den Orbit brachten? Und was brachten sie wieder zurück? Waren es Lebewesen, oder war es Fracht? Welche Fracht?

Freitags Augen suchten zwischen den Bauten, zwischen den eleganten Raumfahrzeugen, zwischen den Traktoren nach einer Antwort.

Dann fiel ihm etwas auf.

Unter einem Steilabfall lagen große Transportmaschinen. Sie hatten weder Raupen noch Beine, nicht einmal Räder oder Flügel, doch ihre Rücken waren vollgepackt mit Metall- und Plastikteilen. Eines dieser schwarzen Monster trug einen dunklen Zylinder; groß, massiv wirkend. Das mußte zu der Fracht gehören, die von hier aus in den Himmel geschossen wurde.

Freitag schloß seine Augen, versuchte in die Gedanken der dort arbeitenden Leute hineinzuhorchen; es gelang ihm nicht, die Emissionen zu entschlüsseln.

Unbefriedigt gab er auf, wandte seine Aufmerksamkeit wieder dem abkühlenden Gespenst zu, das wartend auf der Plattform stand.

Traktoren erfaßten mit ihren Parabolantennen Geräte, Platten, kubische Zellen, ließen die Dinge sanft



emporschweben, fast lautlos im aufgeklappten Rachen des Fährschiffes verschwinden.

Freitag versuchte nachzurechnen:

Vierundzwanzig Stunden am Tage, dreißig Tage im Monat, zwölf Monate im Jahr ... Er wußte nicht, wie lange das Treiben schon andauerte, aber die Leute dort unten mußten eine ganze Stadt — oder noch mehr — mit allen Bauten, allen Einrichtungen hinauf in den Orbit transportieren.

Überwältigt stieß er den Atem aus. Niemand in ganz Atlanta wußte davon. Niemand hatte mehr als eine vage Ahnung von all den Vorgängen ...

Freitag erhob sich fröstelnd.

Er hatte Angst.

Unter allen Umständen mußte er herausfinden, was hinter diesen Vorgängen steckte.

»Ruhig, Professor Hartner!« zischte Freitag, beugte sich zum Bett nieder und verschloß der großen Ratte die Schnauze. »Wecken Sie niemanden auf. Ich bin es, Pierre Freitag.«

Hartner lag da, bewegungslos, niedergehalten von starker Hand. Vorsichtig regte er sich, entwand sich sanft dem harten Griff.

»Was suchen Sie hier?« fragte er leise. »Es ist Nacht ...«

»Kann uns jemand hören?«

»Nein. Aber wenn es Sie beruhigt, werde ich die Tür verschließen.«

Freitag zog seine Hände zurück, wartete, bis das fleckige Halbtier aus seinem Bett gestiegen war, Licht gemacht hatte, ihm gegenüberstand.

»Ich war heute nacht in Mariage«, berichtete Freitag. »Ich habe in das Tal hinuntergeblickt, von dem aus Tag für Tag,

Nacht für Nacht Transportfähren zum Himmel aufsteigen. Weiß der Teufel, was sie da hinauf schaffen, aber es muß eine Unmenge an Material sein. Ich muß herausfinden, was es ist und welchem Zweck es dient. Können Sie mir folgen?«

»Sie sind verrückt!« fauchte Hartner. »Wissen Sie, was Ihnen blüht, wenn Sie da oben erwischt werden?«

»Ich weiß es«, antwortete Freitag böse. »Deportation nach Radianta, Arbeit an den giftigen Spaltreaktoren der Materieumwandlungsanlagen; das habe ich bereits erfahren. Für mich ist es aber wichtig herauszufinden, was in Mariage passiert. Können Sie das verstehen?«

»Nein«, sagte Hartner distanziert, »beim besten Willen nicht.«

»Wachen Sie auf, Mann!« fauchte Freitag. »Träumen Sie nicht in den Tag hinein. Wenn Mariage ein Projekt wäre, das dem Allgemeinwohl diene, dann würde man es in aller Öffentlichkeit durchführen. Rechnen Sie einmal nach, was da an Material in den Weltraum geschossen wird: fünf Fähren auf Warteposition habe ich gezählt, sechs mit der gerade gestarteten. Reger Betrieb wäre noch untertrieben. Das sind — warten Sie — sechs mal mindestens zwanzig Tonnen in einer Nacht ...«

Hartner starrte still auf seine haarigen Pfoten, nur seine Augen funkelten.

»Zwei Jahre ...«, sagte er dann leise. »Seit mindestens zwei Jahren dauert die Verschiffung an.«

Freitag keuchte.

»Woher wissen Sie das?«

»Vor zwei Jahren«, erläuterte Hartner, »hat man das erstmal Arbeitskräfte für ein Sonderprojekt gesucht, und ich bin sicher, es war für Mariage.«

Freitag holte tief Atem.

»In zwei Jahren«, rechnete er bestürzt nach, »sind das genau 87 600 Tonnen Material, das schon in der Umlaufbahn kreist. Und es ist noch nicht zu Ende. In Mariage läuft zumindest ein Hundert-tausend-Tonnen-Projekt, von dem keine Seele weiß!«

Hartner nickte.

»Ich glaube, Sie haben recht«, sagte er langsam. »Es scheint sich zu lohnen, wenn wir den Schleier über Mariage ein wenig lüften. Ich glaube, ich bin Ihr Mann.«

»Gott sei Dank«, atmete Freitag auf. »Sie sind in Ordnung, Hartner. Tun Sie mir einen Gefallen: Hören Sie sich um, suchen Sie nach Lebewesen, die in Mariage beschäftigt waren oder irgend etwas damit zu tun hatten. Ich werde sie mir dann vorknöpfen.«

Hartners schwarze Augen sahen Freitag zwingend an.

»Sind Sie sich des Risikos bewußt, das Sie da eingehen? Ich bin kein Lebewesen mit besonders viel Mut. Ich fürchte mich vor Radiana ...«

»Machen Sie sich keine Sorgen«, beruhigte ihn Freitag. »Ich halte Sie da raus.«

»Ich weiß nicht«, sagte Hartner, »ich habe Angst.«

»Ich auch!« bekannte Freitag. »Aber nur, weil ich weiß, daß hunderttausend Tonnen im Weltraum kreisen, und den Grund dafür nicht kenne ...«

Erschrocken fuhr die hübsche Professorin aus dem Schlaf empor.

»Pierre ...!« keuchte sie. »Woher kommst du?«       »Von Mariage«, berichtete er.

»Und was willst du jetzt von mir?« fragte sie unsicher. »Du weißt es«, sagte Freitag bewußt sanft. »Von Mariage hast du mir erzählt; nun erzähl mir auch von allem anderen, wovon du weißt.«

»Du bringst uns beide nach Radiana«, preßte sie heraus.  
»Du bringst uns beide um ...«

»Red keinen Blödsinn«, sagte Freitag grob. »Solange du dicht hältst, wird keiner Verdacht schöpfen. Also denk mal nach: Mariage muß von irgendwoher beliefert werden. Irgendeine Fabrik muß hunderttausend Tonnen irgendwelcher Geräte produzieren, die nach Mariage gelangen. Wer könnte das sein? Wo könnten solch große Fabrikationsanlagen stehen?«

»Scientific Village«, antwortete sie resigniert. »Dort stehen die Werke der South Motor Company. Von dort aus scheint Mariage zum Teil beliefert zu werden.«

»Du bist ein gutes Mädchen«, lobte Freitag und küßte sie lange. Sie machte sich frei, blickte ihm in die Augen.

»Wenn du hingehst«, bat sie, »dann gib acht auf die Fernsehaugen. Auch Gilbert wurden sie zum Verhängnis.«

»Die sind ja mächtig vorsichtig«, bemerkte Freitag. »Ein sicheres Zeichen, daß hier nicht alles mit rechten Dingen zugeht.«

»Ganz gewiß nicht«, bestätigte Barbara Kruschenk. »Gilbert meinte, daß es etwas ganz Großes sein mußte.«

»Mindestens hunderttausend Tonnen schwer.« Freitag nickte.

»Ob es wohl Waffen sind? Aber wer sollte bekriegt werden? Ich muß das unbedingt herausfinden.«

»Sei vorsichtig«, flehte sie. »Bitte, bitte, sei vorsichtig.«  
»Schon gut«, sagte er abwesend, »schlaf weiter ...«

In der radioaktiven Nacht glühte der Schutzschirm über Scientific Village wie der floureszierende Panzer einer Riesenschildkröte. Die Bauten selbst: zusammengedrückt und lauernd wie Ungeheuer aus einer fremden Welt.

Freitag lag fröstelnd im Schimmer glühender Gräser und lauschte den seltsamen Geräuschen des zusammengekauerten Monsters vor sich.

Es schnaufte, pfiiff, wartete, bis die Echos in der Ferne verklungen waren, antwortete ihnen mit stählernem Klingen.

Die Nacht lag wie ein schwarzer Dom über dem Untier, ließ die Laute des Monsterwesens nachhallen wie Schritte in einer Kathedrale.

Licht blendete dort vorn auf, hüllte eines der Gebäude in weißen Pulverschnee. Eine Sirene gellte dünn durch die Nacht.

Erregt wartete Freitag in seinem Versteck, grub die Fäuste tiefer in die Taschen, zog fröstelnd die Schultern hoch. Nur einen Steinwurf weiter glitzerten die Objektive der Fernüberwachung in der Helligkeit des Grenzstreifens.

Aus dem Pulverschnee erhob sich eine Motte, flatterte kurz gegen das gleißende Licht, schwebte dann als Glutfunken in die Höhe. Die Nacht verschluckte ihn.

Der Pulverschnee verschwand, als hätte jemand ein schwarzes Tuch darüber ausgebreitet, und das Monsterwesen pochte, grunzte und schrie weiter.

Hoch oben, inmitten der Nacht, entflammte der Glutfunken zur lodernden Fackel. Sie grollte im Donner eines Wintergewitters, dehnte sich, wurde zum Silberstreif, der sich nach Süden richtete, den Bergen von Mariage zu ...

Freitag preßte sich auf die kühle Erde, lauschte in sich hinein, auf das Brodeln zitternder Gedankenemissionen von Scientific Village herüber. Manchmal vermeinte er, deutliche Gedanken zu verspüren; sie rochen nach Technik, nach Elektrizität, nach Mesonenzerfall. Sie verwehten aber sofort wieder, verloren sich im Durcheinander interferierender Teilwellen.

Freitag regte sich, versuchte näher zukriechen.

Peinigend laut gellten Alarmsignale vom Grenzstreifen herüber. Licht blendete auf, faßte nach Freitag. Wie aus dem Erdboden gewachsen tauchten Uniformierte auf, erfüllten die Nacht mit ihren Rufen, mit dem Trappeln ihrer Schritte.

Freitag fühlte seinen Herzschlag stocken, seine Glieder bleischwer werden. Wie ein erschrecktes Reh kauerte er starr und unbeweglich in dem Versteck, unfähig, aufzuspringen und zu fliehen.

Lichtschlangen krochen blausprühend über den Boden, Leute schrien auf, Explosivgeschosse detonierten.

Dann war der Spuk vorüber.

Heftig atmend standen die Uniformierten beieinander, redeten erregt und zornig. Ihre Waffen steckten im Gürtel. In ihrer Mitte zwei Lebewesen, durch Handschellen an der Flucht gehindert. Ihnen hatte der Alarm gegolten.

Freitag atmete aus, bewegte aber kein Glied.

Leute brachten seltsame Geräte zu dem Haufen Uniformierter; er öffnete sich, nahm die Apparate auf.

»Sabotagetrupp!« hörte Freitag aus dem Trubel. »Diesmal mit Raketenwerfern. Schlau eingefädelt.«

Einer der Gefangenen versuchte auszureißen, wurde niedergeschlagen.

»Ihr Freien seid doch viel zu dumm dazu«, klang es herüber. »Was habt ihr denn davon?«

Der Trupp begann sich langsam aufzulösen, trieb die Gefangenen vor sich her.

»Das kommt euch teuer zu stehen«, drohte es laut. »Die Mäuseväter werden sich eurer persönlich annehmen ... «

Die Lichtflut erlosch, die Schritte wurden leiser, verloren sich in der Nacht.

Stille herrschte, nur das Monsterwesen mit dem irisierenden Panzer einer Riesenschildkröte pochte, kreischte und schnaufte.

Es wachte zu gut über seinem Geheimnis ...

»Hartner«, bedrängte Freitag die große Ratte, »ich will wissen, wer hier auf der Oberfläche den Mäusevater spielt.«

»Wie bitte ...?«

»Den Kopf, die Führungsspitze der Oberflächenzivilisation. Ich will wissen, wer hier oben für alle denkt und plant.«

Hartner nickte leicht, hob die Schultern.

»Das Ganze ist sehr kompliziert aufgebaut«, berichtete er, »das Prinzip allerdings einfach: Alle wichtigen Vorgänge in den Städten und Ballungszentren werden in einen Computer gespeist. Dieser koordiniert die Daten und wirft ein zusammengefaßtes Ergebnis aus. Es enthält die jeweils aktuelle Situation unserer Gesellschaft. Da aber kein normales Lebewesen in der Lage ist, die anwachsende Flut von Informationen zu verarbeiten, hat man eigens für diese Aufgabe Lebewesen mutiert. Nur *ihre* Gehirne sind in der Lage, den gestellten Aufgaben gerecht zu werden. Habe ich Ihre Frage zufriedenstellend beantwortet?«

Freitag war sprachlos.

»Das ... das ist ja Wahnsinn!« keuchte er. »Sind denn solche Monster überhaupt noch in der Lage, sich in die Bedürfnisse der Allgemeinheit hineinzusetzen? «

Hartner zuckte seine pelzigen Schultern.

»Bis jetzt kann ich nichts Nachteiliges behaupten«, meinte er.

»Und Mariage?« fauchte Freitag. »Sieht es nicht — verdammt noch mal — danach aus, als ob dieses Projekt einem finsternen Machthunger entspringt? Oh, Mann, ich glaube, wir sitzen auf einer tickenden Zeitbombe, die jeden Augenblick hochgehen kann und die Oberwelt, die Unterwelt — die ganze Erde im nächsten Augenblick atomisiert. Hartner, ist Ihnen die

ungeheure Gefahr nicht bewußt, daß solcherart hochgezüchtete Gehirne nicht mehr normal reagieren, daß sie krank, daß sie wahnsinnig werden könnten ...?«

Gebeugt und schweratmend stand er vor der Ratte.

»Sie werden doch kontrolliert«, wandte Hartner ein. »Sie haben nur sehr wenig Spielraum für ihre Entscheidungen.«

»Meines Erachtens *zu viel*«, fauchte Freitag, blickte eindringlich in die schwarzen Augen des Halbtieres. »Ich werde nicht eher ruhen, bis ich genau weiß, was es mit diesem Projekt auf sich hat selbst wenn ich dabei draufgehe. Mainard ist nebenbei für den Sicherheitsdienst tätig und überwacht mich. Er hat mich zur Rede gestellt, als ich aus der Maschine von Scientific Village stieg. Das beweist doch, daß hier nicht alles mit rechten Dingen zugeht. Und jetzt sagen Sie mir, was Sie herausgefunden haben. Gibt es jemanden, der mir über das Projekt Auskunft geben kann?«

»Wessel«, sagte Hartner. »Jeremia Wessel. Er stammt aus Atlanta und war in Mariage tätig. Es hat damals viel Staub aufgewirbelt, als er sich der Deportation durch seine Flucht zu den Freien entzog. Sie müßten allerdings in die Prärie ...«

»Verdammt!« fluchte Freitag. »Und wie soll ich Wessel da draußen finden?«

Hartner zuckte die Schultern.

»An Ihrer Stelle würde ich gar nicht gehen.«

»Und warum nicht?«

»Weil es sehr schwer ist, von dort zurückzukommen.«

»Mainard war auch schon draußen«, berichtete Freitag, »er rühmt sich sogar, dort Freunde zu haben.«

»Und Sie glauben, was *er* kann, das können Sie auch!«

Freitag blickte die Ratte lange an, nickte fast unmerklich mit dem Kopf.

»Das wird sich herausstellen«, meinte er. »Beten Sie,



Hartner, daß ich Wessel finde, ehe sie mich erwischen und nach Radiana deportieren. Ich habe das Gefühl, es ist fünf Minuten vor zwölf!«

»Was ist los mit dir?« erkundigte sich Barbara. »Du bist nervös ...«

»Bin ich nicht«, log er. »Ich hab's eilig — muß schnell wieder fort.«

»Wohin denn?«

»Du kennst doch die Freien. Wie komme ich zu ihnen?«

Sie fuhr herum, starrte ihn ungläubig an.

»Du willst doch nicht etwa ...«

»Doch, ich will!«

»Pierre ...« Sie kam auf ihn zu, blickte ihn eindringlich an.

»Da draußen ist Niemandsland. Keiner ist da, der dir helfen könnte, wenn du in Not gerätst. Du kannst da nicht hinaus ...«

Er überhörte ihre Warnungen.

»Jeremia Wessel ... Hast du je von ihm gehört?«

»Ja.« Sie nickte. »Gilbert hatte eine Zeitlang Kontakt mit ihm.«

»Ah, so war das«, meinte Freitag langsam, »deshalb sollte er deportiert werden. Mir wird vieles klar ...«

»Und nun willst du in die Prärie.«

Freitag blickte sie eindringlich an.

»Ich habe einen furchtbaren Verdacht«, gestand er. »Mag sein, daß er unbegründet ist. Wenn nicht ...«

»Pierre«, sagte sie flehentlich, »du richtest dich zugrunde. Warum kannst du nicht einfach alles so lassen, wie es ist?«

Er lachte kurz und trocken.

»Selbst wenn die Welt dabei zum Teufel geht, wie? Nein,

nein! In meinen Ohren ist ein Ticken, das lauter und lauter wird. Ich habe keine Zeit für lange Erklärungen, ich muß handeln, muß retten, was zu retten ist. Wie komme ich in die Prärie, dorthin, wo Asoziale sich verstecken?«

»Du gibst wohl nie auf?«

»Ich kann nicht!«

Sie sah ihn lange an, setzte sich dann auf die Lehne ihrer Couch.

»Hinter Glasiana, ein paar Meilen im Norden, beginnt das Territorium der Freien«, erklärte sie leise. »Die ersten, auf die du triffst, sind die Tagseher. Geh ihnen aus dem Wege, denn sie würden dich sofort ausliefern. Dahinter beginnt die eigentliche Prärie. Aber sie ist gefährlich. Dort leben viele Stämme von Fleischfressern, sogenannte Kröten. Sie leben noch nicht ausschließlich von der Energie ihrer Umwelt. Sollte es dir gelingen sie zu umgehen, gelangst du in das Gebiet der Pflanzenwesen. Ihrem Stoffwechsel habe ich dich angepaßt. Wenn du vorsichtig genug bist und eine gehörige Portion diplomatisches Fingerspitzengefühl besitzt, werden sie dir weiterhelfen.«

»Bestens.« Er versuchte, seine Furcht zu verbergen. »Na, dann mal los ...!«

Barbara legte ihm die Arme um den Hals, blickte in seine Augen.

»Ich habe Angst«, gestand sie. »Ich fühle, daß ich auch dich eines Tages verliere, und das wird wehtun.«

»Verstehst du denn nicht?« drängte er, entwand sich ihren Armen. »Über unseren Köpfen scheint sich eine Wolke zusammenzubrauen, von der ich nicht weiß, ob sie sich auflösen oder Feuer und Schwefel regnen wird. Schon Gilbert hat sie gesehen, doch er ist an ihr gescheitert.«

»So wie du vielleicht auch«, fügte sie hinzu. »Pierre, in mir

ist ein Gefühl, als ob ich dich zum letztenmal sehen würde.  
Unsere Zeit war so kurz . . .«

Eine Träne rann über ihre Wange.

»Sorgen macht mir nur Mainard«, meinte Freitag, ohne sie richtig gehört zu haben. »Werde ich verheimlichen können, daß ich mich auf und davon gemacht habe?«

Sie holte tief Atem, wollte etwas sagen, atmete resigniert wieder aus.

»Ist es endgültig?« fragte sie nur.

»Was?«

»Daß du gehst.«

Freitag begann, erregt auf und ab zu wandern.

»Ich werde Waffen brauchen«, sagte er, mehr zu sich selbst.  
»Ich muß mich verteidigen können, auch wenn ich Angst vor dem Töten habe.«

Er blieb vor der Frau stehen.

»Kannst du mir welche besorgen?« fragte er. »Ich muß sie sofort haben. Ich darf keinen Augenblick meiner Zeit vergeuden.«

Sie lächelte wehmütig.

»Ich besitze einen Waffenschein«, sagte sie, »und ich werde dir Waffen besorgen. Du mußt dich allerdings bis zum Abend gedulden, denn ich kann sie nicht offiziell erwerben.«

»Bis zum Abend?« fragte er nervös.

Sie trat nahe zu ihm, blickte ihn mit großen Augen an.

»Pierre«, sagte sie leise, »tu mir noch einen einzigen Gefallen: Laß mich dich noch einmal fühlen, wärme mich noch ein einzigesmal mit deiner Haut. Pierre — ich liebe dich ...!«

Die Lebewesen stöberten Freitag auf, als er mit dem Gesicht im Wasser eines kleinen Sees lag und gierig das schmutzige

Naß schlürfte.

»Bleib so liegen!« befahl der größte der Mutanten. »Rühr dich nicht vom Fleck, bis wir wissen, ob du eine Waffe hast!«

Gehorsam blieb Freitag kauern, fluchte innerlich.

Bis hierher hatte er es geschafft, war den Tagsehern ausgewichen, den menschenfressenden Kröten entkommen, und hier, im Gebiet der Pflanzenwesen, ließ er sich erwischen...

Er wartete, bis sie ihn durchsucht, seine Betawerfer beschlagnahmt und die Kondensatoren daraus entfernt hatten. Hoffentlich waren sie wirklich keine Kannibalen ...

»Was wollt ihr von mir?« erkundigte er sich vorsichtig.

»Hast du Angst vor uns?« fragte der Große. »Du bist wohl schon den Kröten begegnet. Wie bist du ihnen entkommen?«

»Knapp«, gab er zur Antwort.

Er richtete sich auf, blickte sich um.

Die herumstehenden Lebewesen sahen aus wie Tiere; nur hier und da besaß eines von ihnen Menschenähnlichkeit. Der Große selbst glich mehr einem Affen als einem Mann; behaart und grobknochig.

»Auf der Flucht, wie?« grollte seine Stimme. »Solche Typen greifen wir öfter auf.«

Auf Freitags Lippen brannten tausend Fragen, die alle mit Wessel zu tun hatten, und in seinen Ohren war das grausame Ticken einer imaginären Uhr; er war aber klug genug, sich zu beherrschen.

»Laß dich mal ansehen«, befahl der Affe, griff nach Freitags Muskeln, befühlte seinen Körper.

»Nicht schlecht«, meinte er. »He, Leon! Komm doch mal her!«

Er trat ein paar Schritte zurück, ließ Freitag allein stehen.

Der Aufgerufene, ein fast menschlich zu nennendes

Stammesmitglied, schien genau zu wissen, was der Affe von ihm wollte. Zielsicher ging er auf Freitag zu, packte ihn und warf ihn zwischen die Büsche; Dreck und Laub spuckend blieb Freitag dort liegen.

»Nichts zu machen«, stellte der Affe fest. »Er taugt nichts. Ersäuft ihn im See!«

Urplötzlich wurde sich Freitag der Situation bewußt. Er war einem Test unterzogen worden und hatte ihn nicht bestanden; sie würden ihn töten. Ein Kloß saß in seiner Kehle.

Hastig sprang er auf, riß sich die Jacke von den Schultern, stand niedergeduckt im Gebüsch.

Leon bemerkte es, sah, daß seine Arbeit noch nicht getan war, schickte sich deshalb an, sie zu vollenden.

Freitag ignorierte gewaltsam das nervenaufreibende Ticken in seinem Hinterkopf, holte tief Atem, trat ihm entgegen.

Leons Hände waren wie Schraubstöcke, als er nach den Armen Freitags griff. Doch Freitag vertraute auf die Kraft seines umgestalteten Körpers, auf die Arbeit, welche die Viren an ihm geleistet hatten. Mit einem kräftigen Ruck befreite er sich aus dem Griff des Mutanten.

Beifälliges Gemurmel wurde laut; der Stamm gruppierte sich zum Kreis um die beiden Kämpfenden.

Leon griff erneut an, packte Freitag an der Schulter, faßte zwischen seine Beine, versuchte ihn ein zweitesmal ins Gebüsch zu werfen. Freitag reagierte, legte seine Arme um den Brustkorb des Mutanten, preßte mit aller Macht zu. Leon war in den Griff eingesperrt, mußte in dieser Stellung verharren.

Er keuchte.

Freitag gab nicht nach; er konnte es sich nicht leisten, mit dem Ticken im Schädel und dem See in der Nähe. So fest er nur konnte, quetschte er den Brustkorb des Riesen und hielt ihm selbst stand. Er durfte nicht verlieren; Schweiß perlte ihm

auf der Stirn. Ringsum wurden Rufe laut, steigerten sich zur Begeisterung.

Einige Mutanten begannen zu hüpfen.

Freitag fühlte, wie ihn die Kräfte verließen. Die Angst zu unterliegen wurde übermächtig, saß ihm wie ein kaltes Gespenst im Nacken; Tränen traten ihm in die Augen.

Verzweifelt versuchte er seinerseits den Mutanten zu Boden zu werfen; die Todesangst verdoppelte seine Kräfte.

Er glitt aus, fühlte sich ein zweitesmal in die Büsche geschleudert.

Die Angst schlug zu, saß ihm mit scharfen Krallen im Nacken. Er hatte verloren, und nun konnte es sein, daß die Welt in Schutt und Asche sank ...

»Na, ja«, sagte der große Affe, »er ist Leon noch nicht gewachsen, aber wenn wir ihn ein bißchen drillen ...«

Freitag blieb keuchend liegen, versuchte zu begreifen. Es schien, als sollte er am Leben bleiben.

Die Mutanten sammelten sich wieder, wurden still. Langsam erhob sich Freitag, nahm seine Jacke auf, zog sie an und trat aus den Büschen ins Freie.

»Du bleibst bei uns!« bestimmte der Affe. »Du kannst bei uns Kinder zeugen, bis du kräftig genug bist.«

»Wie bitte?« Erschrocken starrte Freitag den Mutanten an. »Ich dachte ...«

»Das Denken überläßt du uns!« grollte der Affe. »Entweder du bleibst, oder Leon wirft dich in den See!«

Freitag blickte von einem zum anderen, fühlte sich in ein Gefängnis mit unzerstörbaren Gittern gesperrt, während am Rande seines Bewußtseins ganz leise eine Bombe tickte, die jeden Augenblick die Erde aufzureißen drohte. Er hatte nicht viel Zeit, um nach Wessel zu suchen, aber vorerst mußte er bei den Mutanten bleiben.

»Gut«, sagte er resigniert, »ich komme mit euch.«

Wortlos formierte sich der Haufen zur Marschordnung, nahm Freitag in die Mitte.

Der Affe führte den Trupp in einen dichten, radioaktiven Wald, machte auf einer Lichtung halt. Dort lungerten die eigenartigsten Lebewesen herum, von den giftigen Strahlen einer verseuchten Welt in Monster verwandelt; die nicht wiedergutzumachende Tat einer vergessenen Zivilisation.

Freitag fröstelte.

Seine Augen wanderten an den Bäumen empor, entdeckten auch dort verkrüppelte Mutanten, die wie kranke Fledermäuse in den Ästen hingen und schliefen oder von zart leuchtenden Blüten nippten. Über allem lag das unheimliche Summen fremdartiger, unbegreiflicher Gedankenmuster, das Freitag kalte Schauer über den Rücken jagte.

Ein paar der grauenhaften Lebewesen kamen träge herübergekrochen, betatschten ihn, rochen an seiner Kleidung. Er wich zurück.

Ein weibliches Individuum griff nach seinen Hosenbeinen, hob sie an, begann ihm sabbernd die Beine zu lecken. Hastig stieß er sie zur Seite.

»Komm mit!« befahl ihm der große Mutant, führte ihn über die Lichtung, zwischen den schrecklichen Wesen hindurch, die sich nicht einmal die Mühe machten auszuweichen. Verzweifelt versuchte er, seinen Ekel zu beherrschen.

»Das sind zwei meiner Frauen«, erklärte der Affe. »Ich will, daß du sie schwängerst!«

Freitag stand wie vom Donner gerührt, glaubte jeden Augenblick, der Himmel würde über ihm zusammenstürzen.

Wie betäubt starrte er in die haarigen Gesichter, auf die schlaffen, verwelkten Brüste, die wabbelnden Bauchfalten; es würgte in seinem Hals. Angeekelt mußte er sich abwenden.

»Was ist?« erkundigte sich der Affe. »Ziehst du den Tod vor?«

Schweiß trat auf Freitags Stirn, sein Kragen wurde eng. Verzweifelt liefen seine Gedanken im Kreis. Und plötzlich durchflutete ihn eine todesmutige Frechheit.

Er hatte nichts mehr zu verlieren.

»Das will mein Stamm mir zumuten?« fauchte er böse, deutete auf die unförmigen Frauen. »Schämt ihr euch nicht, diese Unglücklichen mit ihrer Krankheit allein zu lassen? Ihr Körper stinkt nach Pest und ihr solltet alles dafür tun, sie zu retten!«

Die Frauen sprangen schreiend auf, kauerten sich ein paar Schritte weiter auf die Erde.

Freitag fühlte sich von einer kräftigen Faust gepackt und in die Knie gezwungen.

»Dreckige Kröte!« fauchte der zornbebende Affe. »Ein ganzes Leben lang waren mir die Frauen gut genug ...«

Freitag keuchte unter dem Griff.

»Dann rette sie jetzt«, stammelte er erstickt. »Sie werden sonst den ganzen Stamm verseuchen!«

Der Griff an seiner Brust lockerte sich, er konnte wieder atmen.

»Ich bin Arzt«, log er. »Ich könnte versuchen, ihnen zu helfen.«

Geduckt stand der große Mutant vor ihm.

»Ich erwürge dich mit meinen eigenen Händen«, knurrte er aus tiefster Brust. »Ich bringe dich wirklich um!«

Freitag atmete heftig.

»Erst, wenn ich Wessel gefunden habe«, stammelte er hastig. »Wessel und ich sind die einzigen, die dem Stamm noch helfen können ...«



Der Mutant blieb eine ganze Weile gebückt stehen, richtete sich dann langsam auf.

»Ich bringe dich zu Wessel«, sagte er rauh, und Freitags Herz machte ein, zwei unkontrollierte Sprünge. »Daß er Arzt ist, konnte er uns schon mehrmals unter Beweis stellen. Doch wenn ihr beide mich täuscht, zerquetsche ich euch mit meinen Händen und werfe euch den Kröten zum Fraß vor. Komm mit! Es ist ein langer Weg zu den Träumern — und es sind unsere Feinde ...!«

Nach langem, ermüdendem Marsch durch die verseuchte Prärie fühlte Freitag sich plötzlich von eiserner Faust im Genick gepackt.

»Keinen Ton«, grollte es an seinem Ohr«, wenn dir dein Leben lieb ist.«

Eine seltsame Erregung schien den großen Affen erfaßt zu haben; er drückte Freitag auf die Erde, so daß dieser fast nicht mehr atmen konnte.

Aus den Augenwinkeln gewahrte er Bewegung; ein junges Mädchen schlenderte durch die Büsche und schien Blüten zu sammeln. Es sah ganz menschlich aus, bis auf die hochgewölbte Stirn. Irgendwie erweckte es Freitags Sympathie.

Der Affe drückte noch fester zu, als das Mädchen in ihre Richtung zu schlendern begann.

Eine wilde Angst um das Wesen zwischen den Büschen kam in Freitag auf und begann ihn zu beherrschen. Erfolglos versuchte er, sich aus dem Griff des Mutanten zu befreien. Ohnmächtig mußte er mitansehen, wie das arglose Mädchen immer näher kam, und plötzlich löste sich der Griff des Affen von seinem Nacken

Mit lautem Schrei stürzte sich der Mutant aus der Deckung warf sich auf das erschrockene Mädchen. Freitag taumelte hoch griff sich zum Hals und keuchte.

Keine fünf Schritte von ihm entfernt lag der behaarte Riese auf dem Mädchen, riß ihr die Beine auseinander.

»Schwein!« stieß Freitag hervor.

Gehetzt blickte er sich um, seine Augen suchten nach einer Waffe. Mit einem wilden Satz warf er sich unter einen Baum, ergriff einen knorrigen Ast, holte aus, schmetterte ihn dem Mutanten auf den Hinterkopf.

Der Affe hielt einen Moment in seinem Tun inne, ließ von dem halbnackten Mädchen ab, wandte sich zu Freitag um. Erschrocken ließ dieser den knorrigen Ast erneut auf den Kopf des behaarten Ungeheuers niedersausen, wieder und wieder. Der Affe verdrehte die Augen, sank langsam zur Seite.

Das Mädchen hatte sich unter dem schweren Körper hervorgearbeitet, war aufgesprungen und warf sich nun Freitag in den Arm.

»Halt ein!« bat sie. »Er ist tot!«

Freitag ließ den knorrigen Ast sinken, starrte gebannt auf das zusammengekrümmt daliegende Lebewesen. Etwas wuchs in ihm, griff nach seinem Hals, drängte sich in seine Augen. Ein erstickter Laut kam aus seiner Kehle.

»Mein Gott«, flüsterten seine bebenden Lippen, »ich habe ...« Seine Beine gaben nach, er sank auf die Knie. Unaufhaltsam wuchs ein Schluchzen in ihm empor, ließ seine Schultern zucken, brach aus ihm hervor und überflutete die Welt.

»Er ist tot!«

Das Mädchen beugte sich zu ihm nieder, strich sanft über seine Haare.

»Vielen Dank, Fremder«, sagte sie leise, »du hast mich vor Mirko gerettet.«

Wie durch einen Schleier nahm Freitag die zierliche Gestalt wahr, die sich zu ihm niederbeugte, mit zarten Händen die

Tränen von den Wangen wischte.

»Mirko war krank im Kopf«, erklärte sie sanft, »er hat schon oft versucht, unsere Frauen zu schwängern, weil er selbst nur häßliche Frauen hat. Er ist schon lange unser Feind.«

»Aber«, stammelte Freitag, »ich wollte nicht ...«

»Du mußt dir selbst verzeihen«, sagte sie mitfühlend, legte ihm sanft die Hand auf die Wange. »Komm mit zu den Träumern, dort kannst du dich ausruhen. Bald wird es dir besser gehen.«

Freitag nickte leicht, wischte sich mit dem Ärmel über die Nase, erhob sich.

»Tut mir leid«, sagte er kraftlos, »es war das erstmal ...«

Sie drückte kurz seinen Arm, wandte sich um, begann voranzugehen. Freitag folgte ihr auf schwankenden Beinen.

»Was suchst du hier in der Prärie?« erkundigte sie sich. »Du bist doch ein Städter.«

»Ich suche einen Mann namens Wessel«, erklärte er.

»Jamy?« fragte sie erstaunt. »Willst du ihn zurückbringen?«

Energisch schüttelte Freitag seinen Kopf.

»Ich muß ihn sprechen«, sagte er leidenschaftlich. »Vielleicht kann das verhindern, daß die Welt in Stücke bricht.«

Sie sah ihn lange an, schwieg aber.

Vorsichtig führte sie ihn über einen Erdwall und deutete in ein flaches Tal.

»Das ist Waioum«, erklärte sie, »das Radioloch!«

Freitag starrte in die Weiten des Explosionskraters, dessen Grund noch immer in den verschiedensten Farben radioaktiver Emissionen strahlte.

»Das ist unser Reich«, sagte sie stolz, »und wir verteidigen es gegen jeden Eindringling. Kein anderer wird es jemals in

Besitz nehmen.«

Ihre Augen schweiften liebevoll in die Ferne, liebkosten das Land vor ihr.

Ein großer Mann trat aus dem Gebüsch und kam auf die beiden zu. Auch seine Stirn vermittelte den Eindruck ungezügelter Wucherung.

»Wer sind *Sie* denn?« erkundigte er sich bei Freitag.

»Er hat Mirko getötet«, antwortete das Mädchen an Freitags Stelle. »Er hat mich vor ihm gerettet.«

Der Mann nahm das Mädchen in die Arme, blickte Freitag unverwandt an.

»Und was wollen Sie bei uns?«

»Ich will Wessel«, sagte Freitag, »Jeremia Wessel.«

Die beiden Träumer führten Freitag in das weite Tal, das seit langem wieder von einer seltsamen Vegetation erobert worden war.

Verkümmerte Zwergbäume standen neben gigantischen Königskerzen, die sich, umrankt von wilden Bohnen, zu einem dichten Wald zusammengeschlossen hatten. Dazwischen wuchsen Farne und gelbblättrige Pflanzen, die einen sonderbaren Duft ausströmten. Näher am Zentrum des Kraters lichtete sich der pflanzliche Wuchs und ließ den verbrannten Grund durchschimmern. Schwarz und verkohlt, radioaktiv und gläsern; stumme Zeugen bis zum Schmelzfuß erhitzten Gesteins unter einer pulsierenden, giftigen Wolke.

»Ich bin Paw«, stellte sich der Mann vor. »Juline ist meine Tochter — und das hier sind unsere Kampfgefährten.«

Freitag blickte auf eine Lichtung zwischen den Königskerzen. Aus der Erlebensebene kannte er Hunde, begriff auch sofort, daß es sich hier um Hunde handeln mußte — oder um gezähmte Wölfe. Hechelnd lagen die dickpelzigen Tiere im Gras, äugten mit gelben Lichtern zu Freitag herüber. Seine

Nackenhaare begannen sich zu sträuben.

Einer der graubraunen Wölfe erhob sich, kam langsam herüber getrottet. Mit einem kurzen Satz sprang er an Paw empor, legte ihm seine Vorderpfoten auf die Schultern, leckte ihm einmal quer übers Gesicht. Dabei glitzerten silberne Reißzähne aus seinem Rachen.

Paw griff hinein, bog den Fang hin zu Freitag.

»Damit knackt er Steine«, erklärte er stolz. »Er gehört noch zu den Jägern, die ohne Beute nicht leben können. Daneben zerbeißt er Steine und nascht das Erz. Seit unser Stamm zurückdenken kann, sind die Hunde so geblieben. Sie ändern sich kaum mehr, so, als hätte die radioaktive Natur ihr Ziel erreicht.«

Der Wolf ließ von Paw ab, warf noch einen Blick aus unheimlichen Lichtern auf Freitag, trottete dann zurück, legte sich bei seinem Rudel nieder.

»Sie lassen niemand in unser Reich«, erklärte Paw. »Sie können auf weite Entfernung Freund von Feind unterscheiden. Sie werden unruhig, wenn sie Feindschaft wittern.«

Freitag lauschte hinüber zu dem Rudel, konnte aber keine Gedankenemissionen erspüren.

»Versuchen Sie es nicht!« Paw lächelte. »Sie können sich abschirmen.«

Verblüfft starrte Freitag den großen Mann an.

»Es ist praktisch«, mischte sich Juline ein. »Außer uns weiß keiner, was sie denken.«

»Wir verständigen uns mit dem Rudel auf weite Entfernungen«, fuhr Paw fort. »Niemand wird je unser Reich erobern.«

Freitag war sprachlos.

Was hatte er nicht alles erdulden müssen, als die Viren ihm diese Gabe vermittelten? Und hier hatte die Natur in ihrer

unerforschlichen Laune dasselbe spielerisch vollbracht. Freitag seufzte.

»Da ist Wessel«, sagte Paw und deutete auf eine Gruppe Menschen, an deren Spitze, ihnen zugekehrt, ein Städter mit geschlossenen Augen und ausgebreiteten Armen saß.

»Mentales Training«, erklärte Paw. »Er wird gleich damit aufhören.«.

Freitags Herz klopfte.

Dort saß der Mann, dessentwegen er die weite, gefährliche Reise unternommen hatte, dessentwegen er keine Gefahr gescheut und dessentwegen er — indirekt zumindest — getötet hatte.

Das Ticken der imaginären Bombe in seinem Hinterkopf wurde mit einemmal leiser. Hier wartete die Antwort auf alle seine Fragen. Hier würde sich entscheiden, was zu tun war, damit die Welt nicht in Schutt und Asche sank.

Der Mann auf dem Boden rührte sich, öffnete die Augen, verneigte sich vor den anderen und erhob sich.

»Jamy!« rief Paw. »Da ist jemand, der dich sprechen möchte.«

Wessel blickte eine Weile mißtrauisch herüber, setzte sich dann in Bewegung.

»Was will er?« erkundigte er sich bei dem großen Mann, ließ aber dabei Freitag nicht aus den Augen.

»Ein paar Fragen stellen«, gab Paw Auskunft. »Denk dran, er hat Juline gerettet ...«

»Geben Sie mir eine halbe Stunde«, bat Freitag.

»Bei uns gibt es keine Zeit«, wies ihn Wessel zurecht, »schon gar nicht für Städter. Ein Glück, daß Paw und Juline für Sie bürgen ...«

Er stieß einen schrillen Pfiff aus, wandte sich in die Weiten des Kraters.

»Kommen Sie«, bat er Freitag, »gehen wir ein paar Schritte.«

Aus dem Rudel hatte sich ein Tier gelöst, war mit ein paar Sätzen bei Wessel, ging ein paar Schritte weiter in Warteposition. Gelbe Lichter funkelten Freitag an; ein silbriger Fang blitzte.

»Das ist Charles«, meinte Wessel. »Ich habe ihn vor den Kröten bewahrt, und unsere Hunde vergessen nie. Was wollen Sie von mir?«

Freitag schaute unbehaglich auf den Wolf, der in Angriffsnähe den beiden vorauslief.

»Ich habe den furchtbaren Verdacht«, versuchte Freitag zu erklären, »daß ein paar kranke Gehirne etwas Ungeheures planen, das sich gegen die gesamte Menschheit richtet.«

»Und was habe ich damit zu tun?« Das klang halb verwundert, halb ablehnend.

»Sie waren in Mariage und ...«

Ein bösesartiges Knurren ließ Freitag innehalten; der Wolf stand geduckt vor ihm, fletschte seine Zähne.

»So ist das ...«, meinte Wessel, »Sie sind einer von Mainards Spitzeln. Traut ihr euch neuerdings bis hier heraus?«

Freitag starrte gebannt auf die blitzenden Fangzähne des Tiers.

»Ein Mißverständnis ...«, stotterte er. »Ich arbeite auf eigene Rechnung. Ich versuche zu ergründen, was hinter Mariage steckt und ob es etwas Schlechtes ist. Unsummen werden verpulvert, um hunderttausend Tonnen in den Weltraum zu schießen, und ich will herausfinden, ob es Waffen, Bomben oder weiß der Teufel was sind. Dazu brauche ich Ihre Hilfe.«

Der Wolf hatte aufgehört zu knurren, stand aber immer noch geduckt vor Freitag.

»Soll ich Ihnen was verraten?« meinte Wessel. »Ich glaube,

Sie sind ein Spinner!«

Freitag blickte Wessel verdutzt an.

»Warum *das* denn?«

»Ein Spinner«, fuhr Wessel unbeeindruckt fort, »wie dieser Donovan auch einer war.«

Freitag fühlte seine Jacke eng werden.

»Wegen dieses Trottels sitze ich nun hier«, sagte Wessel böse. »Nicht, daß ich das bereue, aber Donovans Spleen war der Anlaß dafür, und Sie scheinen ebenso schizophoren zu sein wie er. Was ist eigentlich aus ihm geworden?«

»Ich weiß es nicht«, sagte Freitag konsterniert. »Er hat versucht, wieder zurück unter die Erde zu gelangen.«

»Klarer Fall!« Wessel nickte, tippte sich bezeichnend an die Schläfe. »Er glaubte, es würde Krieg geben so wie Sie, er glaubte, er müßte das verhindern.«

»Und was ist daran so verrückt?« ereiferte sich Freitag.

»Wissen Sie denn, was da alles in den Orbit transportiert wird?«

Der Hund knurrte, und Freitag hielt inne.

»Nicht alles«, gab Wessel zu, »aber wenn Sie anschließend Ihre Beine unter den Arm nehmen und verschwinden, dann erzähle ich Ihnen, was ich weiß.«

»Schon gut«, willigte Freitag ein. »Mehr will ich auch nicht.«

Der Hund wandte sich um, lief voraus.

»Eine Unmenge angeregter Isotope aus Radiana befinden sich schon dort oben«, berichtete Wessel. »Zu welchem Zweck, weiß ich allerdings nicht. Von Scientific Village kommen Reaktoren und Kraftanlagen, die ein paar Dutzend Städte versorgen könnten. Von Standard Steel im Osten fliegen täglich Transporter durch die Stratosphäre und bringen



Kühlaggregate. Von United Instruments im Norden kommen ganze Ladungen voller Apparate und Anzeigegeräte. Standard Elektric liefert Kabel, Leiter, Thermoellen, Solarzellen, Transistoren, Computerteile und ähnliches, weiß der Himmel wozu. Können Sie daraus schlau werden?«

»Nein«, bekannte Freitag. »Nach Kriegsgerät sieht es allerdings nicht aus.«

»Möglicherweise haben Sie doch keinen Klaps«, meinte Wessel trocken.

»Hören Sie .. !« Freitag brach seinen Vorwurf ab, starrte ernüchtert in die drohenden Lichter von Charles.

Wessel grinste, gab dem Wolf einen Klaps, damit er weiterlief.

»Um einen Krieg kann es sich nicht handeln«, klärte er Freitag auf, »den könnten die Unfreien leichter haben.«

»Und wie?«

»Mit chemischen oder biologischen Waffen. Binnen einem Jahr kann ein Kampfstoff entwickelt werden, der den Gegner innerhalb von Tagen ausradiert, während gleichzeitig die Bevölkerung der Städte immunisiert werden kann.«

»Was dann?« erkundigte sich Freitag. »Was kann es sonst sein?«

»Ich habe keine reale Vorstellung davon«, gab Wessel zu.

»Vielleicht siedeln sie die Städte aus und leben ab jetzt im Weltraum. Ich finde diese Idee gar nicht so absurd. Und außerdem hätten wir hier draußen dann genügend Platz.«

»Diese Möglichkeit wäre Ihnen wohl die liebste?«

»Natürlich«, gab Wessel unumwunden zu.

»Und die Führungsspitze?« erkundigte sich Freitag. »Die körperlosen Monster vor dem Verwaltungscomputer? Glauben Sie nicht auch, daß sie eine Gefahr für die Allgemeinheit sind?«

Wessel lachte.

»Also, ganz bei Trost sind Sie nicht«, sagte er unverschämt. »Aller Fortschritt, den die Unfreien hatten, ist im Endeffekt nur der Führung zu verdanken. Das wird sich auch nicht ändern. Sie sollten mal zu einem Psychiater gehen.«

Freitag beherrschte sich mühsam.

»Und warum das Versteckspiel?«

»Nur zur Vorsicht. Was glauben Sie, wieviel Geld da drinsteckt?

Kann es sich ein Volk leisten, daß ihr größtes Werk sabotiert wird?«

Freitag hob müde die Schultern.

Wessel legte ihm die Hand auf den Arm.

»Machen Sie sich nichts draus«, tröstete er ihn. »Man jagt öfter im Leben einem Phantom hinterher. Schauen Sie mich an: Erst jetzt habe ich eine passende Aufgabe für mich gefunden. Die Träumer brauchen mich.«

Freitag nickte.

»Sie haben wohl recht«, gab er zu, »und ich muß mich bei Ihnen bedanken. Ich werde zu Mainard gehen und mit ihm reden. Hoffentlich deportiert er mich nicht gleich nach Radiana ...«

Wessel nickte.

»Seien Sie vorsichtig mit Mainard«, warnte er Freitag. »Er ist fast schon *zu* loyal und sehr, sehr eifrig ...«

Wessel und Charles blickten Freitag nach, wie er zurück zu Paw und Juline ging.

»Hatten Sie keinen Erfolg?« erkundigte sich der Mann mit der hohen Stirn. »Man sieht Ihnen förmlich den Mißmut an.«

»Kann schon sein«, gab Freitag zu. »Es macht mich ganz verrückt: ich setze mein Leben aufs Spiel, mache den weiten,

gefährlichen Weg hierher und erfahre als einziges, daß ich vielleicht nicht bei Trost bin. Was ist es nur, das mich so treibt, seit ich meinen Fuß auf die Erde gesetzt habe?»

Juline legte eine Hand auf seine Wange.

»Nehmen Sie es nicht so schwer«, tröstete sie ihn.  
»Versuchen Sie das Beste draus zu machen. Gelingt es nicht, dann kommen Sie zu uns zurück. Hier werden Sie Frieden finden.«

»Ich muß zurück«, stellte Freitag fest, »und es wird ein weiter Weg.«

»Gehen Sie nach Westen, bis zum Fluß«, empfahl Paw.  
»Wenn Sie Glück haben, werden Sie von ein paar Fischern den Fluß mit hinuntergenommen. Er mündet in die Bucht von Atlanta.«

Freitag nickte müde.

»Wenn Sie meinen ...! Ich hoffe nur, ich komme unbeschadet zurück.«

Die Sonne brannte Freitag fast das Gehirn aus dem Schädel, während er die weiten Flächen der Salzseen überquerte. Weit und breit nichts als Sand und Salz — und die flirrende, sengende Sonne.

Ausgelaugt, fast vertrocknet kam er in die Vegetationsinseln am Rande der Prärie, kühlte seine heiße Stirn in einem kleinen Bach. Gierig schlürfte er das lebensspendende Wasser.

Erfrischt und belebt richtete er sich auf.

Die springenden Wellen des klaren Rinnsals glitzerten und funkelten vielversprechend; der Bach mußte zwangsläufig zum Fluß führen, Freitag brauchte ihm also nur zu folgen.

Am Horizont erhob sich ein Singen, ein vibrierendes Kreischen, wurde lauter und lauter.

Hastig warf sich Freitag in die Büsche; die Unterwelt schien ihre Krallen nach ihm auszustrecken ...

Pfeilschnell huschte eine kreiselnde Scheibe der Patrouille über die Wipfel der fluoreszierenden Bäume, brachte mit einem Windstoß die Blätter zum Rauschen, die Gräser zum Flüstern, verschwand zwitschernd in der Ferne. Das metallische Kreischen wurde leiser, verlor sich dann vollständig in den unendlichen Weiten der ockergelben Prärie; sie waren also immer noch hinter ihm her ...

Müde erhob sich Freitag, blickte noch einmal zurück, setzte sich dann entschlossen in Bewegung, folgte dem Rinnsal auf seinem verschlungenen Weg zum Fluß.

Vor ihm entstand Bewegung.

Erneut drückte sich Freitag in den Schatten der Büsche.

Zwei mißgestaltete Mutanten traten aus dem Gestrüpp, schritten langsam und suchend bachaufwärts.

Was wollten sie? Konnten sie von ihm wissen?

Freitag betrachtete die muskulösen Körper, die behaarten Brustkörbe, das verwilderte Haar; er hoffte, sie würden ihn nicht entdecken.

»Da«, sagte der einer der Mutanten, deutete in Freitags Richtung.

Gehetzt blickte sich der Entdeckte um, sah nur das Rinnsal und die endlose Weite der sich wiegenden Gräser; regungslos verharrte er.

Mit ein paar Sätzen waren die beiden mißgestalteten Titanen bei ihm, packten ihn hart, hielten ihn nieder.

»Ist er es?« fragte der eine.

Sein Kumpan grinste.

»Gibt es noch mehr von der Sorte?«

»Was wollt ihr?« erkundigte sich Freitag. »Ich habe euch nichts getan ...«

»Tut mir leid«, entschuldigte sich der eine. »Unsere Freunde

waren hier und haben nach dir gefragt.«

Mainard ... Es mußte Mainard gewesen sein; er hatte gesagt, er habe hier Freunde ...

»Kommst du freiwillig mit?«

»Habe ich denn eine Wahl?«

»Nein!«

Eine kräftige Hand packte Freitag an der Jacke, schleifte ihn durchs Gras und über dorniges Gestrüpp, über radioaktive Flechten und knorrige Wurzeln.

In einem Wäldchen war ein Zelt aus Klarsichtfolie aufgeschlagen, unter der sich einige Städter angeregt unterhielten. Einer der Mutanten holte die Leute heraus.

»Tatsächlich«, sagte ein hochgewachsener Atlanter mit lidlosen Augen. »Mainard hat also recht behalten.«

Freitag atmete tief ein, hob die Schultern.

»Schön«, meinte er, »Sie haben mich — was nun?«

Der andere schüttelte leicht seinen Kopf.

»Sie versuchen — trotz der Warnung von Mainard — unsere Arbeit zu stören«, sagte er leise. »Sie sind ein Sicherheitsrisiko; den Rest können Sie sich ausmalen.«

Freitag sah ihn lange an; sein Kragen wurde ihm eng.

»Radianta?« fragte er vorsichtig.

Der Mann nickte.

»Drüben steht ein Traktor.« Er deutete mit einem Nicken über die Schulter. »Wie wäre es, wenn Sie mitkämen, ohne uns Schwierigkeiten zu machen?«

Freitag blieb eine Weile stehen, senkte dann den Kopf, folgte ergeben dem Vorangehenden.

Er war am Ende seiner Kräfte.

Niemand würde ihm glauben, daß er die Sinnlosigkeit seiner Sucherei eingesehen hatte, daß er jetzt Ruhe geben würde.

Niemand, nachdem er erneut Atlanta verlassen hatte. Niemand, nachdem man ihn in der Prärie aufgegriffen hatte. Niemand ...!

Resigniert schritt er auf den Traktor zu.

Ohrenbetäubendes Kreischen erscholl über den Baumwipfeln, griff nach den Lebewesen, schleuderte sie zu Boden.

»Alarm!« brüllte einer der Männer, krümmte sich mit den anderen vor Schmerzen im Gras.

Sofort versuchte Freitag zu fliehen, seitwärts ins Gebüsch zu kriechen, wurde selbst von überwältigenden Schmerzwellen erfaßt, schleppte sich auf allen vieren weiter. Handbreit um Handbreit kroch er über die Erde, von den betäubenden Schwingungen eines überlauten Generators niedergehalten.

Seine Finger berührten das Buschwerk. Mühsam zerrte er sich daran empor, stand aufrecht, wollte sich durch die Dornen in Sicherheit bringen.

Er blickte genau in die Sichtscheibe eines voluminösen Schutzanzugs, den nur die Patrouille benutzte ...

Freitag lag am Boden der dahinhuschenden Scheibe. Auf den Leuchtschirmen konnte er das Vorüberjagen der Wolken beobachten.

Er war verzweifelt.

Welche Strapazen hatte er auf sich genommen, um an die Oberfläche zu gelangen! Welche Mühen hatte es ihn gekostet, sich anpassen zu lassen! Und jetzt lag er hier zwischen dick verummten Gestalten, die ihn zurückbrachten unter die Erde. Er stand kurz vor dem Ende seines Weges, denn er hegte keinen Zweifel, daß sie ihn ins Rehabilitationszentrum bringen, mit ausradierter Persönlichkeit zurückschütten würden in die Fluten wogender Leiber. Radiana erschien ihm auf einmal wie eine Belohnung ...

Er wehrte sich, lehnte sich auf gegen die Vergewaltigung,

warf sich hin und her.

»Bleib liegen!« befahl eine dumpfe Stimme. »Mach uns keinen Ärger, sonst binden wir dich an den Sesseln fest!«

Freitag lag still, blickte empor zur Sichtscheibe des plumpen Schutzanzuges, erkannte ein strenges Gesicht hinter den Spiegelreflexen.

»Laßt mich frei!« flehte er. »Laßt mich laufen. Ich will nicht mehr zurück. Ich kann nicht mehr zurück ...«

»Haben Sie dich voll Gift gepumpt?« fragte die dumpfe Stimme. »Haben sie dich in radioaktives Gewürm verwandelt?«

»Ich bin angepaßt«, versuchte Freitag zu erklären. »Ich kann nicht mehr zurück. Ich würde alle vergiften.«

»Das wissen wir«, sagte die dumpfe Stimme leidenschaftslos, »du strahlst wie ein Faß radioaktiven Mülls.«

»Was wollt ihr von mir?« fragte Freitag verzweifelt. »Ihr könnt die Anpassung ohnehin nicht mehr rückgängig machen.«

»Das nicht«, bestätigte der Vermummte, »wart's ab.«

»Wollt ihr an mir herumfuschen?« Freitag erschrak. »Wollt ihr herausfinden, was man mit mir gemacht hat? Wollt ihr, daß ich Versuchskaninchen spiele?«

»Ruhe!« befahl der Vermummte. »Ich binde dich sonst wirklich fest!«

»Ich will raus hier!« schrie Freitag. »Ich will nicht, daß man an mir rumpfuscht! Ich will raus!«

Behandschuhte Hände ergriffen ihn, hielten ihn nieder, legten Plastikbänder an Arme und Beine. Freitag fühlte sich angebunden und festgezurrt. Sein Atem ging stoßweise.

»Laßt mich raus!« wimmerte er leise. »Laßt mich frei!«

Niemand hörte mehr auf ihn. Unbeachtet blieb er liegen.

Das Fluggeräusch der Scheibe änderte sich, verstummte. Der

Diskus war gelandet.

»Bindet ihn los!« befahl eine Stimme. »Und paßt auf, daß er keine Dummheiten macht.«

Freitag fühlte sich ergriffen, von den haltenden Bändern befreit, auf die Beine gestellt. Er spürte drängende Hände in seinem Rücken, sah sich auf die geöffnete Luke zugeschoben, trat gehorsam auf die ausgefahrene Rampe.

»Wohin bringt ihr mich?« fragte er erstickt.

Höhnisches Lachen war die Antwort.

Sie transportierten ihn mit dem Fahrstuhl durchs Gestein, hinab in die tristen Gänge der Unterwelt, steckten ihn in eine Desinfektionskammer, stopften ihn in einen Schutzanzug. Nicht, daß sie *ihn* schützen wollten. Nein, auf diese Weise schützten *sie* sich vor ihm. Durch Gänge und Hallen, vorbei an Bürotischen und Überwachungsgeräten, führten sie ihn vor eine Stahltür.

»Offizier Newman«, sprach einer ins Mikrofon, »mit dem Deserteur Freitag!«

Die Panzertür glitt beiseite, gab den Blick auf eine zweite Stahltür frei, die sich ebenso langsam und schwerfällig öffnete.

»Gehen Sie hinein!« befahl der Offizier, und als Freitag zögerte: »Tun Sie schon, was ich sage! Ich habe eine Waffe ...«

Freitag machte ein paar Schritte, verhielt, ging dann entschlossen weiter. Der Anzug lastete schwer auf seinen Gliedern und behinderte ihn beim Gehen.

Er fand sich in einem kuppelförmigen Raum wieder, blickte sich um, entdeckte nur einen einzigen Sessel im Zentrum des kleinen, seltsamen Doms, schritt darauf zu.

Von der Decke und von den Wänden starrten sechseckige Facettenaugen auf ihn nieder, beobachteten seine zögernden Schritte. Wie ein freßgieriges Insekt belauerte ihn der Raum, achtete auf seine Bewegungen, seine Gedanken.



Ein Geräusch war da.

Freitag fuhr herum und sah, wie sich die beiden Panzertüren schlossen. Er war eingesperrt; in seiner Brust eine drohende Ahnung von etwas Gefährlichem, Unfaßbarem ...

»Nehmen Sie Platz!« befahl eine unsichtbare Stimme. Sie schien aus den Wänden, aus dem Boden der kuppelförmigen Decke zu dringen, durchbrach die Schädeldecke Freitags, klang direkt in seinem Hirn.

Erschrocken warf er sich herum.

Tote und doch lebendige Insektenaugen starrten ihn an; nichts sonst im Raum, außer dem Sessel.

»Nehmen Sie Platz!« forderte die Stimme ein zweitesmal.

Ängstlich startete Freitag auf die gewölbten Wände mit den lauenden Sechsecken; vorsichtig tastete er nach dem Sessel, kroch atemlos hinein.

»Ihr Vergehen?« fragten die elektronischen Schwingungen.

Freitag war sprachlos, vergaß seinen Schrecken. Er hob den Blick, schaute empor zu den tausend und abertausend stumpfsinnig glotzenden Sechsecken.

»Mein Vergehen?« fragte er erschüttert. »Ausgerechnet *Sie* erkundigen sich nach meinem Vergehen?«

Er richtete sich halb im Sessel auf.

»Sind nicht *Sie* es, der die Spielregeln festlegt und die Grenzen bestimmt? Sind nicht *Sie* es, der entscheidet, was ein Vergehen ist und was nicht?«

»Desertion!« stellte der Automat fest. »Körperverletzung, Diebstahl von Narkotika, Einbruch, Widerstand gegen die Staatsgewalt.«

Freitag schluckte krampfhaft, nickte vorsichtig mit dem Kopf.

»Ihre Vergehen rechtfertigen die Rehabilitation!«

»Nein!« Freitag stand aufrecht vor seinem Sessel.

»Nehmen Sie Platz!« befahl die Stimme unerbittlich.

Verständnislos starrte Freitag in die Facetten; er fühlte sich leer und ausgebrannt. Vorsichtig ließ er sich zurück in den Sessel sinken.

»Welche Kenntnisse haben Sie über die Technologien der Oberwelt?« fragte der Raum.

Eine kalte Hand griff nach Freitags Brust, kroch zum Hals empor, legte sich auf seine Lippen. Trotz allem — er konnte nicht zum Verräter werden. Es war Liebe! Freitag wußte es plötzlich ganz genau: Es war Liebe zu einer neu entdeckten Welt, zu einem neu entdeckten Sinn des Lebens ...

»Keine Kenntnisse!« sagte er laut und deutlich.

»Ihr Verhalten rechtfertigt die *sofortige* Rehabilitation!« drohten die integrierten Schaltkreise.

Freitag ballte die Fäuste; seine Brust wollte nicht mehr atmen. Er lehnte sich im Sessel zurück, schlug die Beine übereinander, schwieg.

»Die Zentralinformation hat die Mittel, Ihnen Ihr Wissen unfreiwillig zu entziehen!« drohte der Raum.

Freitag schrak auf. Eisige Kälte kroch in ihm empor, füllte ihn aus, durchflutete sein Gehirn.

Er wußte, daß sie ihn in jedem Fall entpersönlichen würden, sah aber zur gleichen Zeit nebelhaft Scheiben über Atlanta, sah Feuer auf Scientific Village herabfluten, auf Mariage ...

Wie in Trance erhob er sich, tappte, behindert vom schweren Anzug, gleich einem gefangenen Tier vor dem Sessel auf und ab. Wenn es nur eine Möglichkeit gäbe, den Computer von seiner Befragung abzuhalten ...

»Nehmen Sie Platz!« befahlen die Schaltkreise.

Freitag verschloß sich vor der allgegenwärtigen Stimme, wandte sich der verschlossenen Panzertür zu, warf sich

dagegen; in seinem Schädel war ein Singen.

»Nehmen Sie Platz!« wiederholte der Raum.

Verzweifelt hämmerte Freitag gegen den Stahl, daß er dröhnte wie eine Münsterglocke; seine Fäuste begannen zu schmerzen. Das Singen in seinem Schädel wurde übermächtig.

»Nehmen Sie Platz!« befahl es kalt.

In sinnloser Wut versuchte Freitag, hochzuspringen, die Facettenaugen auszukratzen; er schlug auf den harten Boden, schmeckte Blut, spürte seinen Ellbogen in tausend Feuerbränden auflodern.

»Nehmen Sie Platz!« forderte der Automat.

Wimmernd kroch Freitag zum Sessel, rüttelte wie besessen an ihm, versuchte ihn aus seiner Verankerung zu reißen, gegen die lauernden Sechsecke zu schmettern; der Sessel stand wie festgemauert.

»Nehmen Sie Platz!« befahl die Stimme unbeeindruckt.

Freitag hielt inne; ein Gedanke durchzuckte ihn wie ein Blitz: Sein angepaßter Körper, seine Haut, sein Fleisch waren radioaktiv und in der Lage, die Luft zu vergiften. Sollte er auch imstande sein, wenigstens einen Teil des Computers lahmzulegen?

Mit einem Aufschrei griff Freitag nach dem Verschuß seines Helms, versuchte, ihn zu öffnen, den Computer der Radioaktivität auszusetzen; seine behandschuhten Hände vermochten die Verriegelung nicht zu lösen.

Heulend vor ohnmächtiger Wut griff Freitag nach dem ersten Reißverschluß seines Schutzanzugs, zerrte daran, riß ihn auf. Zitternd faßte er nach dem zweiten und letzten ...

Furchtbare Schmerzen durchpulsten seinen Körper. Blauweißes Licht flutete gleißend aus den abertausend Facetten. Freitag lag zuckend am Boden, krallte seine Finger in den zweiten und letzten Reißverschluß, schrie seine

Schmerzen, sein Unvermögen in die gleißende Halle.

Auf allen vieren kroch er zum Sessel, wimmernd, von unsagbaren Schmerzen gepeinigt. Weinend kletterte er in die Sitzschale, kauerte sich zusammen.

So wartete er auf das Nachlassen des Grauenhaften. So wartete er auf die Erlösung ...

Sphärische Klänge woben ihr Muster über den zarten Spinnennetzen nach Fenchel duftender Tautropfen. Veilchen hauchten ihr blaues Lied perlend über funkelnde Auen; schimmernde Edelsteine süßen Erwachens.

Leise klopfte ein Specht an die borkige Rinde des fliehenden Traums, pickte Stücke heraus, zerhackte, verscheuchte ihn, verjagte ihn in das tosende Meer der Wirklichkeit.

Die heiße Sonne zerschmolz das Gold der Kehle, verwandelte es in Schmerz, ließ ihn wachsen, körperlich fühlbar werden. Der Specht wurde zum Riesen, wandelte sein Picken in dumpfes Pochen, in das Schlagen vergewaltigten Blutes in erhitzten Schläfen, in Dampfhämmer zwischen widerhallenden Wänden.

Freitag erwachte.

Sein Körper loderte vor Schmerzen, löste sich auf in tausend Feuerbränden, in kochender, brodelnder Lava, in den heißen Reaktionen entfesselter Feuerblumen.

Überwältigender Durst trieb spitze Krallen in Freitags Kehle, riß sie wund, brachte sie zum Sieden. Blind kroch er mit schmerzenden Gliedern über die Erde, seine Hände spürten Grasbüschel, Dornen, Dreck. Die pochenden Dampfhämmer in seinem Hirn wuchsen an; zerspringende Glocken in hallendem Münsterdom.

Gewaltsam öffnete Freitag die Augen, schrie auf unter der sengenden Lichtflut, die in ihn eindrang, ihn zerfraß. Zeitlos

erstarrte Blitze schwebten vor den schmerzenden Augen, folgten seinem Blick, wohin er sich auch wandte.

Freitag spuckte Blut, schmeckte es auf seinen Lippen, seiner Zunge, schluckte es hinunter in seine wunde Kehle, nur um atmen zu können.

Wind zauste in seinen erhitzten Haaren, kühlte die brennenden Augen, verwehte die gleißende Fotografie auf seiner Netzhaut.

Freitag befand sich auf der Oberfläche ...

Irgendwie mußte es ihm gelungen sein, der Zentralelektronik zu entkommen; irgendwie war er der Patrouille entwischt.

Halbtot lag er im Dreck, biß auf knirschende Zähne, versuchte sich der dröhnenden Dampfhämmer, der zerspringenden Glocken in seinem Kopf zu erwehren.

Er lebte — und er war frei ...

Mühsam erhob er sich auf seine schmerzenden Knie, kroch weiter durch das Gestrüpp, durch kratzende Dornen, über knorrige Wurzeln; seine Nase witterte in den Wind. Tief saugte er die wassergeschwängerte Luft ein, die einen wilden Drang in ihm entfesselte und ihn vorwärts trieb. Die wunden Hände griffen in etwas Schlammiges: Wasser ... !

Freitag brach zusammen, klatschte mit dem Gesicht in eine ekelhaft warme Brühe, saugte gierig die rettende Flüssigkeit in sich auf.

Wie eine Pflanze nach langer Dürre sog er die Feuchtigkeit in seine welken Glieder, füllte sie an, bis sie voll und prall waren, gesättigt vom brackigen Naß.

Langsam begann er wieder Leben zu spüren.

Vorgänge liefen in seinem Körper an, Wassermoleküle wurden gespalten, an wartende Substanzen angelagert. Glykose bildete sich, versorgten den wiedererwachten Körper mit Energie, mit neuem Leben.

Mühsam hob Freitag das Gesicht aus der schmutzigen Lache, saß mitten im Schlamm, vor Schmerzen gekrümmt. Er blickte sich um.

Nur zwei Steinwürfe weiter floß ein klares Rinnsal, von Büschen umsäumt, von der Mittagsonne beschienen. Und hier, ein paar Dutzend Schritte von dem sprudelnden Quellwasser entfernt, kauerte Freitag in einer schlammigen Pfütze, die der letzte Regen zurückgelassen hatte. Doch ihr Wasser hatte ihn gerettet, hatte seinen Körper aufleben lassen wie der Regen die Blütenblätter einer halb verdorrten Pflanze.

Müde und geschlagen erhob er sich, stellte sich auf unsichere Beine, taumelte ein paar Schritte vorwärts, stürzte ins radioaktive Gras, rappelte sich auf, taumelte weiter. Er lebte — was nun ...?

Wie durch ein Wunder war er der Unterwelt entkommen, doch wohin sollte er sich wenden? In Atlanta wartete wahrscheinlich bereits ein Transporter auf ihn, der ihn nach Radiana in die Deportation bringen sollte. Zurück in die Unterwelt wollte und konnte er nicht.

Ein Gesicht tauchte schemenhaft vor ihm auf; zierlich und schlank, mit hochgewölbter Stirn.

Juline ...

Eine hechelnde Schnauze stupste ihn an, und Freitag wandte sich um. Nichts war da. Nur die Pfütze, nur Einsamkeit.

Mit einer Kopfbewegung verscheuchte er die Schemen, verbannte sie in sein Unterbewußtsein. Er wußte, daß der einzige begehbbare Weg in die Prärie führte, zu Juline, zu Paw, zu Wessel. Er war ein Ausgestoßener, ein Spielball zwischen den Welten.

Mühsam kämpfte er sich durch die großflächigen Blätter wilden Rhabarbers, durch herb duftendes Grün, durch die Ahnung nach sommerlichem Mückensirren, hinunter zum silberhellen Wasser des Bachs, tappte hinein in das klare,

köstliche Naß. Sein Spiegelbild wurde in tausend Fragmente zersplittert, von den springenden Wellen des fließenden Wassers davongetragen.

Müde wusch er sich den Dreck aus Gesicht und Haaren, kratzte den Schmutz von seinen Kleidern. Erst jetzt fühlte er sich ein wenig wohler.

Durch das Dach der biegsamen Weiden blinkte das warme Gesicht der Sonne, brachte feine, goldene Spinnwebfäden zum Erglühen.

Altweibersommer ...

Nur ein Begriff aus der Unterhaltungselektronik, aber belebend, neue Kraft indizierend.

Freitag trat aus dem Rinnsal, aus dem Schatten der schmiegsamen Weiden in den warmen Schein der Sonne, in ihr wohltuendes, kraftspendendes Licht. Gierig sogen seine Körperzellen die Energie in sich auf, brachten sein Blut zum Pulsieren.

Erregt öffnete Freitag seine Jacke, streifte sein Hemd ab, badete in der Lichtflut, die aus dem Himmel fiel. Befreit warf er den Kopf in den Nacken, spreizte seine Beine, ließ sich anfüllen mit kostbarer Energie, mit Lebenskraft.

In diesem Genuß, in diesem Gefühl der Freude, störte ihn ein fremder Laut, der sich in die Geräusche der Natur mischte, das Plätschern des Wassers, die Vogelrufe verscheuchte, anschwell und greifbar wurde: das Brodeln eines fahrenden Traktors.

Freitag erstarrte.

Wenn ihn die Leute aus Atlanta hier entdeckten, würde er niemals mehr in der Lage sein, Juline zu sehen. Sie würden ihn greifen, einsperren, nach Radiana überführen, und Freitag zweifelte nicht daran, daß eine Flucht von dort ausgeschlossen war.

Behende wie ein Wiesel huschte er ins Unterholz, verbarg

sich, wartete ab.

Das mahlende Knirschen ratternder Gleisketten näherte sich seinem Versteck, wurde lauter und lauter.

Hatten sie ihn bereits entdeckt?

Dicht an die Erde gepreßt, versuchte er einen Blick auf das Gefährt zu erhaschen, das nun gleich auftauchen mußte. Bullig und stupide, wälzte sich das mechanische Untier hinter den Weiden hervor, grub seine quietschenden Raupen in die schimmernde Wiese, zermalmte das radioaktive Gras.

Freitag hielt den Atem an.

Oben, auf dem Rücken des metallenen Ungeheuers, stand ein Mann, schaute in ein sonderbares Gerät vor seinen Augen, deutete mit ausgestrecktem Arm in Freitags Richtung. Unschwer war zu erkennen, daß sie etwas suchten, mit ihrem Gerät erspürten, den Traktor darauf zulenkten.

Das massige Gefährt machte eine Schwenkung, kam genau auf Freitag zu.

Nun wußte er es sicher: Sie suchten *ihn*! Gehetzt blickte er sich um, starrte zum Wasser des Bachs hinunter. Das Rinnsal schien ihm der einzige Ausweg. Hastig kroch er durch das Gestrüpp, ließ sich die Böschung hinuntergleiten, jagte das schmale Bachbett entlang. Bei jedem Tritt spritzte das Wasser auf.

Freitag keuchte.

Rufe drangen durch das Arbeitsgeräusch der bulligen Maschine, der Traktor änderte erneut seine Richtung, folgte dem Davonhetzenden.

Wie ein gejagtes Tier warf sich Freitag in die Büsche, wühlte sich durch herabgefallenes Laub, durch den wilden Rhabarber, durch herb duftendes Grün; hinter sich das kraftvolle Brodeln des Traktors, das Quietschen und Mahlen seiner Gleisketten und die lauter gewordenen Rufe der Leute. Und dann stand



Freitag vor dem offenen Land, blickte meilenweit über die baumlosen Wiesen, die sanften Hügel, die spärlichen Büsche.

Verzweifelt begann er zu rennen.

Seine Lungen stachen, seine Beine zertraten fluoreszierende Gräser, platschten durch kleine, schmutzige Regenpfützen, hetzten durch sumpfige Wiesen. Hinter ihm brachen die letzten Büsche und Sträucher unter den mahelnden Raupenketten des mechanischen Ungetüms nieder.

Das Fahrtgeräusch verstummte; Freitag fühlte sich von einer gewaltigen Kraft emporgerissen. Der Himmel kippte nach unten, machte einer wankenden, sich überschlagenden Erde Platz. Kopfüber wurde der Flüchtende durch die Luft gewirbelt, zurückgesogen, nur um Armeslängen von den drohenden Gleisketten entfernt, sanft niedergelegt. Sie hatten ihn gefangen.

Stumpf starrte Freitag auf die große Parabolantenne am Rücken des Ungetüms. Sie glotzte ihn an wie ein drohendes Zyklopenauge, bereit, bei seiner nächsten Bewegung zuzupacken, ihn festzuhalten, zurückzuzwingen; eine Spinne vor ihrem Opfer.

Freitag gab auf.

Willenlos wartete er, bis die Leute aus dem Traktor geklettert waren, ihn umringten, emporzerzten und Handschellen anlegten.

Ein Mann mit blauer Haut trat auf ihn zu, legte ihm eine kalte Hand auf die Schulter.

»Es tut mir leid, Freitag.« Er hatte eine angenehme Stimme.

Müde blickte der Gefangene auf.

»Mainard«, sagte er leise, »nun sind Sie wohl zufrieden?«

Der Blauhäutige schüttelte fast unmerklich den Kopf.

»Im Gegenteil«, sagte er sanft. »Was hat die Patrouille denn mit Ihnen gemacht?«

Freitag zuckte die Schultern.

»Nichts«, meinte er, »ich bin entkommen.«

»Sie haben wohl gar keine Ahnung ...?«

Mainard sah die Umstehenden bedeutungsvoll an, wandte sich dann wieder an Freitag.

»Vor gut einer Stunde«, berichtete er, »ist eine Scheibe der Unterweltler hier gelandet. Und diese Scheibe hat Sie hier abgesetzt!«

Freitag blickte unsicher von einem zum andern.

»Und was bedeutet das?«

Mainard sah ihm fest in die Augen.

»Entweder«, so erklärte er, »Sie stecken mit der Patrouille unter einer Decke ...«

»Sie sind ja verrückt!«

»... oder aber — was auf dasselbe hinausläuft — Sie wurden von der Patrouille ohne ihr Wissen zum Saboteur programmiert.«

Freitag lachte kurz und böse.

»Was ändert das?« fragte er. »Sie haben mich gefunden. Sie hätten mich früher oder später deportiert.«

Etwas in Mainards Blick ließ ihn unsicher werden. Irritiert sah er den Blauhäutigen an.

»Oder gibt es etwas noch Schlimmeres?« Mainard senkte stumm die Augen.

Freitag fühlte, wie eine riesige Hand nach ihm griff, machte einen Schritt rückwärts.

»Ihr könnt mich doch nicht umbringen!«

Mainard blickte auf.

»Wir haben das nicht zu entscheiden«, sagte er leise. »Wir bringen Sie zunächst nach Atlanta.«

»Ihr seid Schweine!« keuchte Freitag. »Verdammte, gemeine Schweine!«

Nur ein winziges hochliegendes Fenster ließ die allgegenwärtige Radioaktivität in die Einzelzelle dringen. Freitag stand aufrecht, den Kopf in den Nacken gelegt, und starrte auf den kleinen Ausschnitt weißer Wolken über Atlanta. Schemen tauchten dort oben auf, lächelten zu ihm herunter, riefen nach ihm.

Juline ...

Er streckte die Hand nach ihr aus; sie entfloh.

Die Wolken ballten sich zu ungeheuren Geschossen, die aus dem Orbit zur Erde drohten, und Freitags Herz pochte heftiger. Dort oben war seine Aufgabe, dort war sein Ziel ...

Dann wieder kauerte er in einer Ecke, die Stirn in die Fäuste gelegt, und er hatte Angst, und er wartete ...

»Besuch!« meldete die Elektronik.

Freitag schrak auf, taumelte hoch.

Durch die aufgleitende Tür huschte eine Gestalt, hing an seinem Hals, preßte ihr Gesicht an seine Schulter.

»Barbara, du ...?«

Er hob ihr Gesicht zu sich herauf.

»Du weinst ja ...«

Sie nickte heftig, wischte sich ihre Nase am Ärmel ab.

»Es geht schon«, schnupfte sie.

»Wie hast du herausbekommen, daß ich hier bin?« wollte er wissen.

»Mainard war bei mir«, erzählte sie, »weil ich dich angepaßt habe.«

»Und ...?«

»Nichts! Vielleicht kommst du doch nur nach Radianta.«

Freitag horchte auf.

»Hat Mainard das gesagt?«

Sie zuckte die Schultern.

»Was hättest du gewonnen?« fragte sie. »Radianta ist so gut wie der Tod.«

Die Zentralinformation der Unterwelt schien auf einmal neben Freitag im Raum zu stehen; sein Herz schwamm in einem kochenden See.

»Was ich davon habe?« keuchte er. »Dann lebe ich noch, dann handle ich noch, dann kämpfe ich noch, und wenn es sein muß, kann ich töten ...«

»Pierre!« es klang wie ein Aufschrei.

»Schon gut, Mädchen«, beruhigte er sie. »Aber es kann sein, daß du mich dann wieder siehst.«

Sie nestelte an seiner Jacke.

»Du machst dir zuviel vor.«

Erregt blieb er stehen.

»Wo ist auf einmal deine unbändige Kraft geblieben?« fragte er zornig. »Wo ist dein Wille geblieben? Wo dein Durchhaltevermögen? Beschränkt es sich darauf, illegale Supermänner zu züchten? Hört es schon auf, wenn die ersten Schwierigkeiten beginnen? Was war mit Gilbert? Hast du ihn auch im Stich gelassen, als er Probleme bekam?«

»Pierre ...«, bat sie fast weinerlich.

»Nichts hast du getan!« warf er ihr vor. »Du hast ihn gehen lassen, als er sich in seiner Not zurück an die Unterwelt wandte, weil er hier oben niemand hatte, der zu ihm stand! So war es doch, oder ...?«

»Hör auf!« flehte sie unter Tränen. »Bitte, hör auf!«

»Es war so«, stellte Freitag grimmig fest. »Was hat er von dir verlangt? Was solltest du für ihn tun?«

Sie schüttelte verzweifelt ihren Lockenkopf.

»Los!« drängte er. »Mach den Mund auf!«

Sie hielt ihre Hände vor das Gesicht gepreßt.

Freitag packte sie, schüttelte sie.

»Die Viren ...«, sagte sie, während ihre Zähne aufeinander schlugen. »Bei Gott, ich durfte sie ihm nicht injizieren; sie waren noch nicht erprobt ...«

Freitag hielt inne.

»Welche Viren?« fragte er. »Andere, als ich sie hatte?«

Sie nickte.

»Eine Wildkatze hat — nachdem sie mit ihnen behandelt worden war — ihren Käfig zerfetzt. Nur mit ihren Gedanken...«

»Und solch eine Behandlung hat Gilbert von dir verlangt?«

Sie hob die Schultern.

»Zu dieser Zeit hätte ich ihn damit getötet«, sagte sie leise.

»Und jetzt?« drängte Freitag. »Hast du sie jetzt erprobt?«

Sie hob erneut die Schultern.

»Nicht vollständig ...«

»Ich muß sie haben!« unterbrach er sie. »Jetzt, sofort!«

Sie wich einen Schritt zurück.

»Bist du verrückt?« fragte sie. »Ich weiß nicht, was passieren wird, und außerdem ...«

»Pack sie in eine Spritze und bring sie mir runter.«

»Pierre!« Sie versuchte ihn zur Vernunft zu bringen. »Ich habe nur eine Sondergenehmigung, sie lassen mich kein zweitesmal ...«

»Geh zu Hartner!« fauchte er. »Wenn du nicht mehr weiterweißt, geh zu ihm.«

Sie schaute ihn verblüfft an.

»Hat Hartner sich etwa mit dir eingelassen?«

»Stell keine unnützen Fragen!« drängte er. »Ich muß diese Viren haben, wenn du mich jemals wieder lebend sehen willst!«

Nachdenklich blickte sie ihn an.

»Ich werde alles versuchen, was in meinen Kräften steht.«

»Versuchen genügt nicht«, unterbrach er sie, »du mußt es tun.«

»Also gut!« Sie nickte. »Ich werde es tun!«

Die Stunden vergingen, und die Nacht verscheuchte die weißen Wolken vor dem Fenster über Freitags Kopf. Mit den Sternen pochte eine Frau an die Tür, verlangte, daß Freitag öffne; ein längst vergessenes Gesicht, eine längst vergessene Stimme: Rosy!

»Bleib in deiner Unterwelt!« sagte Freitag. »Laß mich in Ruhe.«

Sie machte einem metallischen Lachen Platz, das aus elektronischen Schaltkreisen und Magnetblasenspeichern kam. Es begrub ihn unter sich, ließ ihm nur eine schmale Gasse frei, durch die die Zentralinformation grinste ...

Schweißgebadet wachte er auf, fragte sich, ob er verrückt würde.

Es war heller Tag; die weißen Wolken zogen langsam am Fenster vorbei.

»Besuch!« meldete die Tür.

Freitag sprang auf, stürzte dem aufgleitenden Spalt entgegen, blieb enttäuscht stehen.

»Hartner, Sie?«

»Tut mir leid«, meinte die große Ratte, »Sie müssen schon mit mir vorliebnehmen. Es ging nicht anders.«

Hartner trat näher, blickte Freitag besorgt an.

»Sie sehen schlecht aus«, meinte er.

»Ich träume«, erzählte ihm Freitag. »Lauter wirres Zeug.«

»Das kann ich mir vorstellen.« Hartner nickte. »Das sind die Nerven, die uns immer einen Streich spielen in solchen Situationen.«

Die Ratte hielt sich eine Pfote vor die Schnauze zum Zeichen des Stillschweigens und brachte eine Injektionsspritze aus seiner Jackentasche zum Vorschein.

»Man hat sich endgültig für Radiana entschieden«, berichtete er laut. »Es geschah unter dem Druck der Öffentlichkeit, die Ihren Fall als glatten Mord gesehen hätte.«

»Radiana ist auch nicht besser«, murrte Freitag, aber ein eigenartiges Glühen war in seinen Augen.

Er zuckte nicht einmal, als Hartner die Spritze in seine Vene preßte, er schien wie taub, wie eine Maschine aus Stahl, in deren Innern die Glut eines Hochofenfeuers pulste. Seine Finger spürten etwas Knisterndes: Papier. Flüchtig warf er einen Blick darauf, las es noch einmal.

»Huger Windstorp«, stand da geschrieben, »deportiert wegen Diebstahls hochenergetischer Isotope, während seiner Dienstzeit in Mariage!«

Freitag blickte der Ratte direkt in die schwarzen Augen. Seine Hand faßte das Fell des Halbtieres am Nacken und schüttelte einmal freundschaftlich daran.

»Sie sind ein kräftiger, junger Mann«, sagte Hartner. »Leute wie Sie kommen überall zurecht.«

Freitag nickte.

»Da bin ich sicher.« Seine Augen funkelten. »Todsicher.«

»Ich bin Juri Meitner.« Der Mann stellte sich vor. »Ich werde Sie nach Radiana bringen.«

Freitag musterte den Beamten abschätzend. Er war nicht groß, strahlte aber eine strenge Sicherheit aus, einen unbeugsamen Willen.

»Sie lassen mir wahrhaftig nicht viel Zeit«, meinte Freitag.

»Ich bin bewaffnet und gut ausgebildet«, erwiderte Meitner.  
»Ich erwarte von Ihnen, daß Sie klug genug sind, keine Dummheiten zu machen.«

Freitag nickte.

Ein Gefühl sagte ihm, daß er diesem Mann nicht gewachsen war, daß er sich reiflich überlegen mußte, ob sich ein Fluchtversuch lohnen würde; er mußte abwarten.

Seine einzige Hoffnung waren Barbaras Viren, die Hartner ihm injiziert hatte.

Würden sie wirklich etwas erreichen? Freitag betete inständig darum, daß sie ihm nicht schadeten. Jetzt verspürte er sogar Angst vor seiner eigenen Courage, Angst vor der Zukunft.

»Wir fahren mit dem Transporter bis zur See«, instruierte ihn der kleine Mann. »Von da aus nimmt uns ein Unterwasserfrachter mit. Während der Reise wird meine Waffe entschert sein, und ich mache Sie darauf aufmerksam, daß ich das Recht zu töten habe. Denken Sie immer daran!«

Freitag nickte, seine Kehle war wie zugeschnürt. Beklommen lauschte er dem Rumoren in seinem Innern. Er hatte es schon einmal gespürt: Die Viren taten ihre Arbeit.

Freitag hoffte mit jeder Faser seines Körpers, daß sie sie nicht zu spät vollenden würden.

Er schwebte schwerelos in einem riesigen Raumschiff.

Er fühlte sich elend.

Er vermochte sich nicht der fremden Gedanken zu erwehren, die ihren Schmutz, ihren Abfall über ihm ausschütteten.

Er war verzweifelt.



Zwischen den rasenden Impulsen der Zentralinformation eingekeilt, wartete er auf den orangeroten Blitz, der die Erde auslöschen sollte. Nur eine Mädchenhand streckte sich ihm entgegen.

Juline ...

Ihr Lächeln war überlagert von den pfeifenden Tönen abgeschossener Raketen; dem Auspufflärm hochoberhitzter Gase.

Freitag schrak auf, versuchte sich zu orientieren.

Der pfeifende Ton des Ortungsgeräts klang durch das Innere des Unterwasserfahrzeugs, mehrfach überlagert von seinem eigenen Echo, das zwitschernd in der Ferne zu verschwinden schien. Es wiederholte sich in regelmäßigen Abständen, Hypnotisch fraß es sich in Freitags Gehirn, bis er selbst mitklang, selbst zum Ultraschallfinger des Sonargerätes zu werden schien.

Träumte er noch?

Die drückende Hitze in der Enge der Kabine trieb ihm den Schweiß aus allen Poren. Er rann an seiner Nase entlang, tropfte salzig von seinem Kinn.

Es war kein Traum ...

Lange Zeit hatte eines der Meßgeräte auf der riesigen Armaturentafel vor dem Kapitän eine Tiefe zwischen 30 und 100 Metern angezeigt. Vor kurzem aber hatte der Zeiger begonnen, sich unaufhörlich zu bewegen; gerade überschritt er die 1000 Meter-Marke.

»Tausend Meter Wassersäule ...«, feixte Meitner. »Können Sie sich vorstellen, wieviel das ist?« Seine Stimme klang trocken in der stickigen Enge.

Freitag hob die Schultern, schwieg.

»Es reicht, um Sie plattzudrücken«, sagte der kleine Mann genüßlich.

Freitag wünschte, er würde schweigen. Ihm war schlecht.

Einmal wegen der Gewißheit, daß er seine letzte Fluchtchance verpaßt hatte, als der Frachter ablegte, zum zweiten, weil ihn die Vorstellung der ungeheuren Tiefe schreckte.

Eine Weile schwieg Meitner, integriert in die nachhallenden Echos der hin- und zurückflutenden Ultraschallsignale, dann wischte er sich den Schweiß von der Stirn.

»Es kommt noch viel besser«, prophezeite er düster, »wirklich, Freitag, noch viel besser.«

Der Gefangene blickte in die flackernden Augen seines Bewachers.

»Na gut.« Er griff den Faden auf. »Wie tief gehen wir noch?«

Meitner lächelte genießerisch und machte eine kunstvolle Pause.

»Neuntausend«, sagte er fröhlich. »Ziemlich genau neuntausend Meter tief.«

Freitag erschrak.

»Aber«, keuchte er, »kein Meer ist so tief.«

Meitner nickte befriedigt.

»Dort wo wir hinwollen, ist es so tief!«

»Aber ...«

»Wir fahren in den zweittiefsten Höllenschlund der Welt«, unterbrach ihn Meitner, »dorthin, wo der Teufel noch persönlich sein Feuer schürt. Hören Sie das Knistern und Knacken, Freitag? Das ist der Frachter, der sich gegen den enormen Außendruck zur Wehr setzt!«

Unwillkürlich lauschte der Gefangene; es schien, als hätte ein Riesenpolyp seine schleimigen Tentakeln um den Rump des Silberfisches gelegt und suchte nun das fremde Wesen mit urwüchsiger Kraft zu zerquetschen. Der mechanische Delphin ächzte in allen Fugen.

»Haben Sie schon mal was vom Puerto Rico-Graben gehört?« erkundigte sich Meitner.

Freitag schluckte den Kloß in seiner Kehle hinunter.

»Nein«, gab er zu.

Meitner nickte leicht.

»Am Grund dieser Hölle liegt Radiana«, verriet er. »Wir bringen Sie dorthin, wo sich die Welt spaltet.«

Freitag schluckte abermals, versuchte das Knistern und Knacken, die Angstschreie des Frachters zu ignorieren.

Der Tiefenmesser zog unaufhaltsam seine Kreise; die Hitze wurde unerträglich.

»Was wird in Radiana produziert?« erkundigte sich Freitag, um seines Unbehagens Herr zu werden.

»Zum größten Teil Radionukleide«, berichtete Meitner. »Vorwiegend hochenergetische Protonen- und Antiprotonenstrahler. Daneben werden noch andere wirtschaftlich bedeutungsvolle Elemente umgewandelt, in beispielsweise Palladium, Gold, Platin. Es gibt dort unten viele Möglichkeiten, und ständig werden neue dazu entdeckt.«

Freitag wischte sich mit der Hand über die feuchte Stirn; und immer noch ächzte der Riesenfisch.

»Wozu die vielen Radionukleide?« wollte er wissen.

Meitner sah ihn lange an.

»Sie müßten es eigentlich erraten haben«, meinte er dann. »Verstehen Sie etwas von Annihilation?«

»Was ist denn das?«

»Paarvernichtung«, erläuterte Meitner. »In den Beschleunigern werden Elemente radioaktiv gemacht. Die so aktivierten Produkte aus Radiana emittieren Protonen mit positiver beziehungsweise Antiprotonen mit negativer Ladung. Getrennt natürlich! Bringt man nun solch ein Proton und ein

Antiproton innerhalb eines Magnetfeldes zusammen, so vernichten sie sich gegenseitig und wandeln ihre gesamte Masse restlos in Energie um. Übrig bleiben zwei Gammaquanten mit einer Energie von je etwa 940 Mega Elektronen volt. Das ist reine Photonenenergie, die man in einem Prallfeld zum Strahl bündeln kann und die in der Lage ist, einen Raumflugkörper auf nahezu Lichtgeschwindigkeit zu beschleunigen.«

Freitag fieberte.

»Photonenraketen!« flüsterte er erschüttert. »Ich habe es gewußt.«

Meitner nickte ihm vielsagend zu.

»Sie haben keinen Grund mehr, Versteck zu spielen«, sagte er düster. »Wenn Sie je das Tageslicht wiedererblicken, schwebt die Flotte zwischen den Sternen.«

In Freitags Nacken war ein Druck, in seinem Schädel ein Dröhnen. Eine finstere Gewalt wollte aus ihm hervorbrechen, sich befreien. Gewaltsam kämpfte er sie nieder.

»Und vom Erfolg dieser Reise werden wir nie erfahren?« erkundigte er sich.

»Wozu auch?« fragte Meitner. »Wozu ...?«

Freitag wollte aufspringen, den kleinen Mann an der Jacke schütteln, ihm ins Gesicht schreien, daß die Menschheit auf die Resultate solch einer Expedition nicht verzichten könne ...

Er schwieg und blieb sitzen.

In seinem Rücken knackte und schrie der Silberfisch, während er unaufhaltsam tiefer und tiefer sank, dem Grund des Puerto-Rico-Grabens entgegen.

Er schüttelte fast unmerklich den Kopf.

»Was hat das für einen Sinn?« fragte er leise. »Was hat das nur für einen Sinn?«

Radiana: ein Licht ohne Schatten; ein Aufbegehren schmerzender Glieder; zerschundene Hände unter voluminösen Handschuhen.

Radiana: ein Gestank nach Schweiß innerhalb wuchtiger Schutzanzüge; defekte Luftumwälzanlagen in winzigen Zellen.

Radiana: Barg der Tod noch Schrecken ...?

Die Schicht war zu Ende. Freitag fühlte sich ausgelaugt und zerschunden. Immer noch klang das donnernde Geräusch gebremster Kernreaktionen in seinen Ohren. Mühsam streifte er den wuchtigen Schutzanzug von den schmerzenden Gliedern, ließ ihn achtlos zu Boden fallen, warf sich auf die harte Liege in seiner spärlich möblierten Zelle.

Nur ein wenig ausruhen, alles andere hatte noch Zeit.

Selbst hier, in der mehrfach schallisolierten Zelle, waren die dumpfen Vibrationen der Kernreaktionen zu spüren. Sie lagen schwer und ermüdend auf den Gliedern, sie waren durch nichts zu verbannen.

Freitag knirschte verzweifelt mit den Zähnen, lag auf dem Rücken mit angespannten Nerven und wartete auf das unregelmäßig aufklingende Schrillen der Alarmglocken.

Jetzt! Nein, noch nicht! Aber bald, bald wieder ...!

Die neuntausend Meter Tiefe lasteten schwer auf Freitags Bewußtsein; er fühlte sich in einer gigantischen Mausefalle, dicht neben unvorstellbaren Gewalten, die sich jeden Augenblick zu befreien drohten; in stickiger Luft, mit rauen, unangenehmen Männern und Frauen.

Freitags rotgeränderte Augen starrten auf die niedere Betondecke seines winzigen Gefängnisses.

»Kein Unterschied«, flüsterte er fast weinerlich. »Kein Unterschied zur Unterwelt. Nur mehr Arbeit — ein Leben voller Arbeit!«

Bleichswer waren seine Augenlider, sanken trotz der dumpfen Vibrationen gebändigter Kräfte unaufhaltsam nach unten.

»Verdammtes Radianta«, flüsterten die spröden Lippen, »ich verfluche dich ...«

Ein Schatten legte sich über sein Gehirn: Juline ...

»Es gab keinen Ausweg«, sagte sie zu dem Schlafenden. »Radianta war die einzige Alternative, die sie dir noch gelassen haben.«

»Juline ...«

»Warum bist du zurückgegangen?«

»Ich — ich ...«

»Lieber!« Sie lächelte betörend. »Du bist aus der Unterwelt geflohen, um mich zu finden. Warum bist du nicht bei mir geblieben?«

»Juline ...!«

Die Tür flog auf, knallte gegen die Wand; eine Gestalt im Schutzanzug stand vor der Zelle, blickte böse herein.

»Freitag, Sie sind ein Spinner«, sagte der Mann. »Sie wollten unbedingt Krieg spielen, und nun haben Sie ihn, und — gottverdammte — ich auch!«

»Wessel! Sie hier?«

»Man kann Sie nicht einmal frei herumlaufen lassen!« fauchte der Mann im Schutzanzug. »Sie stürzen alle ins Unglück.«

»Hat man Sie auch erwischt?«

»Dank Ihrer Hilfe, mein Freund! Dank Ihnen ...«

»Tut ... Tut mir leid, das wollte ich nicht.«

»Wollte ich nicht, wollte ich nicht ... ! Verflucht sei der Tag, an dem Sie aus Ihrem Loche gekrochen kamen. Glauben Sie denn immer noch an einen Krieg?«

»Daß man Sie auch gefangen hat, beweist doch ...«

»Idiot! Mich wollte man schon lange. Aber Sie haben die Hunde erst auf meine Fährte gehetzt.«

»Kommen Sie herein, setzen Sie sich. Ich wollte nicht, daß man Sie faßt.«

»Zu Ihnen? Eher lecke ich den Unfreien den Arsch, bevor ich mich mit Ihnen an einen Tisch setze. Sie sind wohl scharf auf Juline, was?«

»Juline ...!«

»Das haben Sie sich alles verscherzt! Wären Sie in Waïoum geblieben! Sie aber wollten mehr, wollten an jeder Ecke des Lebens saugen, wollten beweisen, daß Ihre spleenigen Ideen reale Hintergründe haben, daß die Welt ohne Sie nicht weiterbestehen könne. Es wäre wirklich besser gewesen, Sie lägen weiter unter Ihrer Unterhaltungselektronik und kümmerten sich nicht um die Oberwelt.«

»Wessel, Sie glauben doch nicht ...«

»Was hat man denn mit Ihnen gemacht? Da ist etwas ...«

»Ja, ja, die Viren ...«

»Nein, etwas Schreckliches, Tödliches!«

»... sie verhelfen mir zu ungeahnten Kräften. Ich zerreiße meinen Käfig, zerteile das Wasser wie weiland Moses und wandle in die Freiheit ... Wessel ...!«

Freitag schrak auf.

Die Alarmglocke schrillte, fuhr ihm durch Mark und Bein, scheuchte ihn von seiner Liege.

Die Tür war geschlossen. Hatte Wessel oder er ...?

Seine Hand fuhr zum Hals, verweilte dort einige Momente, griff dann taub nach dem Schutzanzug. Ein Sirren war in seinem Schädel.

Draußen war Bewegung; Leute, Stimmen.

»Sektion fünf«, sagte einer der Männer atemlos, »am Plutoniumbrüter. Ein Thermionisches Element ist durchgebrannt, und da sagen die Brüder, das sei die sicherste Sektion in ganz Radianta ...«

»Wer hatte Dienst?« erkundigte sich ein Frauenstimme.

»Flettner und Windstorp!« kam die Antwort.

Freitag war hellwach.

»Windstorp?« fragte er erregt. »Huger Windstorp?«

Der Atemlose sah Freitag fragend an.

»Du bist doch der Neue«, stellte er mißtrauisch fest. »Woher kennst du Windstorp?«

»Von früher«, log Freitag, »von Mariage ...«

»Ah so«, sagte der Mann, »es hat ihn erwischt; ziemlich schwere Verbrennungen; muß sofort in die Station.«

»In welche Station?« erkundigte sich Freitag.

»Mann!« fauchte der Arbeiter. »Es gibt hier nur eine!«

Er schüttelte vielsagend den Kopf. »Und so was schickt man uns runter ...«

Er wandte sich demonstrativ ab, unterhielt sich mit den anderen, während sie sich auf den Weg zur Kantine machten.

»Na, komm schon, Kleiner!« bat eine Frau, hakte sich bei Freitag unter. »Seit wann bist du hier?«

»Seit vorgestern«, berichtete er. »Schlägt sich ganz schön auf den Magen.«

»Man gewöhnt sich dran«, beruhigte ihn die Frau. »Ich bin Blondy — so nennt man mich hier.«

»Pierre«, murmelte Freitag während des Gehens, »du kannst Pierre zu mir sagen.«

»Weshalb bist du hier?«

Freitag blieb stehen, hielt sie am Arme fest, wartete, bis die andern außer Sichtweite waren. Erstaunt blickte Blondy durch



die Sichtscheibe seines Schutzanzugs.

»Was ist denn los ...?«

»Windstorp!« sagte Freitag eindringlich. »Wie komme ich zu ihm?«

»Bist du verrückt?« fragte sie. »Die nächsten vier Wochen kommt keiner an ihn ran!«

»Ich muß ihn sehen«, drängte Freitag, »unbedingt!«

»Du hast sie wohl nicht alle?« höhnte Blondy. »Der liegt auf der Station und kriegt Infusionen aus seiner eigenen Bauchspeicheldrüse. Da kannst du nicht rein.«

»Ich muß!« beharrte Freitag. »Irgendwann ist er dort allein, dann muß ich zu ihm!«

»Sag mal ...«, fragte Blondy mißtrauisch. »Du hast doch nicht etwa eine kleine Rechnung mit ihm zu begleichen? Hat er dir was getan?«

»Quatsch!« fauchte Freitag. »Es ist nur ... Er schuldet mir noch eine Gefälligkeit.«

»Na gut«, murmelte Blondy, nicht ganz überzeugt, »du mußt selbst wissen, was du tust. Windstorp liegt wahrscheinlich im Unterbau. Dort bringen sie alle Unfälle aus Sektion fünf hin. Melde dich dort und klag über Bauchschmerzen und Übelkeit. Sie behalten dich dann wenigstens über Nacht da.«

»Danke, Blondy!« Freitag gab ihr einen freundschaftlichen Klaps auf den Oberarm. »Ich werde mich revanchieren.«

Sie lachte hart.

»Hier unten? Wie denn ...?«

Irrsinnige Kopfschmerzen rasten durch Freitags Schädel, trieben ihn an den Rand des Wahnsinns. Spukgestalten tauchten auf und verfolgten ihn. Er verfluchte die Viren, die Barbara ihm besorgt hatte, begann selbst am Sinn und Zweck

dieser Maßnahme zu zweifeln. Was, wenn Barbara recht hatte? Was, wenn die Viren töteten statt ihm zu helfen? Gewaltsam befreite er sich aus seinen Gedanken, lauschte angestrengt in die Nacht.

Es herrschte Stille in der Station, untermalt von den allgegenwärtigen Vibrationen gebremster Kernreaktionen. Nur manchmal drangen leise, zielstrebige Schritte ins Innere des Krankenzimmers.

Freitag erhob sich, lauschte immer noch.

Nichts mehr.

Die Schiebetür entließ ihn auf einen finsternen Gang, in dem nur rote Nachlichter glühten und kaum wahrnehmbare Flecken diffuser Helligkeit auf die Wände zauberten.

Die Nummern an den Türen waren in der Dämmerung fast nicht zu entziffern. Freitag mußte seine Augen ganz nahe heranbringen, um sie lesen zu können.

Links die geraden, rechts die ungeraden Ziffern. Dreizehn war also rechts.

Leise schlich er den Gang entlang, zählte die Türen ab. Gleißendes Licht flammte auf, tauchte den Flur in blendende Helligkeit. Flink huschte Freitag in eine Türnische, preßte sich hart an das kühle Plastikmaterial.

Schritte erklangen, schmale Gummireifen quietschten, verhaltene Wortfetzen wehten herüber. Eine Gruppe weißgekleideter Männer kam um die Ecke, schob einen Wagen vor sich her.

Sie hielten vor einem Krankenzimmer.

Freitag hielt den Atem an.

Nur ein paar Schritte weiter schoben die Weißgekleideten ihre Fracht durch die auf gleitende Tür.

Der Gang versank in Dunkelheit.

Freitag atmete aus. Nicht auszudenken, wenn sie ihn hier

erwischt hätten!

Streng darauf bedacht, kein Geräusch zu verursachen, setzte er seine Suche fort.

Dreizehn — hier war es.

Vorsichtig aktivierte er den Öffner, huschte ins Zimmer. Die Tür schloß sich.

Stille ...

Von irgendwoher erklang regelmäßiges Atmen. Freitags Hände tasteten in der Finsternis nach dem Lichtsensor, fanden ihn, aktivierten die Lumineszenzflächen an der Decke des Krankenzimmers. Kaltes Licht erhellte den spartanisch eingerichteten Raum, das weiße Bett, die winzigen Apparaturen am Kopfende.

Ein blasser Mann lag in den Kissen, das Gesicht der Wand zugekehrt, Arme und Leib dick mit Bandagen umwickelt.

Freitag trat zu ihm, legte die Hand auf die bandagierte Schulter.

»Windstorp!« drängte er leise. »He, Windstorp, wachen Sie auf!«

Raschelnd regte sich der Patient, hustete einmal trocken, blieb wieder still liegen.

Freitag blickte ängstlich zur Tür, wartete jeden Augenblick darauf, daß sie sich öffne, einen Weißgekleideten hereinlasse ...

»He, Windstorp!« sagte er laut. »Wachen Sie auf, Mann!«

Die Augen unter den geschlossenen Lidern zuckten hin und her. Langsam öffnete der Mann die Augen, blickte abwesend zu Freitag empor.

»Hören Sie denn nicht?« Freitag rüttelte ihn noch heftiger.

Ein Anflug von Schmerz huschte über das Gesicht des Patienten. »Sie tun mir weh«, sagte er mit geschwellenen Lippen.

Freitag sah zur Tür.

»Sind Sie endlich wach?«

»Was wollen Sie, mitten in der Nacht? Ich stehe unter Drogen ...«

Irgend etwas setzte sich in Freitags Nacken, faßte unbarmherzig zu, brachte sein Inneres zum Brodeln.

»Drogen oder nicht«, fauchte er, »ich brauche ein paar Auskünfte!«

Der Liegende erschrak, seine Augen klärten sich ein wenig, er rückte angstvoll zur Wand, fühlte sich von einem fremden Willen überflutet.

»Wer sind Sie? Was wollen Sie von mir?«

»Sie waren in Mariage beschäftigt?«

»O Gott, hört denn das nie auf?«

»Waren Sie, oder waren Sie nicht?« Freitags Augen loderten.

Der Kranke faßte sich mit der bandagierten Hand zum Hals, sein Gesicht war aschfahl.

»Ich war«, sagte er tonlos, ohne eine Spur von Auflehnung.

»Waren Sie dabei, als man die Fähren belud?«

»Ja«, kam es monoton.

»Los, erzählen Sie etwas davon . ...!«

Der Kranke schwieg einen Moment, seinen Blick nach innen gekehrt; kein Muskel zuckte in seinem Gesicht.

»Letztes Jahr«, berichtete er dann leise, »da haben sie Kühlaggregate hinauf geschossen; monatelang ging das so, als wollte man Vorräte für Jahrzehnte einfrieren. Danach, als ich verhaftet wurde, waren sie dabei, Hydroponiktanks einzuschiffen. Das sind Behälter, in denen man Algen züchtet, um Nahrung und Sauerstoff zu gewinnen.«

»Nahrung?« unterbrach ihn Freitag. »Das ist allerdings interessant.«

Der Kranke schien ihn nicht gehört zu haben. Ruhig und monoton erzählte er weiter:

»Technische Geräte wurden in solchen Mengen verschifft, als wollte man ganze Städte und Industrien dort oben ansiedeln.«

»Kein Kriegsmaterial?« forschte Freitag nach. »Die Flotte ist also keinesfalls eine Kriegsmaschinerie?«

»Kein Krieg«, bestätigte der Kranke. »Es ist ein lange und gründlich vorbereitetes Auswanderungsprogramm.«

»Für wen?«

»Das weiß ich nicht.«

»Haben Sie die Schiffe gesehen?«

»Nein, nicht gesehen«, schnarrte Windstorp gehorsam, »nur ihre Zeichnungen und Pläne ...«

»Und wie sahen sie aus?«

»Nicht wie Raketen«, antwortete der Liegende monoton. »Wie antiquierte Stromleitungsmasten in Fachwerkbauweise, die Grundflächen zusammengefügt. Am Ende der Antrieb mit seinen zweitausend Reflektoren; zweitausend Scheinwerfer für hochenergetisches, tödliches Licht. Am anderen Ende das eigentliche Raumschiff; gigantische Geschoßgranaten, angefüllt mit Tiefkühlgeräten und Hydroponiktanks. Die Gittermasten sind nur dazu da, das eigentliche Schiff von den gefährlichen Photonensendern fernzuhalten. Sie blasen Ungeheuerliches an Gammastrahlung in den Raum.«

»Zweitausend Reflektoren«, staunte Freitag. »Solch ein Sternengigant muß ja mehrere Kilometer lang sein ...«

Der Kranke schwieg; sein Blick hing an Freitags lodernden Augen.

»Wie weit können diese Schiffe fliegen?«

»Darüber bin ich nicht informiert«, antwortete Windstorp gehorsam, »aber die Protonenstrahler, die wir hier unten

anregen, haben eine Halbwertszeit von über achthundert Jahren. Das deutet eine Betriebsdauer von mindestens zweitausend Schiffsjahren, während der grundsätzlich mit Erdschwere beschleunigt werden kann. Selbstverständlich fliegen die Schiffe auch noch danach — Gott weiß wie lange. Man muß ja den Massenverlust der zerstrahlten Isotope mitrechnen. Die Beschleunigung wird aber danach immer schwächer. Theoretisch könnte man bestimmt über fünftausend Lichtjahre damit zurücklegen. Wenn man mein mangelndes Verständnis für die Zeitverkürzung miteinrechnet, eher noch mehr.«

»Ungeheuerlich«, stammelte Freitag. »Hunderttausend Tonnen Material! Das reicht zum Transport der halben Menschheit.«

»Es sind mehr«, sagte Windstorp monoton. »Allein von der Planung her sind es dreihundertvierzigtausend Tonnen, die in Form von technischen Geräten von der Erde aus in den Orbit gebracht werden. Der größte Teil, das Schwermaterial, kommt vom Mond und den Asteroiden.«

Freitag war fassungslos. In ihm wühlte und bohrte es. Ein eigenartiger Druck war in seinem Gehirn. Seine Augen verloren den Glanz und das Fieber; schweigend drehte er sich um zur Tür.

Windstorp regte sich, verzog sein Gesicht vor Schmerzen.

»Was wollen *Sie* denn hier?« fauchte er böse. »Mitten in der Nacht! Wer hat Sie überhaupt hereingelassen?«

Freitag bedachte ihn mit einem eigenartigen Blick.

»Schlafen Sie weiter, Windstorp«, sagte er leise, »es ist nichts passiert — überhaupt nichts ...«

Eine Maschine war erwacht; brodelnd lauerte sie irgendwo in Freitags Thalamus, trieb ihn vor sich her. Sein Empfindungsvermögen flackerte wie eine defekte Bildröhre; er fühlte sich aufgeladen wie die Speicher einer kraftstrotzenden

Abbruchmaschine.

»Blondy!« Er rüttelte die Frau an der Schulter. »Wach auf und gib mir Antwort!«

»Pierre!« Sie schrak auf, starrte ihn erschrocken an. »Was ist mit dir? Du mußt krank sein.«

»Kannst du einen Frachter lenken?«

»Ja, aber wozu?«

»Kannst du ihn aus dem Graben herausbringen?«

»Pierre, ich ...«

»Kannst du es?«

Sie setzte sich auf ihrer Liege zurecht, schloß das grobe Nachthemd über ihrem fleischigen Busen.

»Mit dir stimmt was nicht. Du bist so ... anders.«

»Ich gehe«, sagte er. »Und ich will, daß du mitkommst!«

»Wohin? Nach oben?«

Freitags Augen loderten.

»Ich will, daß du zwei verlässliche Kerle suchst, die uns an der Küste weiterhelfen können. Und melde uns alle krank; der Frachter geht um fünf Uhr!«

»Ja«, sagte Blondy atemlos.

Wie in Trance stand sie auf, begann sich anzukleiden.

Freitags Augen glühten.

»Das ist Cowboy und das da Limpy«, stellte Blondy zwei Arbeiter vor. »Sie kennen sich im Küstenbereich gut aus. Wir können uns auf sie verlassen.«

Freitag besah sie sich genauer; es waren einfache Burschen, der eine mit O-Beinen, der andere mit Klumpfuß. Es waren nicht unbedingt die besten Männer für sein Vorhaben, aber

Blondy bürgte für sie, und zu ihr hatte er Vertrauen. »Ihr tut, was ich sage!« fauchte er die beiden an. »Sofort und ohne Widerrede. Ist das klar?«

Die beiden blickten in seine brennenden Augen, nickten wortlos.

Freitag wandte sich an Blondy.

»Es gibt Schwierigkeiten«, gestand er ihr. »Kann man Torpedos täuschen?«

»Meinst du die vom Sicherungsbunker?«

»Sie stehen im Waffenlager, zu neunt gebündelt«, sagte er. »Ich habe sie gesehen.«

Blondy nickte.

»Sie haben Echosucher«, erklärte sie. »Wenn sie einmal ein Echo erfaßt haben, folgen sie ihm überallhin. Es gibt fast keine Chance, ihnen zu entkommen.«

Freitag horchte auf.

»*Fast* keine Chance?« fragte er. »Das heißt also, es gibt *doch* eine.«

»Eine kleine.«

»Und die wäre ...?«

Blondy zuckte mit den Schultern.

»Man kann den kompletten Frachtraum von der Zugmaschine abkuppeln, er sinkt dann dem Grund zu«, sagte sie leise. »Das Echo des sinkenden Teils ist wesentlich größer als das der Zugmaschine. Dafür macht sie anschließend nicht einmal mehr die Hälfte an Fahrt ...«

»Und du meinst, es könnte funktionieren?«

»Ich denke schon«, sagte sie. »Es funktioniert aber nur ein einzigesmal.«

»Halb fünf!« ordnete Freitag an. »Oben vor der Schleuse! Und daß ihr mir keine Rauschmittel nehmt!«



Gepeinigt warf sich Freitag auf der harten Liege hin und her; er hatte rasende Kopfschmerzen. Irgend etwas taten die Viren mit seinem Gehirn, und er hatte keinen Einfluß darauf.

»Lieber Gott«, betete er, »laß es gutgehen!«

In den kurzen Perioden, in denen er in leichten Schlaf versank, träumte er von gigantischen Gittermastkonstruktionen, die von winzigen Ameisen bevölkert waren; von unheimlichen Elektronengehirnen tief unter der Erde, die ihn zwangen, einen großen roten Knopf zu drücken, der mit gewaltiger Kraft die Erde zerriß.

Schweißgebadet wachte er auf, stöhnte unter unerträglichen Kopfschmerzen.

Erneute Traumfetzen entführten ihn über die Wolken, wo ihn dunkle Mächte dazu zwangen, feuerspeiende Raketen auf die Erde zu schleudern, wo riesige Feuerblumen über den Kontinenten erblühten. Über Atlanta, über Scientific Village, über Mariage ...!

Etwas Drängendes weckte ihn.

Für einen Moment wich der Schmerz aus seinen Schläfen, er richtete sich auf, lauschte.

Fremde Gedanken kratzten an seiner Hirnrinde, begehrten Einlaß.

»Wessel, Sie?« fragte er. »Wo sind Sie?«

»Das wissen Sie doch«, sagte die lautlose Stimme. »Zwei Stockwerke unter Ihnen.«

»Sind Sie wirklich da?« fragte er laut. »Oder werde ich tatsächlich krank?«

Gewaltsam verdrängte er die fremden Gedanken aus seinem Gehirn, verbannte sie in die Finsternis unter der Betondecke, wo sie warteten, auf eine neue Gelegenheit lauerten, in sein Gehirn zu dringen.

Die Schmerzen kehrten wieder, pochten unaufhörlich gegen

seine Schläfen. Freitag verfluchte sie, beschimpfte sie, bettelte, sie sollten aufhören. Wie Blutegel klebten sie an der Innenseite seiner Hirnschale, pochten mit dem Pulsschlag seines Blutes.

»Freitag«, kratzten die fremden Gedanken, »es wird etwas Furchtbares geschehen ...«

»Schweigen Sie still, Sie Quälgeist«, verlangte der Geschundene. »Sie sind ein Trugbild und nicht real!«

»Ich bin Ihr Freund«, drängte es leise; das Säuseln eines materiellen Windes. »Sie sind krank, todkrank, Sie werden etwas Furchtbares tun ...!«

»Nichts werde ich tun!« fauchte Freitag. »Ich will Sie aus meinem Gehirn haben — für immer!«

Er sammelte alle seine Kräfte, verschloß sich vor dem Hauch ungreifbarer Gedanken. Sie verstummten, ließen sich erneut in die Finsternis der Zelle verscheuchen, auf eine neue Gelegenheit hoffend.

»Komm ja nicht wieder!« drohte Freitag in die Nacht. Naß vom kalten Schweiß wendete er seine Decke, wechselte die unangenehm feuchte Unterwäsche, legte sich dann zurück auf die harte Matratze.

»Ich muß mich beherrschen«, betete er sich selbst vor, »ich darf nicht verrückt werden. Ich brauche alle meine Sinne, um mein Ziel zu erreichen ...«

Sanft glitt er in einen leichten Schlaf.

»Wach auf, Mann!« Dumpf drängten sich die Worte in Freitags Bewußtsein. »Erst die große Klappe haben und dann selbst verschlafen!«

Freitag quälte sich auf den Rücken, öffnete die Augen. Licht stach in sein Gehirn, und es dauerte eine Weile, bis er sich daran gewöhnt hatte. Wessels finstere, verächtliche Miene blickte auf ihn herab.

»Was wollen Sie noch von mir?« fauchte Freitag. »Ich weiß,

daß Sie ein Trugbild sind. Lassen Sie mich in Ruhe Wessel!«

»Ich bin kein Trugbild«, sagte der Mann, »und ich bin auch nicht Wessel! Zieh dich an. Noch zehn Minuten, dann kannst du neuntausend Meter hoch schwimmen ...«

Freitag schrak auf, war hellwach.

»Limpy!« keuchte er. »Wie spät ist es?«

»Fast zu spät«, antwortete der andere. »Noch zehn bis fünf, Mann. Beeil dich!«

»Um Gottes willen!« Freitag erschrak. »Der Frachter ...«

Mit einer Hand schnallte er seinen Träger fest, schob Limpy vor sich her.

Mit dem Lift fuhren sie nach oben, traten hinaus in die Vorhalle zur Frachtschleuse.

Blondy und Cowboy schritten zwischen großen Schaumstoffkisten auf und ab, notierten etwas auf kleinen Zetteln, nickten hier und da zufrieden.

»Das Spielchen treiben sie nun schon eine halbe Stunde«, brummte Limpy böse. »Ein Wunder, daß sie nicht schon längst aufgefallen sind ...«

Blondy sah herüber, erkannte Freitag, packte Cowboy am Arm, schob ihn durch die Kisten auf die beiden Neuangekommenen zu.

»Mensch, Pierre«, sagte sie mit funkelnden Augen, »wir hätten keine Sekunde länger gewartet.«

Freitag wandte sich an Limpy :

»Jetzt los! Geht auf das Mannschott zu, ich öffne die Schleuse.«

»Einfach so?« fragte Blondy.

Freitags Augen spien Feuer. Wortlos wandte sich die Frau um, schritt zwischen den beiden Männern auf das Schott zu. Die Hände in den Taschen, schlenderte Freitag zur

Steuerzentrale hinüber, jeden Augenblick darauf gefaßt, daß das Schrillen der Alarmglocke ertönte.

Nichts rührte sich.

Ein älterer Mann saß in der verglasten Kabine, hakte einzelne Positionen mit dem Elektroschreiber auf einem Bildschirm ab. Fragend sah er auf.

»Sie müssen das Mannschott noch einmal öffnen«, sagte Freitag leise.

Überrascht starrte ihn der alte Mann an, machte aber keine Anstalten, seinem Begehren Folge zu leisten.

Freitags Gesicht glühte, sein Herz pochte, seine Augen schienen zu lodern.

»Machen Sie sofort das Mannschott auf!« herrschte er den Alten an, überflutete ihn mit seinem Willen.

Dieser erschrak, sprang auf, lehnte sich furchtsam an die Wand. Seine Hand kroch langsam nach oben, berührte eine Sensortaste an der Schalttafel hinter seinem Rücken.

Freitags Herz krampfte sich zusammen; er vermeinte im nächsten Augenblick die Alarmglocke zu hören, sah bereits Männer in die Vorhalle stürzen — nichts geschah.

Mit beruhigendem Singen begannen Elektromotoren zu laufen, knirschend rieb sich Metall an Metall.

»Wenn wir durch sind, machen Sie wieder zu!« befahl Freitag, »ich bin niemals hier gewesen. Verstehen Sie? Ich *will* nicht, daß Sie sich erinnern!«

Unsicher blickte er den Alten an; vielleicht wartete der Kerl nur darauf, bis sie in der Schleuse verschwunden waren ...

Freitag mußte es darauf ankommen lassen.

Zielstrebig schritt er auf die Schleuse zu, trat hinter seinen Begleitern durch das Mannschott.

Über ihnen ragte das spitze Ende des riesigen

Delphinkörpers auf, mit Steuerflächen und Schwanzflosse; ein gigantischer metallener Fisch. Der elegante Körper verriet nichts von der sensiblen Mechanik seines Innern. Matt glänzend lag er im künstlichen Licht der Quecksilberdampflampen, die den Monsterwal mit einer Lichtflut übergossen.

Helles Singen klang auf, das Schott begann sich hinter den Flüchtlingen zu schließen.

Jetzt würde sich erweisen, ob Freitag Erfolg haben würde. Atemlos wartete er auf das Schrillen der Alarmglocke — immer hoch blieb es still.

Freitag faßte nach Blondy und Cowboy, schob sie vor sich her zur Rumpfspitze, unter der, verborgen von der ästhetischen Form der Strömungsverkleidung, die druckfeste Kugel der Kommandozentrale ihren Platz hatte.

»Und jetzt?« erkundigte sich Blondy. »Wie kommen wir da rein?«

»Sei still!« fauchte Freitag. »Stör mich nicht!«

Er klopfte mit der flachen Hand gegen die Haut des Silberfisches. Es klang wie eine Glocke.

Sie warteten.

»Was ist?« keuchte Blondy. »Gleich wird geflutet ...«

»Du sollst still sein ...«

Die Sekunden tickten unaufhaltsam dem Zeitpunkt entgegen, an dem dort vorn ein Spalt entstehen, Wasser mit einem unvorstellbaren Druck ins Innere der langen Schleuse fluten, die Flüchtlinge gegen die Wand spülen und zerquetschen würde.

»Du Idiot!« zischte Limpy. »Du hast uns in diese Lage ...«

Freitag fuhr herum, packte ihn an der Brust, sah ihn an. Limpys Lippen bewegten sich stumm, Schweiß perlte auf seiner Stirn.

»Los, Pierre!« drängte Blondy. »Versuch's noch mal!«

Der dumpfe Glockenton hallte abermals durch die lange Schleuse, wurde an den Schleusentoren reflektiert, flutete zurück zu den Wartenden.

Nichts geschah.

Blondy atmete aus, verlor ihre Verkrampfung. »Pech!« sagte sie. »Aber wir haben es versucht.« Sie zuckte zusammen.

Das Geräusch anlaufender Elektromotoren drang leise durch den Strömungsmantel, dauerte an.

»Es geht!« keuchte Blondy. »Aber es wird zu spät sein ...«

»Reiß dich zusammen!« fauchte Freitag. »Reiß dich bloß zusammen!«

Ängstlich starrten sie zu dem weit entfernten Maul der Schleuse, hinter dem sie die gewaltigen Wassermassen des Puerto-Rico-Grabens wußten. Cowboy und Limpy hatten sich rücklings unter den Monsterwal gedrückt; Schweiß glänzte auf ihrer Stirn.

Das Singen der Motoren dauerte immer noch an.

»Verflucht!« flüsterte Limpy. »Mir gehen die Nerven durch...«

Blondy packte ihn an der Schulter, preßte ihre Hand fest dagegen.

»Mach keinen Quatsch!« sagte sie rauh. »Gleich hast du's überstanden.«

Stumm standen sie da und lauschten dem unheimlichen Singen. Es verstummte. Das Schott schwang auf.

»Los, rein!« drängte Freitag. »Aber dalli!«

Als erster kletterte er durch das enge Schott ins Innere des Riesenfisches, machte Platz, wartete auf die andern.

Der Kapitän des Frachters lag über seinem Steuerpult, die Arme hingen leblos herab.

»Was ist mit ihm?« fragte Blondy.

»Er steht unter Drogen«, erklärte Freitag. »Ich hätte es sonst nicht geschafft. Er hat eine starke Persönlichkeit ...«

Cowboy trat an ihn heran, hob ein Augenlid empor.

»Der kann aber nicht fahren«, stellte er fest.

Blondy schob ihn beiseite.

»Deshalb hat mich Pierre auch mitgenommen«, sagte sie leise mit einem Seitenblick auf Freitag. »Er wäre sonst allein gegangen.«

Freitag gab ihr einen Klaps auf den Rücken.

»Mach, daß du hier wekommst!« Er nickte nach rückwärts. »Ich bin nicht sicher, ob sie uns nicht doch noch aufhalten.«

Blondy griff zur Konsole, ließ flink ihre Finger über die Sensortasten huschen. Das Singen der Elektromotoren hob erneut an, diesmal lauter; das Schott schloß sich. Blondy speiste erneut Signale in den Bordcomputer.

Aufgeregt begann eine Alarmsirene zu hupen.

»Was hast du gemacht?« schrie Freitag, packte sie an der Jacke.

Blondy lächelte.

»Nimm dich zusammen«, beruhigte sie ihn. »Es hupt immer, wenn die Schleuse geflutet wird.«

Urweltliches Fauchen und Pfeifen durchdrang die dicke Panzerkugel, vermittelte den Lauschern einen Eindruck der gewaltigen Wassermassen, die mit ungebändigter Kraft ins Innere der Schleuse fluteten und hart gegen den Riesenfisch prallten. Der Silberkörper des Delphins begann zu knistern und zu knacken, als er sich dem Druck von neuntausend Metern Wassersäule anzupassen begann.

»Nehmt den Kerl da weg!« befahl Blondy, packte selbst mit an, als Cowboy und Limpy den Kapitän auf die Rückbank

legten.

Ihre Finger huschten über die Sensortasten der Steuerkonsole; der Monsterwal begann zu leben.

Piepsend erschallte das Peilecho; das diffuse Licht des Sichtschirms tauchte die kugelförmige Kabine in gespenstisches Licht. Man konnte die Kiefer der Schleuse erkennen. Sie hatten sich geöffnet, boten den Betrachtern ein Bild hellerleuchteter, steil abfallender Felswände.

»Das Tor zur Hölle ...«, flüsterte Cowboy.

»Quatsch!« widersprach Blondy trocken. »Der Grund des Puer-to-Rico-Grabens. «

Unheimliches Gurgeln und Fauchen erscholl. Die Kammern des Delphins füllten sich mit Helium; der Metallfisch begann sich zu bewegen.

»Wie fährt das Ding eigentlich?« erkundigte sich Freitag.  
»Ich glaube, es hat keine Maschinen ...«

»Hydrodynamik«, erklärte Blondy hastig; ihre Augen huschten von Anzeige zu Anzeige. »Sobald der Frachter durch das hineingepumpte Helium leichter wird als das verdrängte Wasser, beginnt er zu steigen. Die vertikale Bewegung wird durch verstellbare Tragflächen in Vortrieb umgesetzt, etwa so wie bei prähistorischen Flugzeugen ...«

Draußen glitten die hellbeleuchteten Felsen vorbei, neigten sich, als der Delphin sich aufrichtete, Fahrt aufholte und einem fernen Punkt über sich zustrebte. Die Felswände wurden dunkler, dann war Radiana nur noch ein verschwindender Glutfunke aus den Tiefen der Hölle.

»Wir sind raus!« murmelte Cowboy kopfschüttelnd. »Wir sind wirklich raus! Sie können uns nicht mehr aufhalten ...«

»Vielleicht doch!« widersprach Blondy. »Achtet auf das Sonar. Sagt mir Bescheid, wenn hinter uns mehrere kleine Echos auftauchen.«



Freitag schüttelte fasziniert und nachdenklich den Kopf.

»Keine beweglichen Teile«, rekapitulierte er, »dabei eine relativ hohe Reisegeschwindigkeit bei minimalem Energieaufwand. Eine ideale Maschine ...«

»... solange man sie nicht jagt«, ergänzte Cowboy trocken.

Blondy und Freitag fuhren herum, starrten auf den Schirm des Sonargeräts. Freitag mußte die Signale gar nicht lesen können; er wußte instinktiv, daß die kleinen Echos von Torpedos stammten, die Radiana ihnen nachhetzte.

»Verflucht!« schimpfte er. »Ich muß einen Schichtwechsel übersehen haben ...«

»Ruhig bleiben!« befahl Blondy. »Es gibt nur zwei Möglichkeiten: Entweder sie erwischen uns, oder sie erwischen uns nicht. Verhaltet euch ruhig, damit ich rechnen kann!«

Sie starrte auf die Sichtschirme, die immer noch die kahlen Felswände im Licht der frachtereigenen Scheinwerfer zeigten.

»Es könnte reichen«, meinte Blondy. »Wenn wir soviel Fahrt wie nur möglich machen, dann sind wir aus dem Graben raus, wenn sie uns einholen.«

»Und dann?« erkundigte sich Freitag. »Ist es nicht gleich, ob sie uns hier erwischen oder dort oben?«

»Nein!« entgegnete Blondy.

Sie tippte an der Steuerkonsole, und das ruhige Rauschen der Strömungsgeräusche wandelte sich in bedrohliches Fauchen. Der Silberfisch richtete sich noch mehr auf und schoß fast senkrecht in die Höhe. Ächzend wehrte sich der Strömungsmantel gegen die Vergewaltigung, als er sich dem rapide wechselnden Druck anpassen mußte.

»Schaffen wir es?« erkundigte sich Freitag.

Blondy hob die Schultern; glänzender Schweiß perlte auf ihrer Stirn.

»Die Echos kommen näher«, berichtete Cowboy.

»Entfernung?« fragte Blondy.

»Weiß ich doch nicht«, meckerte Cowboy, »ich kenne mich ja nicht aus.«

Blondy warf ihm einen bösen Blick zu, aktivierte die Anzeige unter dem Echoschirm.

Sie runzelte die Stirn.

»Wird verdammt knapp«, sagte sie leichthin. »Mal sehen, ob ich noch Fahrt zulegen kann, sonst: gute Nacht ...«

Wieder tippte sie Befehle in die Tastatur ; der Silberfisch brüllte auf; der Lärm drohte die Trommelfelle zu sprengen.

»Um Gottes willen!« schrie Freitag; seine Worte klangen wie durch Watte. »Was ist *das* denn?«

»Die Reibung!« brüllte Blondy fast unhörbar zurück. »Der Frachter ist nicht für diese Geschwindigkeit ausgelegt; der Strömungsmantel vibriert!«

»Die Echos!« schrie Cowboy. »Sie haben uns ...!«

Blondy schwieg, schaltete erneut.

»Festhalten!«

Freitag fühlte sich hochgehoben und gegen das Schaltpult geschleudert; seine Zunge schmeckte Blut.

»Blondy«, keuchte er, »haben sie uns erwischt?«

Sie kroch unter dem Schaltpult hervor.

»Nein«, sagte sie, »ich habe nur unter voller Fahrt den Frachtraum ausgeklinkt. Jetzt paßt auf, gleich passiert es noch einmal!«

Freitag hielt sich krampfhaft fest, zählte die Sekunden. Und noch einmal wurden sie von einer Riesenfaust gepackt und hart gegen die Einrichtung der Kabine geschleudert.

»Geschafft!« jubelte Blondy. »Sie haben den Frachtraum getroffen!«

»Hurrah!« brüllte Limpy, kletterte von Freitag herunter, half

Cowboy auf die Beine. Lachend blickten sie sich in die zerschundenen Gesichter.

Cowboy fing sich als erster wieder, blickte nachdenklich in die Ferne.

»Jetzt haben wir nur noch die Küstenwache vor uns«, sagte er düster.

Freitag spürte ein sanftes Wiegen und Schaukeln. Es beruhigte seine nervösen Glieder, zerrte aber auch an seinen Nerven, wurde mit jedem Male schlimmer und schlimmer. Es hatte etwas Beängstigendes.

Er schlug die Augen auf, gewahrte über sich verkrüppelte Bäume, weiße Wolken.

»Wo bin ich?«

»In Sicherheit. Zu Hause ...«

»Zu Hause? Wo ist das?«

Schemenhaft zog ein Gesicht an ihm vorbei und dann noch eines. Paw, Charles, Wessel, Juline ...

»Juline!«

»Ja, Pierre?«

»Wie habt ihr mich gefunden?«

Sie lächelte süß und betörend.

»Der Frachter ist gestrandet«, berichtete sie. »Das Auflaufen hat dich ganz schön zugerichtet, aber ich habe dich gepflegt. Bald bringe ich dich nach Hause.«

Charles sprang mit einem Riesensatz auf die Trage, leckte Freitag einmal feucht über das Gesicht.

»Willst du wohl verschwinden?« Juline sah süß aus, wenn sie böse war.

»Und Wessel?« erschrak Freitag. »Ich glaubte, er sei in Radiana.«

»Wessel?« lachte sie. »Er war nie weg von Waïoum. Du mußt geträumt haben.«

»Juline?«

»Ja, Pierre?«

»Träume ich jetzt?«

»Ich weiß nicht — glaubst du es denn?«

Er schloß seine Augen, preßte sie krampfhaft zusammen, riß sie wieder auf.

Verkrüppelte Bäume schwankten über ihm, weiße Wolken schwammen im Blau des Himmels. Er lag auf der Trage und wiegte sich im Rhythmus der Schritte. Er war gerettet.

»Juline?«

»Bist du wach? Kommt her, er ist wach! He, Pierre, kannst du mich hören?«

Das war Blondy. Auch sie war da. Er war in Sicherheit.

Etwas Hartes drückte in seinen Rücken, vibrierte unbequem, stieß ihn von Zeit zu Zeit. Stimmen waren da, unterhielten sich leise, lachten ab und zu laut.

Blondy war es und Cowboy. Wo war Julie ...?

Freitag öffnete die Augen.

Die Bäume waren noch da. Die Wolken. Irgend etwas war dazugekommen — schneeweiß. Es flappte im Wind, schlug ein paarmal, schwenkte auf die andere Seite. Freitag kippte, fühlte sich gedreht, blieb so liegen; über sich das Flappen des weißen Fetzens und ein unheimliches Singen; Wind in uralten Weiden am Ufer eines Baches.

»Er ist wach!«

Ein Gesicht tauchte über ihm auf, eine Hand stützte seinen Rücken, ein Becher spülte Kühle in seinen Mund. Gierig schluckte er.

»Wo bin ich?«

»In Sicherheit!«

Freitag raffte sich auf, versuchte sich zurechtzufinden.

Er saß auf einem Kreuz aus Palmenholz zwischen übermannsgroßen Schwammrädern, über sich ein gigantisches weißes Segel, das leise im Winde flappte. Unter ihm glitt das struppige Gras einer endsommerlichen Steppe vorbei, und das dreirädrige Gefährt wisperte, wenn es über die Spitzen der halbverdorrten Gräser rollte. Ein paarmal, wenn der Wind in einer Bö heftiger blies, hob es ein Rad von der Erde, reckte es in die Wolken, glitt dann auf den verbliebenen beiden Rädern mit schneller Fahrt durch die Landschaft; der Wind sang in der Verspannung.

»Was ist los?« erkundigte sich Freitag. »Wo sind wir?«

Er griff zum Kopf und fühlte einen dicken Verband.

»Du hast eine kräftige Beule«, berichtete Blondy. »Der Frachter ist hart aufgelaufen. Aber wir haben dich wieder zusammengeflickt. Da — Cowboy hat dich getragen wie ein kleines Baby; viele Kilometer weit, bis wir den Braunhäutigen gefunden haben.«

Freitag wandte sich um, blickte in ein lächelndes Gesicht, das ihm freundlich zunickte.

»Er lebt an der Küste«, berichtete Blondy weiter. »Er war so nett, uns seine Hilfe anzubieten. Mit dem Windwagen geht es schneller.«

»Und Juline?«

Blondy nickte.

»Mußt ganz schön verrückt nach ihr sein«, stellte sie fest. »Hast im Fieber mit ihr geredet.«

»Dann sind wir nicht in der Prärie?«

»Noch lange nicht.« Blondy schüttelte den Kopf. »Wir müssen einen weiten Bogen um Atlanta machen.«

»Atlanta!«

Freitag erstarrte; ein Dämon saß ihm im Nacken, begann ihn zu reiten.

Bilder zuckten an seinem Auge vorüber: Atlanta, Scientific Village, Mariage ... !

«Mariage«, sagte er hart. »Wendet das Gerät und bringt mich nach Mariage!«

»Aber ...«

»Redet nicht, bringt mich in die Berge!«

Eine Weile war Stille, nur der Wind sang in der Verspannung und das große, weiße Segel schlug leise im Wind.

»Laß es gut sein«, klang die Stimme von Cowboy durch das Fahrtgeräusch des Windwagens. »Er hat uns aus Radiana herausgeholt, jetzt bringen wir ihn nach Mariage.«

Blondy rang sichtlich mit sich.

»Wenn es sein muß«, sagte sie. »Aber verlangt nicht von mir daß ich da mit hinuntergehe. Sie warten nur auf mich.«

»Auf mich auch.« Das war Limpy.

»Auf mich ebenso.« Das war Cowboy. »Wir haben alle dort gearbeitet. Du darfst uns nicht böse sein, wenn wir dem Hafen fernbleiben. Aber wir bringen dich hin, Pierre. Auf uns kannst du dich verlassen.«

Freitag schloß die Augen, hörte, wie Cowboy mit dem Braunhäutigen sprach, spürte, wie der Wagen wendete.

Der Dämon wich aus seinem Nacken. Jetzt war alles gut. Er versank in seiner grauen Welt — und in den Armen Julines ...

Noch fühlte sich Freitag nicht kräftig genug, aber er hatte den Verband vom Kopf entfernt und stolperte nun durch die Wälder der Mariage-Berge, neben sich die Schritte seiner drei Begleiter. Manchmal vermeinte er, noch die Schritte von

Wessel zu vernehmen, wußte aber genau, daß es nur ein Schemen, ein irreales Gespenst war. Er betete zu Gott, daß ihn seine Sinne jetzt nicht im Stich ließen, hatte aber gleichzeitig furchtbare Angst, es könnte trotzdem geschehen.

Blondy hielt an.

»Mir tun die Beine weh«, jammerte sie. »Wenn das noch lange so weitergeht, setze ich mich unter einen Baum und mache die Augen zu.«

»Es ist nicht mehr weit.« Freitag versuchte sie zu beruhigen. »Ich habe dir schon ein paarmal gesagt, du sollst umkehren und die beiden Burschen mit in die Prärie nehmen. Ich schaffe es auch alleine.«

»Kommt nicht in Frage«, entschied Blondy zum wiederholter Male. »Du hast uns aus Radiana geholt, deshalb haben wir dich auch gehegt und gepflegt wie unser Baby. Nun sorgen wir dafür, daß du heil nach Mariage gelangst.«

Freitag schüttelte den Kopf.

»Jetzt ist Nacht«, sagte er, »aber morgen früh nehmt ihr eure Beine unter den Arm und zieht ab. Ist das klar?«

»Jetzt ist noch Nacht«, brummte Blondy. »Also los, gehen wir weiter ...«

Freitag blickte durch die Kronen der Bäume auf den schwarzen Nachthimmel, in dem die Glutfunken unzähliger Sterne schwammen.

»Da kommt eine Fähre herunter«, sagte er, in den Himmel deutend.

Sie folgten seinem Blick.

»Ich sehe nichts«, erklärte Limpy. Seine Augen irrten zwischen den flimmernden Goldpunkten des Nachthimmels umher.

Freitag warf ihm einen raschen Blick zu.

»Ach ja«, nickte er, »das könnt ihr nicht sehen ...«

Über den Schauenden verdichtete sich das Plasmafeuer hochkomprimierter Luftmoleküle zur glühenden Fackel.

»Jetzt kann ich es sehen«, meinte Blondy aufgeregt. »Ein Meteor — eigentümlich langsam ...«

»Das ist die Fähre«, bestätigte Freitag. »Sie wird vom Traktorstrahl abgebremst und heruntergeholt. Da siehst du? Jetzt ist sie weg.«

»Dann ist es wirklich nicht mehr weit«, stellte Blondy erleichtert fest.

»Kommt, Freunde — bringen wir es hinter uns!«

Sie zogen weiter unter den Kronen der fluoreszierenden Bäume, über kantiges Geröll, schimmerndes Moos, durch dürre, dornige Büsche.

Die Interferenzen der elektromagnetischen Emissionen vieler arbeitender Menschen verdichteten sich in Freitags Gehirn, wurden deutlicher, verwoben sich zu einem Muster aus Stimmungen, Gefühlen, Empfindungen.

An Orten relativer Dichte, dort wo die Schwingungsrichtungen zusammenfielen, die Amplituden sich verstärkten, klang ab und zu ein verständlicher Gedanke durch, verwehte aber im selben Augenblick, ging unter im kaleidoskopartigen Muster interferierender Teilwellen.

Freitag hob die Hand, brachte die anderen zum Stehen.

»Gleich wird eine Fähre starten«, verkündete er. »Seht zu, daß ihr in Deckung kommt! Den Bäumen nach zu urteilen, dürfte die Intensität der Auspuff Strahlung mörderisch sein.«

»Wohin denn?« erkundigte sich Blondy. »Es gibt weit und breit keinen Schutz.«

»Dort!« Freitag zeigte zwischen die Bäume. »Der überhängende Felsen!«

Blondy wollte etwas sagen, aber Freitag faßte sie am Arm, rannte los, riß sie mit sich.



»Sie schwebt schon!«

Die anderen rannten nun ebenfalls.

In Freitags Gehirn verdichteten sich die empfangenen Gehirnmissionen zu einer Flut unüberschaubarer Interferenzen. Jenseits der schützenden Felsen zauberten abgestrahlte Gravitonen eine Ahnung ihrer Kraft in den Himmel. Inmitten ihrer Felder schwebte ein geflügeltes Schema hinauf in die Nacht, getragen von den Strahlen bulliger Traktoren, gehalten von der schwächsten Kraft im ganzen Universum: der Gravitation. Hoch wurde das Gespenst in die dünneren Schichten der Atmosphäre emporgetragen, schwebte dort als glühender Punkt in einem Meer von Sternen; winzig klein zu Beginn einer langen Reise.

Freitags Begleiter keuchten, stolperten über Geröll und Wurzeln.

»Jetzt!« stammelte Freitag. »Um Gottes willen, jetzt ...«

Blondy stolperte; Limpy stürzte über sie. Freitag und Cowboy griffen zu, packten die Frau, zerrten sie unter den schützenden Überhang jahrtausendealter Felsen.

»Limpy!« schrie Freitag.

Über der Welt ging eine Sonne auf, die nur Freitags Augen erkennen konnte, überflutete das Land mit hochenergetischen Gammastrahlen, griff nach den hell aufglühenden Bäumen und Sträuchern, brachte die Erde zum Leuchten. Inmitten der Faust des überdimensionalen Todesscheinwerfers lag Limpy, versuchte verzweifelt, sich aufzurichten. Sein Körper erglühte in den Farben des harten Gammalichts.

»Limpy, *nein!*« schrie Blondy, starrte entsetzt auf den Mann im Zentrum der Auspuffstrahlung des Photonentriebwerks.

Das Gespenst hoch am Himmel neigte seine Bahn, schwenkte ein in den beginnenden Orbit. Die Faust seines Antriebsstrahls wanderte weiter, brachte die Erde auf der

anderen Seite des Tals zum Fluoreszieren, ließ die Bäume und Sträucher um den Getroffenen in der Dunkelheit einer sternklaren Spätsommernacht versinken.

Cowboy stürzte aus der Deckung, packte Limpy an den Schultern, schüttelte ihn verzweifelt.

»Was hast du denn?« schluckte er. »Was ist mit dir los?«

Blondy legte ihre Hand auf Cowboys Schulter.

»Laß ihn«, bat sie leise, »du brauchst nur die glühenden Bäume anzusehen, dann weißt du, was los ist.«

Gelähmt sah Freitag zu, wie sich Limpy krümmte, einem blinden Wurm gleich, Schaum auf den Lippen.

»Gib mir einen deiner Betas«, verlangte Blondy, streckte ihre Hand aus.

Gehorsam griff Freitag in seinen Overall, brachte eine der Elektronenschleudern zum Vorschein.

Blondy nahm ihm die Waffe aus der Hand und richtete sie auf den zuckenden Limpy.

»Nein!« Freitag warf sich der Frau in den Arm.

Seine Augen wurden von einem gleißenden Blitz geblendet ; das Krachen der Entladung machte ihn taub. Hellblaue sprühende Schlangen brannten auf seiner Netzhaut, ließen ihn fast blind werden.

»Es mußte sein.« Blondys Worte drangen träge zu ihm durch.

»Wir konnten ihn nicht hier verrecken lassen.«

Freitag sank auf die Knie, wühlte mit den Händen im Erdreich.

»Ich bin schuld«, klagte er sich an. »Aber ich wollte ihn nicht töten.«

»Du kannst nichts dafür.«

»Ich bin für seinen Tod verantwortlich und ziehe die

Konsequenzen daraus. Ich gebe auf und komme mit euch in die Prärie.«

Furchtbare Schmerzen durchpulsten seinen Körper; ein Blitz zuckte von seinem Thalamus ins Rückgrat. Es war, als hätte sich die Erde gespalten, als wäre der Himmel in zwei Teile gerissen, als stürzte sich die Sonne auf ihn.

Blondy schrie auf, taumelte zurück, hielt sich an Cowboy fest.

Freitag hob langsam und unsäglich müde das Gesicht aus dem Dreck. Seine Glieder brannten von dem ungeheuren Schock, den er erlitten hatte.

Fast blind erhob er sich.

»Ich kann nicht ...« Er versuchte das eben Geschehene zu erklären. »Ich kann nicht aufhören; ich muß einfach weitermachen; ich muß, ich muß ...«

»Das verstehe ich ja«, beruhigte ihn Blondy.

»Das verstehst du nicht!« brüllte Freitag. »Das kannst du nicht verstehen. Ich bin allein, mutterseelenallein mit meinem gottverdammten Gehirn. Ich laufe in ein Loch, von dem ich nicht weiß, wo es hinfhrt und ob es mich nicht eines Tages verschlingt! Aber ich kann nicht mehr zurück!«

Tränen traten ihm in die Augen.

»In Ordnung«, sagte Blondy. »Du hast uns aus Radianta herausgeholt, und wir bringen dich nach Mariage hinunter — da gibt es keine Widerrede!«

Freitag zuckte müde die Schultern.

»Ich weiß nicht ...«, schluchzte er. »Ich habe das Leben so satt!«

Sie lagen auf der kühlen Erde, blickten durch das dornige Gestrüpp hinab ins Tal auf den Transporthafen von Mariage, starrten fasziniert auf die geflügelten Gespenster zwischen den

Bauten.

»Da willst du hinunter?« fragte Blondy zweifelnd.

»Ich muß«, antwortete Freitag. »Ich kann nicht anders.«

»Okay.« Blondy nickte mit dem Lockenkopf. »Es gibt eine Möglichkeit.«

Sie deutete zur anderen Seite des Tals hinüber.

»Siehst du den Flugtransporter mit dem Zylinder auf dem Rücken?«

Freitag nickte. Blondy konnte es aber in der Dunkelheit nicht sehen.

»Ja«, sagte er dann.

»Dort hängt der Fels über.«

»Tatsächlich ...«

»Was meinst du?« Blondy faßte ihn am Ellbogen. »Traust du dich, von dort auf den Transporter zu springen?«

»Das schon«, meinte Freitag, »aber man wird mich sehen.«

»Das kannst du ruhig uns überlassen.«

Blondy wandte sich an Cowboy.

»Wie ist es, Junge«, fragte sie, »machst du mit bei einem Spielchen?«

»Alles, was du willst!«

Blondy nickte mehrmals.

»Freitag gibt uns zwei Betas«, erklärte sie, legte Cowboy den Arm um die Schulter, »und wir beide veranstalten hier oben einen kleinen Feuerzauber. Wenn alles zu uns heraufschaut, springt Pierre auf den Transporter, klettert herunter und bringt sich in Deckung — das ist alles!«

»Und dann?« erkundigte sich Cowboy.

»Dann laufen wir, was das Zeug hält. Zehn Minuten zurück liegen doch die alten Steinbrüche. Dort verstecken wir uns in

einem Loch und warten, bis die Luft rein ist.«

»Klingt gut«, stimmte Cowboy zu.

Freitag sah die beiden in den fahlen Lichtreflexen von Mariage an.

»Und ihr seid sicher, daß ihr davonkommt?«

Blondy grinste.

»Keine Gefahr«, meinte sie, »wir sind schnell wie Gazellen.«

Freitag nickte.

»Ich weiß nicht, wie ich euch danken soll.«

»Schon gut«, brummte Blondy. »Hau ab! Verkrümle dich! Spring aber nicht, ehe hier oben der Teufel los ist — klar?«

»Klar!« bestätigte Freitag, drückte fest Blondys Hand. »Mach's gut«, sagte er. »Sieh zu, daß du bald Nachwuchs bekommst. Die Welt braucht solche Leute wie dich!«

»Frecher Kerl«, brummte sie, schluckte einmal trocken.

»Und du, halt die Ohren steif«, sagte er zu Cowboy.

Der O-beinige gab ihm einen Knuff in die Seite.

»Mach dir um uns keine Sorgen«, grinste er. »Sieh lieber zu, daß du da unten wieder heil rauskommst. Die Prärie ist groß, aber mit Gottes Hilfe werden wir uns dort wieder begegnen.«

Irgend etwas steckte in Freitags Hals, das er gewaltsam hinunterschlucken mußte. Eine Weile blieb er noch liegen, dann wandte er sich um und verschwand im Buschwerk.

Mariage lag unterhalb von Freitag, wie von Kinderhand ausgestreute Plastikblumen, mit einer Ahnung von Betriebsamkeit. Die Antennen der bulligen Traktoren starrten blind in die Spätsommernacht, warteten, bis das nächste Gespenst in der Stratosphäre auftauchen würde. Nur hier und da schlenderten winzige Leute über den freien Platz zwischen den Gebäuden und der Startplattform.

Im sanften Wind war ein sehnsuchtsvoller Duft nach Juline. Er berührte Freitag eigenartig und bittersüß.

Ihr Bild tauchte schemenhaft in den Lichtern von Mariage auf, verflüchtigte sich wieder.

Würde er sie jemals wiedersehen?

Freitag wartete.

Aus den Gebäuden trat eine Gruppe Männer, schickte sich an, den freien Platz zu überqueren.

Krachend schlug ein Blitz zwischen sie, ließ sie auseinanderstieben. Freitag sprang, schlug hart auf dem Rücken des Transporters auf, rollte zur Erde. Hinkend gelangte er in den Schatten eines der Gebäude.

Das Blitzen und Krachen hörte auf; Blondy hatte ihre Sache gut gemacht. Doch im selben Moment schnürte sich Freitags Kehle zusammen. Einem der Männer war es gelungen, in den Traktor zu kommen. Langsam neigte sich dessen Antenne den Felsen zu, gerade dorthin, wo vor wenigen Augenblicken die Schüsse verstummt waren.

»Rennt!« schrie Freitag, vergaß alle Vorsicht. »Um Gottes willen, lauft!«

Es wurde still über Mariage. Die Parabolantenne hatte ihre Position erreicht, rastete ein.

»Blondy!«

Das Feld der gebündelten Gravitonen schlug zu, brach ein gewaltiges Stück aus der Felswand, wirbelte es durch die Luft, schmetterte es innerhalb der Absperrung auf den Boden. Wo eben noch die Schüsse aufgeblitzt waren, klaffte ein riesiges Loch in der Wand; die überdimensionale Zahnücke eines steinernen Monsters.

Das Prasseln fallender Trümmer verstummte. Die Leute rannten auf die Bruchstücke zu, die innerhalb des Todesstreifens verstreut lagen, so wie sie der Traktor aus

seinem Griff entlassen hatte.

»Blondy!« schluchzte Freitag. »Cowboy!«

Halb blind vor Schmerz taumelte er achtlos über den hellerleuchteten Fahrweg, tauchte in den Schatten des Kantinenbaus, stieß die Tür auf, wankte ins Innere.

Zwei Männer lehnten an der Theke, in voluminöse Raumanzüge gekleidet, ihre Hände an dampfenden Tassen. Sie schienen in ein Gespräch vertieft, dem der Barkeeper hinter dem Tresen lauschte.

Sie wandten sich um und erschrakten.

Zornig, in abgerissener Kleidung stand Freitag vor ihnen, seine Augen loderten in irrer Glut.

»Bleibt stehen, ihr Schweine!« brüllte er durch die Kantine.  
»Bleibt stehen, oder ich bringe euch um!«

Sein Zorn flutete aus ihm heraus, brandete gegen die drei Männer, schien sie wegzuspülen.

Schritt für Schritt kam er auf sie zu, in seinen Augen ein Flackern.

Wie marmorne Statuen blieben die Männer stehen.

»Ihr tut, was ich sage!« wütete der Zornige. »Sonst reiße ich euch in Stücke!«

Er schritt durch die Prärie, vor sich Wessel, beide in plumpe Schutzanzüge gehüllt. In Freitags Kopf war ein Sirren, ein Druck der sich bis in die Glieder ausbreitete.

Er hatte getötet!

Er hatte zwei Männer ermordet, und nun tappte er durch das flüsternde Gras der Prärie, und die Welt schien sich um ihn zu drehen.

»Juline!« betete er erstickt. »Hilf mir!«

Gesprächsfetzen wehten an sein Ohr.

Er blickte sich um.

Nicht Wessel war es, der da vor ihm ging — es war ein Mann namens Tim; ein Linienpilot von Mariage. Stumm schritt er voraus, wie ein Ungeheuer aus den dunkelsten Tiefen des Meeres.

Freitags Herz krampfte sich zusammen.

Was habe ich getan?

Er folgte dem Piloten über den freien Platz auf eine der Fähren zu. Sie kamen an den Felstrümmern vorbei, die eine Riesenfaust aus den Bergen gerissen hatte. Zwei Körper lagen dazwischen, verkrümmt und regungslos.

»Blondy, Cowboy ...!« flüsterte Freitag.

Der Vorausschreitende hörte ihn nicht.

Unter der Fähre wurden sie aufgehalten; der Bodentrupp empfing sie lautstark und geschäftig.

Ich habe den Helm auf, man erkennt mich nicht ... !

»Zielanflug an Nummer zweidreizehn«, befahl einer der Männer. »Sektion vierzig! Ihr fliegt am besten zehntausend unter Orbithöhe ins Feld ein und geht unterhalb des Zentrums auf an Endhöhe. Dort erfaßt euch dann der Traktor. Angedockt wird der Südschleuse. Alles klar?«

»Klar!« nickten Tim und Freitag.

»Wer kommt denn für Rodriguez mit?« erkundigte sich der Pilot.

»Weiß ich nicht«, antwortete der andere, nickte in Freitags Richtung. »Schick Jake in die Zentrale, ich glaube, der Mann wartet dort.«

Jake ... das bin ich ...

Der Pilot schaute Freitag eine Weile an, kämpfte sichtlich gegen einen Druck in seinem Innern. Verzweifelt machte Freitag einen Schritt auf ihn zu, blickte durch die Sichtscheiben



der Helme in sein Gesicht; seine Augen sprühten.

Tim wandte sich ab und griff zum Kragen seines Schutzanzugs.

»Kapitän Sander!« klang es aus der Kommunikationsanlage in Freitags Helm. »Sander ruft Zentrale. Wir haben Zeitverzug. Macht dem Ersatzmann für Rodriguez Beine — wir können nicht warten.«

Freitag war erleichtert; diese Klippe war umschifft. Gleichzeitig wußte er, daß etwas Erschreckendes mit ihm geschah. Er wußte plötzlich nicht mehr, ob er wirklich mit der Fähre dort hinauf wollte, war aber nicht in der Lage umzukehren. Er fühlte sich getrieben, gestoßen und geschoben von sich selbst, von seinem Gehirn.

Tief atmete er durch, hoffte auf Linderung.

»Steig ein!« drängte Tim, schob seinen Copiloten auf den Förderkorb des Gravikrans zu. Freitag stellte fest, daß seine Hände feucht waren.

Lautlos hob der Korb ab, schwebte in die Höhe. Die Erde fiel unter ihnen zurück; die geschäftigen Leute schrumpften zusammen, wurden zu durcheinanderquirlenden Ameisen.

Über den freien Platz lief ein winziger Zwerg. Freitag vermutete, daß es der Ersatzmann für Rodriguez war. Hoffentlich kannte er Jake nicht persönlich!

Freitag hatte Angst.

Mit metallischem. Klicken rastete die Arretierung des Förderkorbs in ihr Gegenstück. Der Pilot öffnete das schwere Schott der Fähre und bedeutete Freitag hineinzukriechen.

Lumineszenzplatten an Decke und Wänden hüllten die Kommandozentrale des Raumflugkörpers in ewigen Tag, ließen die Unmenge unverständlicher Anzeigen und Kontrollen noch gewaltiger erscheinen.

Sprachfetzen drangen aus der eingeschalteten

Kommunikationsanlage, teilten Dinge mit, die Freitag nicht verstehen konnte, verwirrten sich gegenseitig in einem fremdartigen Muster technischer Ausdrücke und Parameter; die eigene Sprache einer hochtechnisierten Welt.

Freitag richtete sich auf, klammerte sich in der Enge der Kabine an die Rücklehne eines Kontursessels, wartete, bis Tim zu ihm hereingekrochen kam und auf den zweiten Sessel deutete.

»Da, leg dich rein, Jake!« sagte er. »Der Thron, an dem du dich festhältst, ist meiner.«

Freitag zwängte sich zum anderen Sessel durch und klemmte sich in die Liegeschale; seine Knie zeigten zur Decke.

Kritisch ruhten Tims Augen auf ihm.

»Du sitzt ein wenig zu locker«, stellte der Pilot fest. »Du wirst es aber überstehen — wir fliegen maximal mit dreifacher Erdbeschleunigung.«

Er beugte sich nieder, ergriff einen Stecker, rastete ihn an Freitags Seite ein.

»Das ist die Bordversorgung«, erklärte er. »Wenn wir rausmüssen, koppelst du dich ab und hängst dir den Lufttank auf den Rücken.«

Helles Klingen an der Außenseite der Kommandozentrale zeigte an, daß der Ersatzmann für Rodriguez eingetroffen war.

Freitag zitterte innerlich.

Ein gelblichweißer Kunststoffhelm schob sich ins Innere der Zentrale, ein dick verummter Körper folgte. Der Neuankömmling richtete sich auf.

»Joyse«, stellte er sich vor. »Anatol Joyse — für Kameraden einfach nur: Nat!«

Freitag blickte durch die Sichtscheibe in die Augen des Mannes und erschrak. Es waren Wessels Augen ...

Gewaltsam preßte er die Lider zusammen, verscheuchte das

Gespenst, blickte noch einmal durch die Sichtscheibe. Es waren immer noch Wessels Augen, aber die Gesichtsfarbe war dunkler als die von Wessel.

Erleichtert atmete Freitag aus.

Wenn nur alles gutging ...

»Ich bin Tim«, stellte sich der Pilot vor, »und das ist Jake!«

Der andere blickte Freitag an, zeigte aber keinerlei Reaktion.

»Hau dich in den Reservesessel!« befahl Tim. »Die Stewardess kommt gleich.«

Lachen perlte durch die Enge der Kommandozentrale, berührte Freitag aber nicht.

»Was fehlt denn Rodriguez?« erkundigte sich der Pilot bei Nat, der dabei war, sich anzuschallen.

»Weiß nichts Genaues«, brummte dieser, hantierte aufmerksam am Anschluß für das Bordsystem.

»Verseuchung«, meinte er dann, aufblickend. »Wenigstens munkelt man das. Dort oben schwirrt eine ganze Menge hochaktives Zeug rum.«

»Ich weiß.« Tim zuckte die Schultern. »Was will man machen? Zwischen den Sternen funktionieren solargespeiste Triebwerke nicht.«

Gegen seinen Willen wurde Freitag in diese plätschernde Unterhaltung hineingesogen. Erregt lauschte er.

»Die sollten sich eben eine Sonne mit auf die Reise nehmen«, grinste Nat, »dann hätten sie Energie genug.«

Wer ist mit *die* gemeint ...?

»Ich bin heilfroh«, meinte Nat, »daß ich da nicht mitfliegen muß. Ich könnte mir gar nicht vorstellen, in so 'ner kleinen Zelle zu hausen. Und das über Jahrhunderte — wenn man die Hyperzeit mit einrechnet.«

Freitag lauschte; in seinen Augen war das Glühen.

»Denkst du, mir würde es Spaß machen«, — Tim lachte geringschätzig —, »als Schneemann, Lichtjahre von der Erde entfernt, durch den Raum zu fliegen? Andererseits reizt mich die Idee kolossal, auf einer weit entfernten Welt eine neue Zivilisation zu gründen.«

»Mich auch.« Nat nickte. »Aber nicht, wenn es mit solchen Unannehmlichkeiten verbunden ist wie in diesem Fall.«

Freitags Augen loderten.

»Wir haben wenigstens Gewißheit«, fuhr Nat fort, »daß sie indirekt zu unserer Rasse gehören. Ich hoffe, sie blamieren uns da draußen nicht!«

In Freitag's Schädel war ein Rauschen, überlagerte alles andere ...

Freitag's Empfindungsvermögen flackerte wie eine gestörte Erlebnisebene, versuchte sich aus einem Strudel zu befreien, in den es sich unaufhaltsam hineingesogen fühlte.

»Pierre!« das war die Stimme Rosys. »Hör auf! Es wird etwas Furchtbares geschehen!«

Einen Augenblick lang sah er sich vor dem Schaltpult seiner Unterhaltungselektronik liegen.

Verzweifelt sperrte sich Freitag gegen diese Trugbilder, vermochte aber nicht, sie vollständig zu verscheuchen.

»Kehre um!« drängte Rosy. »Du bist nicht Herr deines Willens.«

Innerlich fluchend, verstärkte Freitag seine Abwehr; die Kommandozentrale stabilisierte sich wieder. Der Pilot beendete die Vorflugkontrollen, lehnte sich zurück.

»Also gut, Jungs«, sagte er in die Kabine hinein, »der Hexenbesen funktioniert, der Ritt kann beginnen.«

»Pierre«, kratzte Rosys Stimme an seiner Hirnrinde, »kehr um, ehe es zu spät ist ...«

»Traktoren sind bereit!« krächzte die

Kommunikationsanlage.

»Fähre bereit!« antwortete der Pilot.

»Pierre«, störte es widerwärtig, »du bringst dich um ...«

Die Fähre begann sich zu bewegen, schwankte leicht, stabilisierte sich dann um ihre Achsen. Sie schwebte empor, getragen von den unheimlichen Feldern gebündelter Gravitonen.

»Pierre«, versuchte Rosys Stimme einen letzten verzweifelten Durchbruch, »du birgst das Unglück in dir ...«

Freitag preßte die Augenlider zusammen, wehrte sich gegen alle äußeren Einflüsse.

Das gedämpfte Brausen des steigenden Fahrtwinds wurde lauter und lauter.

»Kompensation, Traktor vier!« kratzte die Kommunikationsanlage.

Fast unmerklich neigte sich die Längsachse des Flugkörpers, richtete sich auf einen genau berechneten Fixpunkt am unsichtbaren Sternenhimmel.

»Höhe neuntausend!« quakte der Lautsprecher.  
»Startprogramm läuft!«

Auf der Armaturentafel zählten Leuchtdioden rhythmisch die Sekunden; die Irishälften einer Anzeige begannen sich zu schließen, überdeckten sich.

Gewitterdonner schlug über den Insassen der Fähre zusammen.

»Hals- und Beinbruch!« wünschte der Lautsprecher.

»Bis dann ...«

Freitag fühlte, wie sich der Kontursessel unwiderstehlich in seinen Rücken drückte. Mit leichtem Schlingern kam die Fähre aus den Traktorfeldern frei, der Beschleunigungsdruck erhöhte sich; das Projektil raste in den Sternenhimmel.

Ängstlich lauschte Freitag in sich hinein, er fühlte sich mit einmal wieder klar; Rosy, Wessel und Juline schwiegen.

Frei! jubelte er. Endlich frei ...!

Noch ein paar Augenblicke wurde die Fähre von unsichtbaren Kräften durcheinandergeschüttelt, dann hatte sie die dichteren Schichten des Luftmeeres verlassen, raste im fast leeren Raum dahin, während sich ihre Längsachse mehr und mehr in die Waagrechte neigte.

»Mach mal die Klappen auf!« bat Nat, der Ersatzmann. »Laß mich die Sterne sehen.«

»Moment noch«, entgegnete der Pilot. »Ich brauche erst meine Positionsbestätigung.«

Seine Finger eilten über Sensortasten.

»Okay«, stellte er fest, »wir kommen wieder durch ...«

»Alles in Ordnung, da oben?« fragte der Lautsprecher. Seine mechanische Stimme wurde von vielen Störgeräuschen überlagert.

»Alles klar!« bestätigte Tim. »Tickt unser Computer richtig?«

»Position steht«, antwortete der Lautsprecher. »Ihr werdet eventuell Schwierigkeiten mit der Verbindung zur Flotte bekommen — die Van Allen-Gürtel sind recht aktiv.«

Der Pilot lachte.

»Das ist ein Gruß von der Sonne«, meinte er. »Sie zeigt uns, daß sie noch lebt. Ich schalte jetzt durch zur Flotte.«

Ein Knacken, ein Prasseln, überlagert von den seltsamen Geräuschen des Weltraums.

»Das All lebt«, meinte Tim. »Was wir da hören, ist Geburt und Tod der Sterne.«

Seine Hand griff zur Schalttafel, das Licht in der Kommandozentrale erlosch, der Hitzeschutz glitt von den

Sichtluken weg und ließ die Diamantengeschmeide der Sternenwelt ins Innere des Projektils funkeln.

Der immer noch andauernde Schub erschwerte es Freitag, seinen Kopf zu wenden, aber es gelang ihm, einen Blick hinaus in die Schwärze zu erhaschen, auf die Universen und Galaxien, von denen die seltsamen Laute aus der Kommunikationsanlage stammten.

Halbmondförmig blickte die blau-weiß-grüne Erde zu ihnen herauf; nur eine schmale Sichel, wie ein Faden Goldlametta, aber doch großartig und majestätisch.

»Achtung, die Sonne ....!«

Zwei Farbfelder eilten am Rand der Erdsichel aufeinander zu, trafen sich, verschmolzen zu einem goldenen Fleck.

Die Sonne klebte an der Unendlichkeit.

Automatisch polarisierten sich die Bullaugen, schirmten den größten Teil der Lichtflut ab, ließen aber immer noch so viel Helligkeit durch, daß Freitag die Augen schließen mußte. Als er sie wieder öffnete, hatte sich der riesige Glutball von der Erde gelöst, war emporgewandert und verschwand nun am oberen Rand des Bullauges.

Die Sichel der Erde wurde breiter, kräftigte ihre Farben, wandelte sich in einen bunten Halbmond, dann in eine gigantische blaue Glasperle, durchzogen von zartweißen Schlieren, die wie mit einem Pinsel verrührt schienen.

Nur an manchen Stellen schien die große Murmel angerostet. Das war da, wo Land, Ebenen und Gebirge zu ihnen heraufstarrten.

»Ein Taifun«, bemerkte der Kapitän. »Der Landstreifen dort unten muß wohl das frühere Japan sein.«

Fasziniert starrte Freitag durch das Bullauge.

»Hallo, Fähre!« prasselte die Kommunikationsanlage. »Wir haben euch auf dem Schirm — es muß gleich Brennschluß

sein.«

»Hallo, Flotte!« antwortete der Pilot. »Wir schließen früher. Restbeschleunigung erst unterhalb des Flottenzentrums, bis ihr uns an die Leine nehmt.«

»Verstanden!« krächzte es durch die Laute des Universums. Von einem Augenblick zum anderen verschwand der Andruck. Die plötzlich entstandene Stille brauste wie ein Wasserfall in Freitags Ohren. Sein Magen wollte nach vorn aus dem Körper kriechen; ein seltsames Würgen war in seinem Hals.

»Freier Fall«, meinte Tim.

»Entfernung zwanzigtausend«, kratzte der Lautsprecher.

»Korrekt!« bestätigte Tim. »Wir haben Anatol Joyse an Bord, Ersatzmann für Rodriguez. Wo soll er hin?«

»Ach, nein!« knisterte die künstliche Stimme. »Konnten die ihn nicht mit der nächsten Fähre schicken? Die legt genau bei Nummer tausend an. Das ist vielleicht eine Organisation!«

»Hast du gehört?« feixte Tim über die Schulter. »Die wollen dich gar nicht haben.«

»Entfernung zehntausend«, prasselte es. »Wir haben umdisponiert. Dockt bitte an Schleuse Nord. Die Südschleuse ist noch verbarrikadiert.«

»Verstanden!« bestätigte Tim. »Ihr habt wohl Schwierigkeiten?«

Mit einem Schlag lag die Kabine im Dunkeln.

»Wir sind wieder auf der Nachtseite«, stellte der Pilot fest. »Wir müßten eigentlich schon die Flotte sehen.«

Seine Hand griff zur Schalttafel; Motoren summten leise, der Rumpf des Flugkörpers begann sich zu drehen.

»Da oben.« Tim deutete aus dem Bullauge. »Das ist die Flotte. Zehntausend über uns. Großartig, nicht?«

Inmitten der rubinrot, saphirblau und smaragdgrün



funkelnden Sterne schimmerte dunkelglühend ein Nebelfeld, bedeckte einen Großteil des sichtbaren Himmels.

»Wir sind noch zu tief, um Einzelheiten auszumachen«, meinte Tim. »Bald wird es interessanter.«

Hellblaue Nadelspitzen explodierten im rötlichen Funkennebel; zu schwach, um Schlagschatten zu werfen.

»Das sind Schweißbrenner«, kommentierte der Pilot. »Da oben wird gearbeitet wie nirgends sonst im Universum.«

»Entfernung eintausend«, prasselte es aus dem Rauschen und Pfeifen. »Ihr könnt jetzt raufkommen, der Schlepper ist bereit.«

»In Ordnung«, bestätigte der Pilot.

Seine Hände tippten Kommandos in die Steueranlage; der Andruck legte sich erneut auf Freitags Brust, rückte seinen Magen an die rechte Stelle.

Fast unmerklich begann sich das Bild des Funkennebels zu verändern. Erst langsam, dann immer schneller floß er auseinander, kam unaufhaltsam auf die Beobachter zu. Die Funken lösten sich auf in einzelne Scheinwerfer über beleuchteten Baustellen; einige Sterne des Hintergrunds wurden von schwarzen Schatten verdeckt. Die weißblauen Explosionen der Schweißgeräte erhellten für Sekunden bizarre Gerüste und Verstreubungen. Der fremde, neue Himmel wuchs stetig an, bedeckte bereits das ganze Firmament.

»Das ist Nummer zweihundert.« Der Pilot nickte zum Bullauge. »Zweidreizehn muß also bald auftauchen.«

Auf die Beobachter schienen mächtige Gitterkonstruktionen herabzusinken. Freitag staunte über die Größe der Fachwerkgerüste, die in militärischer Formation neben- und übereinander im Raum schwebten; regelmäßige Anordnung geometrischer Atomrumpfe in einem gigantischen Kristall — und dieser Kristall hörte nicht auf zu wachsen.

»Vertikalentfernung zweitausend«, berichtete der

Lautsprecher. »Wir nehmen euch in Schlepp.«

Freitag schüttelte ungläubig den Kopf. Die Schiffe mußten unübersehbar lang sein, und sie wuchsen immer noch in der Perspektive konstanter Annäherung.

Ein sanftes Gieren der Fähre zeigte an, daß der Traktor sie erfaßt hatte und unwiderstehlich auf ihren Bestimmungsort zudirigierte.

»Das ist jetzt zweidreizehn«, stellte der Pilot fest und deutete mit einem Nicken auf das monströse Fachwerk über sich. »Nur noch ein paar Ladungen, und der Gigant ist marschbereit.« In Freitags Schädel war ein Sirren.

Die Fähre glitt, dirigiert vom Traktorstrahl, scheinbar langsam unter den riesigen Feldreflektoren des Photonentriebwerks dahin. Freitag versuchte ihre Größe abzuschätzen, scheiterte aber; ohne Bezugsmaßstab war es unmöglich. Er glaubte aber, daß gut zehn Fähren in einem einzigen Reflektor Platz haben würden — und der Gigant hatte zweitausend von ihnen!

Atemlos und überwältigt lag Freitag in seinem Kontursessel und lauschte dem Sirren in seinem Kopf.

Die Reflektoren verschwanden aus dem Blickfeld, wanderten nach hinten, machten dem Fachwerkgerüst Platz, das nun den ganzen Sichtbereich ausfüllte; Filigranarbeit einer unerhört fleißigen Spinne.

Freitag wurde immer kleiner in seinem Sessel, als er sich der wirklichen Abmessungen des Sternenriesen bewußt wurde. Schweigend sah er Fachwerk für Fachwerk des unvorstellbar großen Rumpfs über sich vorüberziehen.

Irgendwann tauchten die Positionslichter des vorderen Endes auf, leuchteten rot und grün und blau aus der Ferne. Der schwarze Schatten des eigentlichen Schiffs wurde größer und größer, wie ein nächtlicher Tautropfen ans Spinnennetz des Gitterrumpfs geheftet. Winzige beleuchtete Bullaugen wurden

sichtbar, wuchsen an zu riesigen Panoramafenstern. Der Metallzylinder allein mußte die Abmessungen einer frühzeitlichen Kathedrale haben ...

Ein Loch, wie mit einer Nadel in den Rumpf gestochen, sandte seinen Lichtpunkt zu ihnen herab.

»Schleuse offen!« quakte der Lautsprecher. »Wir holen euch jetzt herein.«

Freitag schloß überwältigt die Augen. Wenn die Fähre in die Schleuse paßte, dann hatte er sich noch einmal gründlich verschätzt. Erschüttert gab er alle Größen vergleiche auf.

Langsam glitt das Projektil auf die Schleuse zu, die es einsaugte wie ein Walfischmaul eine Bakterie.

Und dann geschah das Unvermeidliche, mit tödlicher Sicherheit Programmierte:

In Freitag erwachten Mächte, die er zuvor nur ganz undeutlich gefühlt und gewaltsam ignoriert hatte. Mit dem Anlegen der Fähre an der Innenschleuse des Sternenriesens ging die Saat auf, die lange zuvor in Freitags Gehirn gelegt worden war, die geduldig auf diesen einen Augenblick gewartet hatte, die ihn unmerklich fast, aber zielsicher genau an diesen Ort gelenkt hatte.

Freitag wurde zur unaufhaltbaren, tödlichen Maschine ...

Mitten in Freitags Bewußtsein strahlte ein gleißender Neutronenstern, überdeckte alle Empfindungen, verbrannte seinen Willen. Fast blind stolperte er durch die geflutete Schleuse, schleppte den schwebenden Tank mit Atemluft hinter sich her, stieß ihn gegen Wände und Decke.

Freitag hatte nie gelernt, mit der Schwerelosigkeit umzugehen, erst recht fiel es ihm schwer, wenn er nicht mehr sich selbst gehörte.

Verwunderte Stimmen waren in seinem Stereokopfhörer. Er verstand die Worte nicht, zog sich an allen möglichen

Gegenständen weiter nach vorn zur Spitze des Schiffsgiganten. Ein Rest seiner selbst versuchte sich gegen die unsichtbaren Gewalten aufzulehnen, scheiterte aber kläglich. Widerstandslos und ohnmächtig mußte er gehorchen.

Wie von Stroboskopblitzen erhellt, zogen Bilder an ihm vorüber: sechseckige Facettenaugen, blauweißes Licht, ein unbändiger, beherrschender Wille ...

»Ihr Idioten! Ihr Schweine!« keuchte er ohnmächtig, folgte aber doch widerstandslos dem posthypnotischen Befehl, der ihm von den allmächtigen Schaltkreisen der Zentralelektronik indoktriert worden war.

Ahnungslos öffneten ihm die Leute der Besatzung die Kommandozentrale, starrten erschrocken auf das verzerrte Gesicht, das unter dem Astronautenhelm zum Vorschein kam. Ihr Wille wurde niedergezwungen von einer gewaltigen Kraft, die aus Freitags Gehirn hervorbrach, alles hinwegschwemmte. Die fremden Gesichter verloren ihr Leben, wurden zu sabbernden Fratzen verwundeter Idioten. Verzweifelt mußte Freitag mitansehen, wie sie die Zentrale verließen und wie seine eigenen Hände das Schott verriegelten.

Er hatte Tränen in den Augen.

Sauerstofftank und Schutzhelm schwebten unbeachtet inmitten der Zentrale, trieben ziellos umher, stießen hier und dort an. Freitag selbst trudelte haltlos vor der wandfüllenden Steueranlage des Bordcomputers. Er wußte genau, was er dort sollte, versuchte sich dem zwingenden Willen mit dem Rest seines Bewußtseins zu widersetzen, war ihm doch bedingungslos ausgeliefert. Er weinte, schrie, fluchte; es half nichts.

Seine Finger aktivierten die Maschine.

»Überprüfung der Nuklidreserven!« ordnete seine Stimme an; er wollte sich auf die Zunge beißen — seine Kiefer gehorchten nicht.

»Hundert Prozent«, antwortete der Automat prompt.

»Wo ist der Regelmechanismus für die Protonenzufuhr?«

»Regelung erfolgt elektronisch.«

Freitag heulte wie ein kranker Wolf. Alles, was er gelernt hatte, um Computer auszufragen, verwendete jetzt dieser übermächtige Wille, der ihn beherrschte.

»Existiert eine Sperre gegen die Überlastung der Triebwerke?«

»Sperre zweihundertelf!«

Freitag spuckte Blut; seine Kehle zuckte im Krampf.

»Wo ist Sperre zweihundertelf?«

»Gelbe Abdeckhaube rechts!«

Freitags Hände trieben ihn hinüber.

»Ich mache Sie darauf aufmerksam«, sagte die Maschine unbeteiligt, »daß das Außerkraftsetzen der Sicherung das Schiff gefährdet.«

Das ist es ja, was sie wollen! dachte Freitag. Lieber Gott, laß es nicht geschehen!

»Welcher Schaltfehler löst die Überladung aus?«

Seine Kehle war wie tot; ohnmächtige Wut überspülte ihn.

»Schutzmantelausstoß der Nuklide. Nur erforderlich bei Neubestückung der Triebwerke.«

Freitag versuchte, nicht aufzugeben, sich selbst unter Kontrolle zu zwingen. Erleichtert vernahm er das Pochen an der Außenseite des Schotts, das die Kommandozentrale vom übrigen Schiff trennte.

»Welche Schaltvorrichtung ist das?«

»Verplombter Hebel, linke Seite!«

Freitag versuchte, seine Hände festzuhalten, sich zusammenzurollen, damit er die Hände einsperren konnte — doch sie öffneten sich, griffen nach der Sicherung und setzten

sie außer Kraft.

»Lieber Gott«, betete er, »laß die Besatzung in die Zentrale dringen. Bitte!«

Seine Hände faßten nach der Plombe, zerstörten sie, legten den Hebel für die Ausstoß Vorrichtung um.

Markerschütternd begann eine Sirene zu heulen, brachte die Hülle des Giganten zum Mitschwingen.

Durch das Schott drang das Fauchen eines Schweißbrenners, helle Funken sprühten in die Zentrale.

Mit einem Schrei warf sich Freitag vorwärts, versuchte die verhängnisvolle Schaltung rückgängig zu machen, stieß sich dabei das Gesicht an der Schaltwand blutig.

Meilenweit von ihm entfernt, am Heck des großartigen Giganten, schoben sich die strahlenden Nuklide aus ihren Hüllen; eine Ladung, die ganze Kontinente in Stücke reißen konnte. Der funkensprühende Fleck im Schott formte sich zum Kreis. Freitags Hände krampften sich in irrsinniger Willensanstrengung um den Hebel, versuchten ihn in seine Ausgangsposition zurückzuschieben, zitterten heftig, vermochten es aber nicht zu tun.

»Ihr Idioten!« brüllte er in sich hinein. »Habt ihr denn nicht begriffen? Die Flotte ist doch nicht für die Menschen der Oberfläche bestimmt und auch nicht für die Freien! Für *euch* wurde sie gebaut, damit ihr aus euren stinkenden Löchern kriechen könnt, damit ihr irgendwo einen sauberen Planeten für euch findet, ein neues Paradies — und nun vernichtet ihr dieses großartige Wunderwerk durch mich!«

Er keuchte, weinte, heulte, schrie.

Sein Inneres blieb ihm die Antwort schuldig.

Die Hände lösten sich langsam von dem Hebel. Verzweifelt und hoffnungslos, mit Tränen in den Augen, ließ Freitag von dem Hebel ab, trieb haltlos zwischen den gewölbten Wänden

durch die Kommandozentrale.

Das Krachen des aufbrechenden Schotts drang überlaut durch das irre Geheul der Alarmsirene.

Dann war auch das erloschen — hinweggefegt von einem Lichtblitz, der nur eine Billionstel Sekunde dauerte ...

Der Überlastungsschalter registrierte die Gefühlsaufwallung Freitags, unterbrach den flutenden Strom der Informationen, gab das Aus-Signal für die Erlebnisebene, ehe der Angeschlossene Schaden erleiden konnte.

Das Feld brach zusammen, entließ das Gehirn aus seinem Griff; die reale Welt stürzte über den Liegenden herein.

Freitag war wie vom Donner gerührt.

Erschüttert lag er in seiner Liege, starrte taub und blind auf die Schaltkonsole seiner Unterhaltungselektronik, während der Schreck sich von seinen Haarspitzen bis hinab zu seinen Zehen fraß, ihn in einem See aus Feuer erglügen ließ.

## **ES WAR ALLES GAR NICHT WAHR!**

Seine Kehle brannte in tausend Flammen.

Wie in Trance erhob er sich, wankte durch seine Wohnzelle, taumelte gegen die Tür zum Nebenzimmer.

Verriegelt.

Mit tauben Fingern öffnete er, ließ die Tür zurückgleiten.

Rosys Zelle gähnte ihn leer und ausgeräumt an. An der Wand flimmerte der Merkschirm: »Wenn dir deine Programme so wichtig sind, daß du abschließen mußt, dann suche ich mir anderswo Gesellschaft. Such nicht nach mir!«

Keine Unterschrift — nichts. Rosy hatte ihn endgültig verlassen.

Freitag schluckte trocken. Rücklings lehnte er sich gegen die kalte Wand; sein Körper bebte vor verhaltenem Schluchzen.

»Alles erstunken und erlogen«, kam es gequält über seine heißen Lippen. »Was habt ihr nur mit mir gemacht?«

Weinend brach er zusammen, barg das Gesicht in den Händen.

Alles Unglück der Welt brach über ihn herein.

Doch auch diese Woge brandete über ihn hinweg, ließ ihn mutterseelenallein zurück.

Mit irrem Funkeln in den Augen erhob er sich, stürzte aus der Tür, warf sich unter das Gedränge der Rollbandstraße. Fremde Gesichter starrten ihn erschrocken an, doch er wühlte sich rücksichtslos und unaufhaltsam weiter. Die Welt um ihn her tanzte in den seltsamen Farben beginnenden Wahnsinns.

Unverschämte Blicke trafen ihn, die Leute versuchten ihm auszuweichen — er achtete nicht darauf. Seine Augen waren in die Ferne gerichtet: nach Waïoum, in die Prärie, in die Welt der Feuerblumen.

Früher als erwartet stoppte der Fahrstuhl, entließ ihn in den feuchten, endlosen Korridor, den er von der Erlebnisebene her kannte.

Entgeistert, wie neu erwacht starrte er um sich.

Das war nicht der feuchte Korridor! Das war ein Raum mit Leuchtschirmen ...

Entsetzt wandte Freitag sich um, starrte zum Lift.

»Suchen Sie etwas?« fragte eine Stimme.

Freitag blickte in das Gesicht eines Uniformierten. Es war kein Patrouillenbeamter — seine Uniform war nicht grauschwarz, sondern braun.

»Bin ich oben?« keuchte Freitag. »Geht der Lift nicht mehr weiter?«



»Sie sind in der Kuppel, an der Oberfläche«, erklärte der Mann. »Wenn Sie weiterfahren wollen, müssen wir schon einen Turm bauen.«

Freitag starrte blind auf die ringsum flimmernden Leuchtschirme, registierte dort eine sanft gewellte, gelbraue Sandwüste.

»Sind wir wirklich an der Oberfläche?« stammelte er.

»Sicher«, bestätigte der Uniformierte, »aber gut geschützt, sonst würden Sie so viele Milliröntgen abkriegen, daß Ihnen das Blut in den Adern kocht.«

»Und das da?« Freitag zeigte fassungslos auf die Leuchtschirme. »Sieht so die Oberfläche in Wirklichkeit aus?«

Der Mann nickte.

»Überall Wüste«, bestätigte er. »Strahlende, leblose, tödliche Wüste. Das wird sich im nächsten Jahrtausend auch nicht ändern.«

Freitag begann zu lachen, schlug sich klatschend auf die Schenkel.

»So lange?« fragte er unter Tränen. »Wirklich so lange?«

Der Mann sah ihn irritiert an.

Freitags Lachen klang schrill, steigerte sich in ein irres Kreischen; Tränen liefen ihm über die Wangen.

»Um Gottes willen!« Der Uniformierte erschrak.

Hastig drückte er den Alarmknopf.

Freitag schien es nicht zu bemerken, schreiend packte er einen Sessel, schmetterte ihn gegen einen der großen Bildschirme; krachend implodierte die Vakuumröhre.

Freitag tobte, kreischte, weinte, lachte.

Er fühlte sich von hinten gepackt, aus dem Raum gezerrt, aber er lachte weiter, als man ihn im Lift nach unten schaffte. Er lachte auch noch, als sich Weißgekleidete um ihn

kümmerten.

Irgendwann später — sehr viel später — hörte das Lachen dann auf ...